

Riem.
Zucht-u. Futterord-
nung. 1788.



L. 100

Dr. Geyher'sche. Dürflumische. Am. regionis
Sam. Lintz zu Ansfalt. Cotta p. p.

69





J o h a n n N i e m ' s

des Amtrathes und beständigen Secretärs der Ruhrfächsi-
schen gnädigst bestättigten Leipziger ökonomischen Societät, der
Russisch-Kaiserl. freyen ökonomischen Gesellschaft, der Königl.
Preuß. Schlesiſchen patriotischen, der Ruhrpälzischen, der
Schweizerisch-Bernischen, Hessen-Casselschen, Hallischen
und mehr anderer ökonomischen und naturforschenden
Gesellschaften Ehren-ordentlichen, und
wirklichen Mitgliedes

zweyte vermehrte und vervollkommnetere

A u f l a g e

seiner zu St. Petersburg mit dem Preise
und einer Medaille

bekrönten Preißschrift

über

die dienlichste Fütterungsart
der Kühe und Kälber,

oder

dessen allgemeine

Zucht = und Futterordnung

des

milchenden Rindviehes.

Nebst einer unentgeltlich zugegebenen Kupfer-
tafel von verbesserten Ställen und der Medaille.

Devise. Diese Preißfrage enthält ganz die Erfüllung
meiner Wünsche.

Dresden 1788.

In eigenem Verlage und in allen Buchhandlungen
zu haben.

Ladenpreis.

Einzeln kostet das Stück 8 Groschen, wer in
Kommission übernimmt, erhält 25 Procent Rabatt;
wer aber 6 Stück gegen baare Zahlung bestellt, ohne
Rabatt im Nettopreise das Stück zu 5 Groschen: bey
12 und mehr Stücken für 4 Groschen.



88
R 121, 2045

Dem
Durchleuchtigsten
und
besten Fürsten der Sachsen,
Friedrich Augusten;
dem
Großmüthigen
und im Wohlthun unermüdeten
Landesvater,
meinem
gnädigsten Kurfürsten und Herrn
wiedmet in tieffter Ehrfurcht,
durchdrungen von Dankbarkeit,
diese seine
durch ökonomische Reisen mehr vervollkommnete
und Landwirthschaftswohl befördernde
Preißschrift:

Die
 Geschichte
 der
 Stadt
 Magdeburg
 von
 1000
 bis
 1500
 von
 Dr.
 G.
 H.
 v.
 S.
 1850



Durchlechtigster Ruhrfürst;

Gnädigster Ruhrfürst und Herr!

Euerer Ruhrfürstlichen Durchleuchte
diese Schrift unterthänigst zu wiedmen,
würde ich allerdings nicht wagen, wenn
sie nicht wichtige Bestättigungen für sich,
und ich daher die sichere Hofnung hätte,
daß sie **Unterthanen Wohl** befördern
könnte.

Sie hat vor einigen Jahren den von
der Russisch: Kaiserlichen freyen öko:
nomischen Gesellschaft zu St. Peters:
burg ausgefekten Preis und die vor dem
Titelblatte abgebildete Medaille erworben:
daher ich sie dem deutschen Publikum in
* 3 meiner

meiner Muttersprache, weil sie in Rußland
nur in dortiger Sprache übersezt erschien,
in sechs Bogen übergab.

Auch dieses von mir geschätzte Publi-
kum, wenigstens der respektabelste Theil
desselben, hat solche mit seinem Beyfalle
beschenkt; so, daß ich bereits die zwoyte
Auflage besorgen müssen.

Hiebey suchte ich ihren Inhalt für
Deutschland überhaupt, so weit ich es
bey meinen Reisen kennen gelernt habe,
und insbesondre für Sachsen, dessen flei-
sigen Bauern ich auf der 127ten Seite
800 Stücke dieser Schrift unentgeltlich
anbiete,

anbiete, so wie für die Pfalz mein Vaterland, das damit verschwiferte Pfalz-Zweybrückische und andre Gegenden mehr, brauchbarer zu machen: ich konnte es für Sachsen um so leichter, da Eure Kurfürstliche Durchleucht mir durch Höchstdero geheimes Finanz-Collegium verschiedene ökonomische Komissionen aufzutragen geruhet; wodurch ich nicht nur von der Bereitwilligkeit, gemeinnützig und thunliche Vorschläge anzunehmen, überzeugt wurde, sondern auch von dem hiesigen Lokale mich näher zu unterrichten Gelegenheit hatte.

Dieß zusammen genommen, glaube ich, berechtigt mich einiger Maaßen, dem

besten Landesvater Sachsens, dem
das Wohl der Unterthanen so ganz am
Herzen liegt, meine nun um vieles ver=
mehrte, so wie verbesserte Preißschrift
zu Füßen zu legen, und mir zugleich die
Erlaubniß zu erbitten, in ehrfurchtsvolle=
ster Treue beharren zu dürfen

Euerer Ruhrfürstl. Durchleucht

Dresden,
im November des 1787.
Jahres.

unterthänigst treu gehorsamster
Johann Riem.
Vorerz



Vorerinnerungen und einige neue Zugaben.

Warum ich meine von der freyen ökonomischen Gesellschaft in Rußland bekrönte Preißschrift hier besonders, und als Beylage zur Encyclopädie, abdrucken lasse, geschieht aus einem doppelten Grunde. Erstens, um sie dem Publikum gemeinnützig zu machen, wie solches ein von Wöllner, Mayer, Schubart u. a. m. mit ihren Preißschriften thaten, und solche theils in ihre Schriftsammlungen, theils besonders herausgaben. Zweytens, weil ich diese in der Preißschrift befindlichen Grundsätze schon vor Ausstellung jenes Preises zur Futterordnung in meine monatliche Encyclopädie niedergeschrieben hatte, aber von derselben trennete, als ich sie in die Form einer Preißschrift umarbeitete, um erst zu sehen, ob solche vorzüglich auch in Rußland

Beyfall

Beifall finden würde. Nun da die, sich durch Schrift- und Thatfachen *) wirklich zur ersten ökonomischen Gesellschaft Europens empor geschwungene preiswürdige Societät, meine Lehrart des Beyfalles gewürdigt, und ihr den ausgesetzten Preis nicht nur zuerkannt, sondern mich auch noch mit einer Medaille beehret hat, so will ich dem Publikum, das mir die aufrichtigsten Proben eines Verlangens nach meiner Futterordnung, so wie nach der Encyclopädie selbst, bezeuget hat, nun, da die erste 1785 zahlreich abgedruckte Auflage einen schnellen Abgang hatte, dieselbe verbessert und vermehrt nicht einen Augenblick länger vorenthalten, sondern sie zu der Encyclopädie, jedoch als Beylage, abliefern.

Da es uns gerade am meisten an richtigen Fütterungsordnungen für's Rindvieh fehlt, so kann dieser Vorläufer, oder Prodromus einer
Fut-

*) Man sehe die bis jetzt erschienenen Abhandlungen der St. Petersburger freyen ökon. Gesellschaft, 1 — II. Theil, und die physikalische Zeitung v. J. 1784. St. 29. und die phys. ökon. v. J. 1785. S. 313. woselbst Thatfachen angekündigt werden, die für sich allein schon beweisen, wie praktisch diese Societät ihre Theorien unterstützen will, und es durch den reellen und aroßmüthigen Beystand ihrer in aller Absicht größten Kaiserin Katharina thun kann: solches auch von ihren Mitgliedern nach guten Planen befolgen wird.

Futterordnung, zeigen, was man als Futterordnung für die übrigen landwirthschaftlichen Viehgattungen, von mir zu erwarten habe. Sollte man im 1sten Bande meiner Encyclopädie einiges finden, das auch hier gesagt wird: so denke man, daß ich diese Schrift dorthinein verweben wollen; von nun an werde ich da alles auslassen, was hier steht.

Die Preisfrage der Russischkaiserlichen ökonomischen Gesellschaft war ganz nach meinen Wünschen, daher ich auch dieß zu meinem Wahlspruche wählte, und meinen versiegelten Namen damit bezeichnete, auch das Ganze nach den Fragen ordnete.

Wenn gutdenkende Leser in dieser Schrift manches Bekannte antreffen, so bitte ichs anzusehen, daß ich mit den Kennern eins bin, und eben nicht alles Neue, mehr das richtig Bestätigte und zur rechten Zeit Angepriesene den größten Vorzug, vorzüglich da es Richtschnur seyn soll, verdiene. Denen, die über dergleichen übel denken, habe ich an behörenden Orten §. 6 und 44 in Anmerkungen entgegen gedienet. Wofür lauter unbekante und noch nicht genug geprüfte Lehren? Bekannte und geprüfte darf man mit ruhigem Gewissen vortragen.

In wie weit sich diese Preißschrift von der meines ersten Mitwerbers, Herrn Prediger Schmund's zu Werder bey Ruppin, der das Accessit erhielt, unterscheide, mögen und können die Leser nun beurtheilen, da sie in der vorigen Ostermesse zu Berlin in Hrn Himbürg's Verlag unter dem Tittel, „Preißschrift, betreffend die Fütterung und Pflege der milchenden Kühe“ erschienen ist. Ich habe zwar mehrere Mitwerber gehabt: allein da sie kein Accessit erhielten, so ist keiner bekannt geworden. Nur einer zeigte sich von weitem, indem er seinen Neid, daß ich den Preiß erhielt, durch Tadel, der gar nicht paßte, an Tag legte. Wer ist ohne Neider? Mags seyn. —

Freylich gründet sich diese Preißschrift vorzüglich auf eine vollkommne Stallfütterung des Rindviehes, wobey es täglich nur drey Stunden, nämlich Morgens eine, Mittags eine und gegen Abend eine Stunde aus dem Stalle in den Hof oder auf einen nahen Kinderplatz, nach der Aernthe allenfalls auch so viele Stunden auf nahe Stoppelfelder kömmt, um die gehörige Bewegung zu haben, und das Paaren nicht zu versäumen. Drey Stunden des Tags sind wirklich hinlänglich, sich Bewegung zu machen, um nicht zu vielen Dünger zu verzetteln: der jedoch auch hiebey nicht verlohren ist, wenn man ihn durch Kinder gegen eine kleine Belohnung täglich auflesen, und
auf

auf Haufen mit Erde oder Stroh vermengt bringen läßt; damit er da fermentire, faule und so nicht, wie jeder frisch und frey liegen bleibender, von Luft, Regen und Käfern verzehret werde; und wo er vorher doch den Grasflecken, da er hinstiel, mehr äkzend als nützlich war. Mehr hievon habe ich schon am Schluß des 64. §. gesagt, worauf ich mich beziehe.

Wer halbe Stallfütterung pflegen will und muß, dem habe ich Anleitung im Prodrömus (Vorläufer) meiner Encyclopädie, den ich von der Ostermesse an um $\frac{1}{3}$ tel im Kaufpreise herabsetze, und jedem, anstatt um der vorigen 18 Groschen, für 12 Groschen erlasse, gegeben. Doch sey auch diesen Oekonomie = Freunden hier noch folgendes in aller Kürze gesagt.

Wer halbe Stallfütterung pflegen, das ist, dabey Vormittags 2, und Nachmittags 2 Stunden, aber ja nicht länger, auf nahe Waiden austreiben will, der richte sich so ein, daß er dennoch etwas Klee auf guten Feldern in der Nähe erbaue, ihn des Winters mit Dünger überbreite, und davon seinen Kühen Morgens, Mittags und Abends ein safttes Futter vorlegen könne. Wer bey guten Waiden, die man nicht zu Feld machen kann, verbesserten Waidgang anzufangen Lusten hat, der mache es so, daß er dennoch auch einigen Klee anpflanze, damit er dem Viehe davon so viel

zu Hause geben könne, als es nöthig hat, um nicht über 3 Stunden auf der Waide herum irren und den Dünger gar zu viel verschleppen zu müssen. Drey Stunden Vor- und 3 Nachmittags zu weiden sind auf jeden Fall genug. Vieh, das sich in so viel Zeit nicht satt friest, wird auch in einem Tage nicht satt, und der verlohrene Dung ist mehr werth! Auf seinen trocknen Wiesen weide man im Frühjahre niemals, wenigstens nicht länger, als bis zum halben April; so verdirbt man sich auch nicht die frühere Häuarnte, und macht wenigstens so viel Häu mehr, als man zu reichlicherer Winterfütterung so sehr vonnöthen hat. Außerdem, wenn man von Tag zu Tag und bis zu neu, oder gar alt Walpurgis, die hervorsprossenden Spitzen jedes Gräschens abbeissen läßt, wie will das jetzt im Keimen begriffene Gras in der Folge reichlich nachwachsen, da es seinen ersten Wuchs zur Zeit, als er am stärksten war, so oft verschwenden mußte, um herumirrenden Gerippen nur zu etwas Fleisch und doch nicht zu so vieler Milch zu helfen, als nun die zu Hauße bey Ruhe nur halbsatt gefütterten Kühe melken lassen? Höchstens nur im Herbst sollte man hohe und trockne Wiesen täglich 2 bis 4 Stunden behütthen: und dann nur, wenn keine nasse Bitterung ist, bey welcher, so bald sie anhaltend wird, doch das Erdreich weich ist, und nun in den eingetretenen Fußstapfen Wasser stehen bleibt, wovon immer Moos und schlechtes Gras die Folge ist. Wer seine Wiesen mit
mit

mit überrieselndem guten Wasser abwechselnd, das ist, alle 6 bis 8 Tage einmal auf einem neuen Flecke, bewässern, und so die einschürigen Wiesen zu zweischürigen, und die zweischürigen zu dreischürigen, machen kann: der wird das Behüthen gern und zu allen Zeiten unterlassen; besonders wo das Vieh die Wässerungsgräbchen eintreten kann.

Um so weniger und gar nicht sollte man von Natur nasse, oder gar sumpfige Wiesen mit Kindviehe behüthen: denn diese werden total verdorben. Die Gräben, die man auch allenfalls noch macht, werden zugetreten und erfordern daher öftere Ausreinigung; und doch helfen sie so nichts. Wer es nicht einsieht, vermuthlich nicht einsehen will, daß dergleichen Wiesen von Jahr zu Jahr schlechter werden, das Håu davon nur elendes Futter liefert, dessen drey Hände voll nicht so viel Krafft haben, als eine Handvoll von besser behandelten Wiesen? für den dient meine Lehre nicht: und sie soll ihm lieber nicht zu Gesicht kommen.

Mein endlicher Wunsch ist nun noch hauptsächlich der, daß ich das Publikum eben so genügen möge, wie die ruhmwürdige ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg, die aus den größten praktisch-ökonomischen Kennern verbesserter Landwirtschaft bestehet, und Männer vom höchsten Range — wer kennt nicht den so eifri-

gen

VIII Vorerinnerungen 2c.

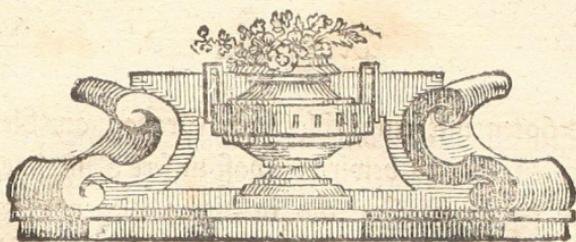
gen russischen Landwirth Herrn Etatsrath und ersten Leibmedicus v. Kruse und den Hrn Etatsrath und ersten Leibchirurgus (zugleich beständigen Secretär der dortigen ökon. Gesellschaft) von Kelchen u. a. m. die alle eigene Güther haben — aufzuweisen hat, die sich thätig fürs allgemeine, so wie für eigenes Wohl, durch laut redende That-sachen hervor thun; und dann bin ich um so reichlicher belohnet, als ich die Preißzuerkennung mit dem allerverbindlichsten Danke für eine der größten Ehren halte, die mir in meinem ganzen Leben zunächst dem Rufe zum beständigen Secretär der hiesigen ökonomischen Societät wieder-fahren können.

Dresden im November 1787.

Der Verfasser.



Allge:



Allgemeine Zucht- und Futterordnung.

W a h l s p r u c h.

Diese Preisfrage enthält ganz die Erfüllung meiner Wünsche.

Ich lasse die

P r e i ß f r a g e

der Russisch Kaiserl. freyen ökonomischen
Gesellschaft zu St. Petersburg

hier voran gehen.

1) Es fragt sich, welche Art von Fütterung der Kühe, im Sommer sowohl, als im Winter, und welche Behandlung und Pflege derselben überhaupt, sind in unsern Gegenden, vom 5ten

A

bis

bis 60ten mit eingeschlossenen Grade, am dienlichsten, um zu bewirken, daß unsere Kühe mehr und fettere Milch, als in diesen Gegenden gewöhnlich ist, geben mögen, ohne daß solche Fütterungsarten und milchvermehrnde Mittel die Kosten eben so groß, geschweige etwa noch größer, machen sollten, als der Gewinnst davon wäre? Um diese Frage nach der Absicht gründlich zu beantworten, wird es erforderlich seyn; erstens, zu erörtern, was man schon für die Kuhkälber in der Pflege und Fütterung zu beobachten habe, um aus ihnen milchreiche Kühe zu erziehen, und wie man hernach bey zunehmendem Alter mit denselben zu verfahren habe; zweitens, zu unterscheiden, wie man die Milchkühe in einer beträchtlichen Stadt und in der Nähe derselben füttern könne, und wie man sie im Lande zu behandeln, weil in den ersten Fällen die ungleich größere Einnahme für Milch, Rahm oder Schmant und frische Butter, auch viel größere Kosten, als im Lande, anzuwenden gestattet; drittens, die Vortheile der anzugebenden Fütterung und der milchvermehrnden Mittel, durch wirklich gemachte Erfahrungen von ihrem Effekte und von ihren Kosten zu bestättigen; viertens, die Anwendung der zur Erreichung der Absicht vorgeschlagenen Mittel

Mittel umständlich anzuzeigen, um alle Mißverständnisse zu vermeiden. —

Der Verfasser der besten genugthuenden Abhandlung über diese Frage, erhält die goldene Medaille der Gesellschaft, zu der Se. Erlaucht, der Herr General-Feldmarschall und verschiedener Orden Ritter, Graf Sachar Grigorjewitsch Tschernischew 25 holländische Dukaten ausgelegt haben, u. s. w.

Preiſertheilung.

Im Anhang zu den St. Petersburgischen Zeitungen No. 59, Freytags den 25ten July 1785, steht von der Preiſertheilung folgendes: „Unter allen auf diese Frage eingeschickten Abhandlungen, wurde nach dem Urtheile der freyen ökonomischen Gesellschaft für die genugthuendste erkannt, die unter der Devise: **Diese Preisfrage enthält ganz die Erfüllung meiner Wünsche**, deren Verf. Hr. Joh. Niem, Königl. Preuß. Ober-Dieneg-Inspektor in Schlesien, ic. ist. Das Accessit erhielt die unter dem Motto: **Von nichts wird nichts**, deren Verf. Hr. Karl Gottlieb Schmundt, Prediger zu Werder, bey Neu-Nupin in der Mittel-Mark Brandenburg.“

Diese Accessitschrift ist nun zu Berlin bey Zimburg erschienen; und auch mir ist, außer obigem Preise der Dukaten, noch eine Medaille mit der Kaiserin Brustbild und der freyen ökonomischen Societät Inschrift, Belohnung für die Mühe, zum besondern Geschenke übersandt worden, das ich hier öffentlich danknehmend erkenne.

Der Verfasser.

A 2

Bes

Beantwortung.

Auf das allgemeine der Frage läßt sich ungefähr folgendes antworten.

Zur Fütterungsart für den Sommer setze ich mir zufolge meinen langwierigen praktischen Erfahrungen eine Bestimmung fest, nach welcher die Fütterungsart der Rûhe einfach, unschädlich, und die Kosten des Aufwandes nicht übertreffend seyn muß. Hiebey bin ich versichert, daß solche bey einer vollkommenen Stallfütterung — eine unvollkommene ist mein Gewährsmann nicht, doch kann mir's (wie auch mein Prodrumus oder Vorläufer der Encyclopädie schon angezeigt,) gleichgültig seyn, wer Vollkommene oder Halbe-Stallfütterung, oder aber Verbeßerten Weidgang darnach einführt, — bis zum Goßen mit eingeschlossenen Grade, ja noch weiter, die zuverlässigste, beste und nützlichste Fütterungsart sey.

Man muß bey vollkommener Stallfütterung den Melkkühen, diejenige Arten von Fütterungen in der Ordnung, Quantität und Qualität reichen lassen, als ich in der Lehre bey einer Stadt und auf dem Lande umständlich anzeigen werde; bey halber Stall-

Stallfütterung und verbessertem Weidgange kann man etwas abbrechen. Zu Futtergewächsen bestimme und setze ich zum Voraus: theils im Großen, theils im Kleinen, theils Stückweise anzupflanzen.

A. Im Sommer, einschließlich des Herbstes.

- 1) Den gemeinen Luzernklee (*Medicago sativa* L. *)
- 2) Den sogenannten spanischen oder gemeinen rothen Klee (*Trifolium pratense* L.)
- 3) Die Esparsette, (*Hedysarum onobrychis* L. **)
- 4) Das Wasserviehgras (*Poa aquatica* L.)

U 3

5) Das

*) Auch die schwedische Luzerne (*Med. falcata* L.) ist zu empfehlen, da sie eben so gut füttert, und in allen Böden, so gar wo nach einer Tiefe von vier Follen Felsen liegen, gut fortkommt; wie ich noch erst neuerlich Erfahrungen davon habe. Sie blüht zwar gelb und heißt bey Guggenmus: gelber Sichelklee; sie ändert aber oft in Violetblaue, auch halb gelbe, halb blaue Blüthe ab: welches der Herr Pastor Rimrod zu erst beobachtet, und mir gemeldet hat; auch von mir heuer im ökonomischen Garten so besunden worden ist. —

**) Nun gefelle ich dieser auch die große Brennesel (*Urtica dioica* L.) hinzu, welcher ich in meinem encyclopädischen Prodromus oder allgemeinen Futterkräuterbaue S. 253 gedachte, und von ihr empfahl, was ich hier wiederholt sage: sie öfters abzuhauen, wenn sie noch jung ist. Nur alt und hartstenglicht frist sie das Vieh nicht gerne, dient aber so dennoch unter Brühfutter, wo das nicht abgeschafft werden will, zur Gesundheit des Viehes. So unnöthig dies warme Brühfutter, wie alles warme Getränk ist, so will ich doch nicht unpolitisch dagegen eifern,

5) Das sogenannte Französische Kraut oder eine Art Krause Malve (*Malva verticillata* L.) gehört nun auch zu meinen Futterkräutern. Die Menschen speisen es gekocht, und die Kühe fressen es roh und gebrühet gern, und milchen sehr gut darauf: wie dann selbst die gemeine oder rundblättriche Malve, (*Malva rotundifolia*) die man ehemals ebenfalls als Speise genoß, dergleichen Güte besitzt. Meine obgedachte Krause Malve hat auch manchen Vorzug vor der Luzerne: z. B. daß sie als Futterkraut im Großen angebauet, eben so perennirend, und nicht so delikat gegen die Erdarten ist, sondern in jedem Boden, wenn er nur zu Zeiten gedüngt wird, trefflich fortkommt. Welches von obgedachter gemeinen Malve ebenfalls gilt.

6) Das Mischfutter, so unter den rothen Klee im ersten Sommer vermischet mit ausgesäet wird, und aus folgendem bestehet:

a) Sper-

eifern, weil ich weiß, daß man mit sanften Empfehlungen mehr ausrichtet: genug, daß es Holzersparend seyn wird, wenn und wo man es abschafft. Wer dies nicht schäuet, der füttere im Tränken immerhin warm fort. Also nichts weiter darüber, sondern noch ein wenig von der so sehr guten Brenneßel. Diese Brenneßel, daß ich gleich mit anführe, kann auf schlechte Aecker gesäet, und zum frühesten Futter in Menge, und besser, wie Luzerne, die sehr guten Boden von wenigstens 3 bis 5 Fuß Tiefe und einerley Erdart unter sich verlangt, überall erzogen werden. —

- a) Spergelgras (Sperg. arvensis L. *)
 b) Wicken.
 c) Sommerroggen.
 d) Haber.
 e) Heidenkorn, d. i. gemeiner Buchweizen, (Polygonum fagopyrum) noch besser aber Sibirischer Buchweizen, (Polyg. Tataric.) welcher jenen im hohen und blättreichern Wuchse, auch an Körnern übertrifft; und endlich das französische Rangras, (Avena elatior L.) welches schon Bernhard zum Mischfutter unter spanischem Klee, wenn und wo es bey guter Düngung mehr als 2 Jahre stehen bleiben darf, empfohlen hat: es ist zwar nicht unter jährige Mischfütterung dienlich, weil es erst im 3ten und 4ten Jahre stark um sich pflanzt und den rechten Nutzen liefert. Desto mehr gehört es unter perennirende Pflanzen, z. B. zur Brennesel, Malve, schwedischen Luzerne — nur nicht unter den gemeinen Luzern, weil es dessen früheres Verderben befördert — u. a. m. Dieß Rogras ist zunächst der Queckentrespe (rom.

U 4

*) Von diesem Spergelgrase habe ich 2 ^{sten} eine große, die auch im magersten Boden groß wird, und eine kleine, die selbst im fetten Boden nur klein bleibt.

inerm. Leis.) und der Futtertrefpe, (Brom. Gigant. Lin.) zu Mischfutter als der König der Gräser, und dem Wolligten Roßgrase, sogenannten Honiggrase, (Holeus lanat. Lin.) weit vorzuziehen: gegen welchem ich selbst noch dem Wiesenfuchsschwanz (Alopecur. pratens.) den Vorzug gebe;

und zwar so, daß unter 1 Theil der 4 letzten Gattungen, die zu gleichvielen Portionen untereinander gemischt werden, $3\frac{1}{2}$ Theil Spergelsaamen mit unter gesäet wird.

7) Johanniskorn oder vielmehr Roggen, der 14 Tage vor und 14 Tage nach Johannis, bis höchstens gegen den Jakobstag, zum Herbstfutter gesäet wird? wozu der Sommerroggen die besten Dienste leistet, und sich so fort mit Vortheil in Winterroggen verwandelt, wie nun vom Wohlgerathen unzählliche Beweise vorhanden sind.

B. Or den Winter mit Einschluß des Frühlings.

- 1) Die Burgunderrüben (Beta cicla altissima L.)
- 2) Die rothen Wasserrüben, oder Turnipß (Brassica rapa.)

3) Der

- 3) Der Kohl und Keps (*Brassica campestris*, und *Brass. napus* L.) auch Schnittkohl, das ist die englische Kohlsaart oder Kohlrabi unter der Erde. (*Brass. Napobrassica* L.)
- 4) Die Kartoffeln (*Solanum tuberosum* L.)
- 5) Die Erdäpfel (*Helyanthus tuberosus* L.)

Dies wären ungefähr die Gewächse, so ich zum Gegenstande zu meiner Fütterungsart für die verlangten Gegenden bis zum 60sten Grade erwählet habe, und welche gewiß daselbst am dienlichsten seyn, und mehrere, so wie fettere Milch gewähren werden.

Von der Behandlung und Pflege läßt sich meiner Meynung nach nicht mehr überhaupt sagen, als daß solche mit Ordnung und Reinlichkeit, — besonders der täglichen Reinigung der Krippen oder Futtertröge, die man nun von Löpferthon 4 Zoll dick in ovaler Form und Tiefe, dabey glasürt machen und einmauern lassen kann — vergesellschaftet, der Stall aber gehörig eingerichtet, und zur Stallfütterung vorzüglich mit bretternen Zugschorssteinen, die ich in einem besondern Paragraphen beschreiben werde, versehen seyn müsse. Alles übrige zerfällt unter das, was insbesondere abgehandelt werden muß.

Ich theile nun meine Beantwortung, — und wie ich glaube, amfüglichsten — in die Erläuterungsaufgaben, und diese wieder in Absätze ein.

Diesem zufolge schreite ich ohne mehreres sogleich
zur

Ersten Aufgabe.

Was hat man schon für die Kuhkälber
in der Pflege und Fütterung zu be-
obachten, um aus ihnen milchreiche
Kühe zu erziehen; und wie hat man
hernach bey zunehmendem Alter mit
denselben zu verfahren?

§. I.

Dieser Aufgabe muß ich zuörderst noch eine Fra-
ge — ob sie gleich nicht mit angelegt ist — voran-
gehen lassen, und solche aufzulösen, der Ursachen we-
gen bemühet seyn: weil von ihr, in und bey Städten
so wohl, als auf dem Lande, eine desto sicherere Beför-
derung milchreicher Kühe erlanget, und die aufge-
wandte Mühe besser belohnet wird. Sie bestehet
darinnen. *)

Von

*) Ich behalte das Wort, Tochterkalb, um so mehr
bey, als es ein gutes pfälzisches Provinzialwort ist.
Einem vermuthlich zum Spasmachen geneigt gewe-
senen Recensenten zu lieb, muß ich dies erklären: denn
es beliebte ihm, in der allg. Litt. Zeit, dieß Wort
unter

Von welcher Gattung Kühen erziehet man eigentlich die besten Kälber oder Tochterkälber, zu künftigen milchreichen Kühen?

§. 2.

Ich verstehe darunter gar nicht die Meynung, ob man von großen oder kleinen Kuharten die Zuzucht anstellen müsse: weil es ohnehin gewiß ist, daß man durch gute Pflege der Kälber während den drey ersten Jahren, auch von Kälbern der Kleinen Kühe große Kühe anziehen kann? dabey halte ich mich daher auch nicht auf, sondern überlasse einem jeden, ob er im festen Glauben, daß bey ordnungsmäßiger und guter Fütterung in den ersten Kälberjahren die Kälber von Kleinen Kühen groß erzogen werden können, solche davon erziehen wolle; als auch, ob er von großen Kühen, im falschen Wahne, daß von ihnen die Kälber absolut auch zu

großen

unter andern für Späß zu erklären, da es doch, wie mehr andere, mein Herzensernst gewesen: indem ich mit keiner Societät in Späß reden wollen. Wer kann seine Muttersprache so ganz verläugnen? und wer mir solche Fehlerchen übel nehmen will, dem isß wohl mehr um die Schale, als den Kern zu thun, und war vielleicht nicht in so viele Provinzen, der Oekonomie wegen, gereist wie ich? Doch muß ich dem Hrn Recensenten vielen Dank für 2malge Beurtheilung und das übrige unverdiente Lob ersatten. Fehler, die wirklich Fehler sind, lasse ich mir gern sagen, und ändre sie: aber wenn gerade das Gegentheil geschieht, dann muß ich mich erklären. —

großen Kühen würden, wenn man sie schon nicht so reichlich in den ersten Jahren fürterte, seine Zuzucht wählen will.

§. 3.

Ich meyne vielmehr, welche Kuharten milchreiche Kühe erziehen lassen, sie seyen kleiner oder großer Gattung?

§. 4.

Ich habe die Auflösung dieser Frage auch bis jetzt 1787 da ich dieses schreibe, noch in keinem Autor gefunden: allein die untrügliche Wahrheit von diesem Satze, habe ich selbst und bey einigen meiner Freunde immer als bewährt entdeckt, so, daß es auch von einem derselben nun als ein fester Satz in der Oekonomie angenommen wird.

§. 5.

Die Auflösung gründet sich eigentlich auf folgende zwey Punkte.

- a) Ich und einige meiner ökonomischen Freunde haben unter den Kühen wahrgenommen, daß manche derselben, wenn sie gleich mager sind, dabey doch immer viele Milch geben, und selbst beym

beym besten Futter nicht eher fett geworden, als bis man sie aufhörte zu melken.

- b) Dagegen haben wir beobachtet, daß unsere bey gleichförmigem Futter fleischigern, oft bis zum Fettseyn schöne Kühe, gerade die wenigste Milch gaben.

Seit mehr als 19 Jahren hat daher der Verfasser dieser Preißschrift meistens nur die Tochterkälber von den Kühen a) zu künftigen Kühen anziehen, die Ochsenkälber hingegen, die von solchen Kühen gefallen sind, den Fleischern verkaufen, oder zum Hauschlachten bestimmen lassen.

Eben also hat er die männlichen Kälber von den Kühen b) alle zu Zugochsen und zu Farr- oder Stammochsen zu erziehen, und die davon gefallenen Tochterkälber zum Schlachten zu erwählen, einen so festen Grund gehabt: daß er für seine Auswahl sich sehr gut belohnt gefunden. Er erhielt nämlich durch diese sorgfältige Auswahl von den Kühen a) hinwiederum gute Milchkühe, die nicht eher überflüssiges Fleisch und Fett vonnöthen hatten, als wenn sie als abgängig ausgebrakt, zur Mast aufgestellt werden sollen; wo sie dann, so bald man sie trocken (ohngemolken) stehen

(stehen läßt, *) an Fleisch und Fett, so gut wie die Fleischgattungsrübe, zunahmen. Sofort überkam er im Gegentheile von den Rüben b) gute Farris- und Zugochsen: welche — da sie eigentlich fleischicht und stets fett seyn sollen, sie mögen noch zur Arbeit dienen, oder als untüchtig ausgebraukt und zur Mast gewidmet werden — Fleisch und Kräfte hatten.

Höchst zufrieden mit dieser neuen ökonomischen Sorgfalt überlasse ich einem jeden, ob er auch so handeln wolle: ich will diese Methode um desto weniger mit mehrern und dabey unnöthigem Anstriche zur Empfehlung begleiten; als sie einem jeden von selbst einleuchten und sich empfehlen wird. Desto bekannter ist eine andre Gattung Rube, bey deren Auswahl zur Kälberzucht und gänzlicher Abschaffung der Mütter, man schon mehreren Bedacht genommen hat. Man findet nämlich Rube, deren Milch, wenn sie gleich noch so viele geben, dennoch wenig butterreich ist, dagegen desto fettere Käse liefert: und so umgewandt. Letztere rechnet man unter gute und erstere unter fehlerhafte Rube, und das mit Recht, weil man sich

*) Ein sicherer Autor oder Censor meynt: sie ließen die Milch laufen, wenn man sie nicht melke. Est modus in rebus. Nach und nach verfeigen sie gewis: aber so lang sie die Milch noch laufen lassen, melke man sie täglich 2 mal, dann nur einmal, endlich keinmal. Das nach und nach kann ich nicht genug empfehlen.

sich selbst von süßer Milch mit Kälberlaabe fette Käse machen kann. Nachdenkende Wirthinnen, welche dieses wissen, schaffen auch dergleichen Kühe bald ab, wenn andere die Milch von solchen absondern, und zu fetten Käsen bestimmen. Nach Gefallen trette man auf welche Seite man will. Nun hindert mich nichts mehr, zur Aufgabe selbst überzugehen.

§. 6.

In der Pflege und Fütterung der Kälber hat man folgendes zu beobachten.

Man muß sie (es mögen solche zur Weide oder zum füttern im Stalle gewidmet werden) so wohl als Kälber, als auch bis zur Kuhwerdung reichlich füttern, und weder im Sommer noch im Winter Mangel leiden lassen: wenn man anders große und milchreiche Kühe erziehen will. *)

Ich

*) Eine Hauptforge ist bey'm Jungwerden der Kälber noch die, daß man, wie ich auch in meiner März-Encyclopädie umständlich lehrte, allen Kälbern, die zu Milch- und Zugvieh bestimmt werden, in der ersten Stunde die Klauen ausbricht; das ist, daß man das weisse Knorpelige Wesen unter den Klauen samt der jetzt noch zarten darüber liegenden Haut mit dem Nagel des Daumen oder eines andern Fingers rein herauskrage. Nun geschieht es ohne Schmerzen, aber nach mehreren Tagen nicht so leicht. Dergleichen Kühe und Ochsen werden nicht weichfüßig, und können gut über Steine und Steinpflaster gehen.

Ich schrenke mich jedoch bey derselben Pflege blos zur bestimmten Stallfütterung ein, weil solche ganz ausgemacht für alle Gegenden, also auch für Rußland, die beste und nützlichste Kälber- und Kuhpflege ist. Ein Satz, an dem die Kaiserliche freye ökonomische Gesellschaft keinen Augenblick zweifeln, und daher wohl auch darüber hier keine Beweise verlangen wird. Alle Welt, und vorzüglich die aufmerksamen Ökonomen, reden dieser Wahrheit das Wort schon mehr als zu viel; und vielleicht nur darum, um die Kleingläubigen, Verzagten, und Zweifler zu überzeugen. Ich will keinen einzigen ökonomischen Schriftsteller für diesen in sich selbst gegründeten Satz aufrufen: denn ich rede ja mit einer ökonomischen Gesellschaft, die alle diese Männer zur Genüge kennt.*)

§. 7.

*) Ohngeachtet ich in dieser Stelle sowohl, als mehr andern erklärt habe, daß ich gelesen und practicirt, auch so gar bey Entlehntem die Quellen genannt habe, so wollte mich doch ein Sichrer einer Compilation u. s. m. beschuldigen! Ich glaubte aber gewiß zu wissen, was Compilation sey, und wie man compiliren dürfe? wenn man nämlich anderer Erfahrungen mit eigenen bestättigen könne. Ein anderer machte den Einwand, daß ich viel bekannte Sachen beschrieben habe. Wahr: aber ich habe auch §. 44. gesagt, daß ich und wo ich bekannteres anführen wollte! Mehr davon in der vermehrten Vorrede und §. 44.

§. 7.

Nur so viel finde ich der Absicht nicht zuwider, hier zu behaupten: daß die Kälber, welche in den drey ersten Jahren sogleich im Stalle behalten und erzogen werden, hernach die nützlichsten Stallkühe abgeben; und gewiß weit nützlicher, wie diejenigen sind, die man als Kühe erst in die Ställe gewöhnen soll. Früh gewohnt, alt gethan. — Wiemohl auch Kühe, die der Weide gewohnt waren, sogleich im Frühjahre, aber bevor sie wieder ausgetrieben worden, zur Stallfütterung zu zwingen sind: so werden sie doch nie den Nutzen bringen, den man von seiner an den Stall gewöhnten jungen Zuzucht, wenn man einmal eine Sammlung davon nach dem 3ten und 4ten Jahre seiner angefangenen verbesserten Wirthschafft besitzt, zu erwarten hat. Denn nach dem schon mit ihnen vorgenommenen Frühlingsaustriebe, kann man sie nur sehr schwer, und dabey wegen dem vielen Schreien nach der auß neue gewohnten Weide, mit Schaden und Abbruch an Milch im Stalle behalten. — Also ohne weitere Versechtung zu meiner Stallkälberzucht.

§. 8.

Ein jedes Kalb kann — (ich rede hier blos von Kälbern zur Zucht, denn von denen zum Schlachten
 B wird

wird einiges in der Anmerkung zum 15. §. vorkommen) — zu aller Jahreszeit zur Erziehung gewählt werden; wenn es nur gesund und ohne Fehler, besonders frey von übelm Nabel *) ist, und Ordnung in der Pflege beobachtet wird. Nur dann verunglückte es mir, wenn ich den entfernten Schaffern, die noch voll Vorurtheil waren, nicht genugsam nachsehen konnte. Ich kann aber versichern, daß ich einen Schaffer frey von Vorurtheilen hatte, der mir jedes Kalb, wenn es guter Art und schön war, trefflich nach der
 bald.

*) Nur muß man des Nabels wegen selbst Untersuchung anstellen, wenn Gesinde oder Fleischer (Mezger) anzeigen, das Kalb habe einen bösen Nabel. Denn beide verstehen sich oft zusammen, besonders wenn dem Fleischer Kälber vonnöthen sind und das Gesind nicht recht Lust zu Erziehung dieses oder jenes Kalbes hat. Man hat mir so gar widersprechen wollen, als ob es nicht zu aller Jahreszeit gut sey, Kälber zu erziehen? (m. f. — doch nein, ich will den Autor nicht nennen, sondern ihn belehren.) Wer mir nicht glauben will: der lese was der würdige Herr Oberantwamm Giersberg in den Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlessien v. J. 1775, S. 14 f. davon sagt, wie schön ihm seine Versuche auf seinen Wachtungen gelungen sind. So schöne Beweise, daß ich sie hier einkürzen möchte, wenn ich diese Schrift nicht möglichst kurz liefern wollte. Vielleicht theile ichs an einem andern Orte mit, da die Nachrichten nicht mehr zu haben sind. Genug sey's, wenn ich hier sage, sein erster Versuch im Junius übertraff die andern Kälber; und er sah in Zukunft nicht mehr auf Monathe, die glücklich oder unglücklich seyn sollten. Und so leidet er wenig Abgang mehr an aufgezogenen Kälbern gegen sonst. Experto credo Ruperto.

Balbsfolgenden Methode erzog; ja von freyen Stücken, wenn ein gutes Kalb erschien, sagte: es ist Thorheit, daß man jetzt keine Kälber, wenn sie schön sind, erziehen will. *) Auch in den ökon. Nachrichten **) wird diese meine Lehre durch Beispiele unterstüzet. Genug also, ein solches Kalb kann entweder so gleich, wenn es nach seiner Geburt mit Salz bestreuet, und von seiner Mutter abgeleckt worden, ***) besonders

B 2

aufge-

*) Zu mehrer Glaubwürdigkeit nannte ich diesen Mann, der noch lebet, mit seinem Namen im versiegelten Zettel. Nach dessen nun gescheneher Eröffnung siehe sein Nahme hier: er heißt Anton Eschig, ist aber, als ich ihn gut versorgen konnte, mir von andern delogirt worden; so daß ich gegenwärtig nicht mehr weiß, wo er ist.

**) Der patriotischen Gesellschaft in Schlesien v. J. 1775, wie schon gesagt S. 14.

***) Kenner haben mir die gearündete Anmerkung gemacht, man habe, das (Kalb) ablecken zu lassen, nicht nötig, vielmehr sey es besser, daß man die Kuh ihr Kalb gar nicht einmal sehen, sondern es selbst abtrocknen lasse: so trage sie auch nicht das geringste Leid über dasselbe, und halte niemals die Milch zurück. Ich nehme diese Erinnerung mit allem Danke an, und empfehle solche Vorsicht (wie ich auch schon an einem andren Orte gethan habe) vielmehr einem jeden, der hartnäckige und die Milch rückhaltende Kühe besitzt; wie es z. B. die podolischen und andere in der Wildniß erzogenen sind, und die außerdem die Milch nicht eher hergeben, es wäre dann, daß man ihnen ihr Kalb — und sollte es auch nur im ausgestopften Felle geschehen — zu Gesichte bringt. Auch diese wilden Arten kann man auf diese Weise zwingen, wenn man sie ihre Kälber niemals sehen läßt. †)

†) Diesen Satz habe ich schon einmal abdrucken lassen, und da war das hier eingeklammerte Wort Kalb

aufgestellt, und mit der ausgemolknen Milch, täglich 3mal getränkt werden. *) Oder man läßt das ebenfalls entfernt von seiner Mutter absondert angebundene, oder in einem Kälberstalle eingesperrte Kalb, höchstens zwey Tage an seiner Mutter saugen, und gewöhnet es so ab, daß es jetzt nur die ausgemolkene Milch in der Ordnung, wie oben gesagt, zum Selbsttrinken überkömmt. Ein solches Kalb, das nur 2 Tage an der Mutter gesogen hat, wird leicht abgewöhnet, und niemals vom Milchfleische abfallen: statt

Kalb vom Sezer und Corrector ausgelassen worden. Die jämmerliche Constructions- und Grammatic- Vorwürfe, die mir darüber ein Recensent und Autor gemacht, übergehe ich mit Stillschweigen, da selten etwas ganz ohne Druckfehler bleiben kann, wenn man auch noch so gut corrigirt.

*) Hier muß ich die Anmerkung beim Streite, ob das 2- oder 3malige Tränken und Melken im Tage das beste sey, machen, daß das 3malige Tränken daselbst zu beobachten sey, wo man die Kühe an das 3malige Melken (welches bey der fatten Stallfütterung ohne Stoppel- und Herbstweyde den Vorzug verdient) gewöhnt hat. Wo man die Kühe aber nur zu 2maligem Melken, (welches beim elenden Waldgange — bey welchem ihnen die Milch gewis selten ausläuft — das beste ist) von Jugend auf anführet, da tränkt man die Kälber auch nur 2mal im Tage. Wer mehr über das 2malige Melken zu lesen verlangt, kann es in der Italienischen Bibliothek 1 B. 1778. Leipzig, in der Abhandlung von der Milch S. 1 — 47, die man auch in den ökon. Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlesien v. J. 1778. S. 323 — 347 antrifft, finden.

statt daß die 4 — 6 Wochen saugenden Kälber sich bey dem Entwöhnen abschreien, und gemeinlich, da sie nach etlichen Tagen herzlich in ihre neue Kost zu beißen pflegen — ich will damit sagen, da sie erst etliche Tage hungern — vom Fleische abfallen, bis sie der Hunger und Durst zu neuem Fressen und Saufen zwingt. Ist dieses nicht also eine fehlerhafte und dem Entzwecke äußerst zuwiderlaufende Methode Kälber zu erziehen? Diese Weise soll daher auch eine ganz von meinem Thema entfernte und in die alten Zeiten verwiesene Methode seyn: ich werde dagegen nur bey obigen zweyen Methoden stehen bleiben; weil sie mir immer am besten entsprachen.

— So sehr auch viele wider diese Methode schreien und glauben, ein Kalb könne die Milch besser anziehen, als eine Magd, so laße man sich von diesem Geschwirre nicht irre machen; eine gute, aber recht tüchtige, zuweilen belohnte Obermagd, kann es besser, als die oft schwachen Kälber, wenigstens eben so gut, wie jedes starke Kalb. Hat diese 2 bis 3 Tage die erste Sorgfalt angewendet, dann wird es jede Unter-
termagd besorgen können und müssen, wenn jene zuweilen Nachforschung anstellet. Nur muß, wenn jede Kuh die Milch gern hergeben soll, sie das Kalb niemals bey sich stehen oder angebunden haben: sondern dieß muß, es mag selbst saugen, oder mit

gemolkener Milch getränkt, oder auch zum Schlachten bestimmt werden, entfernt angebunden seyn. Auf diese Art wird nie eine Mutter ans Milchrückhalten gewöhnt; und sie wird so gar dann nicht einmal nach dem Kalbe schreyen, wenn es der Fleischer wegnimmt. Mehr lese man hierüber in meiner phys. ökon. Monatschrift 1786 October S. 40. — Eine Haupt-
hinderniß, daß diese den Müttern und Kälbern heilsame Methode seltener bleiben wird, als sie es verdient, besteht mehr in der Hartnäckigkeit des Gesindes, und ihrer Aufseher. Herrschafften sind wohl hellsehender, so sehr auch einige wiederholt dagegen streiten, aber vermuthlich die Sache nicht genug einsehen, noch selbst gemolken haben werden? Alles — Pflug, Egge, und Melken — muß man selbst practiciren, wenn man überzeugend davon öffentlich reden will. Mehr weiß ich dergleichen Widersprechern nicht entgegen zu setzen. Den Ausdruck, — Widersprecher, nehme man mir nicht übel, denn was sind sie anders? und wofür widersprechen sie in Dingen, die bekannt sind? Saugen ist Schlendrian, mithin wirds jeder thun, lieber thun lassen, als das etwas beschwerlichere Melken. Widerspreche man immer in unbekanntern Sachen, die Mühe kosten. Das beschwerlichere, aber gute, wird gewiß erlangt, wenn man nur für mehreren Vortheil nicht zu geizig, sondern

bern gern dem willigsten Gesinde einige Prämien aussetzen will. — Ein Recensent sagt auß neue, da er ziemlich späth meine alte Auflage dieser Preißschrift beurtheilet, und wohl die neue Auflage hätte erwarten können, in der Erfurt. gel. Zeit. 1787 St. 16. S. 135: „er habe viel darüber gelesen:“ bey mir gilt das Gelesenhaben nicht so viel, wie das Selbstversuchhaben; und hier vorzüglich das Selbstgemolkenhaben. Unde tam tarde? Sancte Bernharde! Lesen Sie nur lediglich das Register der Nachrichten der Patriot. Gesellschaft in Schlesien v. J. 1775, so finden Sie es. Die Methode, sie (die Kälber) aufzuziehen, ohne sie saugen zu lassen, ist bewährt. Auch ist sie in andern Bänden daselbst gut gelehret. —

§. 9.

Die erste Gattung Kälber wird ganz ohne Mutter getränkt, und daher gleich im Anfange, sobald die erste Milch ein wenig, aber nicht völlig, ausgemolken, und der Mutter unter ihr erstes Saufen — das aus etwas Roggenmehl und warmem Wasser vermischt, und ein wenig Salz und 2 Löffeln Leinöhl, oder statt dessen mit Dehlfuchen, und wo diese fehlen, mit etlichen Händen voll zerstampften Leinsamens vermenget, bestehen kann — gegeben worden, zum Selbsttrinken der nun ihm von seiner Mutter abgemolkenen

molkeneu Milch also gewöhnet: daß die Kälbermagd das Kalb zwischen ihre Füße unter sich nimmt, ihm den Kopf in die Milch hält, und wenn es nicht gleich von selbst saufen will, ihm einigemal einen ihrer Finger, indem man ihn unter der Milch hervor ragen läßt, ins Maul giebt, aber solchen auch so gleich entziehet, wenn es gehörig sauset. So wird ihm dann die folgende Zeit die Milch immer warm, wie sie von der Kuh kömmt, auch wie schon gedacht, in täglicher dreyimaligen oder zweymaligen Ordnung, je nachdem man 2 oder 3maliges Tränken und Melken angewöhnen will, und in gewiß bestimmten Stunden — niemals früher, niemals später — gereicht.

§. 10.

Ich habe gesagt, daß man der Kuh die erste, nämlich vordere und ganz dicke Milch, als Mutter ins Saufen geben solle. Dieß stelle ich jedem frey, zu thun oder nicht zu befolgen: denn einige halten dafür — und ich bin auf ihrer Seite — daß einem Kalbe eben so gut, wie einem Kinde die Milch von der Natur als Arzney zur Ausführung der mit zur Welt gebrachten Unreinigkeiten gesund sey. *) Aber das ist Vor-

*) Einige, und darunter besonders bey Holländeren, (m. s. H. V. Beckmann's Beyträge zur Oekonomie, Technologie etc. 8. Th. S. 180.) mischen in der ersten Woche etwas Urin und gestobenen glänzenden

Vorurtheil, daß ich es kurz anführe, wenn man glaubt, man könne eine Kuh nicht so gut ausmelken, als solche das Kalb ausläugt. *) Eine tüchtige Magd unter guter Aufsicht kann es gewiß: wie ich oben §. 8 bestimmt sagte. Vielmehr ist es klar, nachdem sich Männer in die Ställe begeben, und die Natur der Kühe und Kälber mehr belauschet und gefunden haben, daß die Kälber nicht allemal ihre Mütter ausaugen: und dann sind viele Kühe, wenn das Kalb sie nicht ausgesogen hat, so hartsinzig, daß sie sich nicht einmal ausmelken lassen wollen, sondern

B 5

sie

zenden Ruß, (welches vermuthlich der daselbst benannte Emerken ist) in die Milch, um künstlichen Blutadeln vorzubiegen. (Mit Blutadeln ist wohl Blutharnen gemeinet? Schade daß diese an sich vortreffliche Abhandlung eines erfahrenen Landwirthes mit so vielen unerklärten Provinzialausdrücken verunstaltet ist.)

*) Der Verf. der praktischen Anleitung der ganzen Landwirthschaft 1787, nur mit C. D. benannt, beweist durch sein eigenes Beispiel, die Güte dieser Methode, aufs neue. Ein neuer Beweis, daß sein Freund, dem er so vielen Weirauch sträuet, nicht recht hatte, wenn er dagegen so sonderbar eiferte. Dieser neue Autor wird gewiß gern gelesen werden — und ich las ihn schon im Manuscripte aern — wenn er mehr eigenes vorträge, als daß er so eben und kaum abgedrucktes in vieler Bögenzahl einreihet: und noch mehr, wenn er von dem, was er erst versuchen will, nicht eber spräche, als wenn es nach 4, 6 oder mehr Jahren ihm mit Bestand und Nutzen entsprochen hätte. Ansonsten mögte es ihm gehen wie andern.

sie halten auch der besten Melkmagd die Milch zurück,
 um sie nur ihrem Kalbe zu gönnen. Dieß thun sie
 oft etliche Tage lang zum Schaden künftiger Zeit:
 denn nun geschiehet es, daß die rückgebliebene Milch
 verstocket, und der Kuh einen harten Eiter, dem
 Kalbe aber jetzt und in der Folge Milchmangel ver-
 ursachet. — Ganz anders verhält es sich, wenn
 man die Kuh ihres Kalbes sogleich entwöhnet, und
 sie an das Ausmelken gewöhnet; mithin ist diese Me-
 thode allemal die beste um desto mehr, als die Kälber
 auch dadurch gezwungen sind ihre Mütter zu schonen.
 Das letzte ist wahrlich betrachtungswerth! denn wenn
 man nur fleißig und praktisch den Kälbersaugereyen
 zusehen, und sie nicht für Kleinigkeit und bloß weib-
 liches Geschäft halten will, so wird man leicht wahr-
 nehmen, wie manches Kalb sehr unartig gegen seine
 Mutter verfährt, ihr die Strichen zerbeißt, und wenn
 sie ihm nicht bald genug Milch, und manchmal gegen
 Vermögen satt geben kann, auf was für eine er-
 bärmliche Weise es seine geduldige Mutter, die ihren
 Unwillen nur durch Grummen, *) zu erkennen giebt,
 stößet. Nur diese Mißhandlung allein sollte schon
 Grund genug seyn, daß Kälbersaugen bloß den
 Eslen.

*) Grummen, ist ein sanfter mütterlicher Ruf, den
 die Kuh äusert, wenn das Kalb zu ungestümm mit
 seiner Mutter umgeht.

Schlandrianisten zum Eigenthume zu überlassen: und kann mich nicht genug wundern, daß der H. Prof. Jung *) dasselbe, blos weil die Natur den Weg zum Saugen zeigt, lehren will, zweifle aber nicht, dieser aufgeklärte und nun sich in Marburg befindliche brave Oekonomie-Professor, werde sich schon eines bessern überzeugt haben. Muß man doch oft genug der Natur bessere Wege zeigen! Und dann ist noch ein wichtiger Vortheil, den der, wegen der besten Viehinokulation berühmte H. D. Salchow erweist, zu erwägen: daß nämlich die Kälber, ohne Saugen erzogen, niemals die Seuche bekommen. **)

§. II.

Nun wollen wir, da ich höchstens bis zum 2ten Tage ein Kalb saugen zu lassen anrathen kann, zur weitern Pflege beyder Kälber übergehen. Vom 2ten Tage an herrscht keine Verschiedenheit zwischen den Kälbern, die 2 Tage, oder denen, die gar nicht gesogen haben, sondern beyderley Gattungen bekommen, nun bis zum Ende der 2ten Woche, jeden Tag 3mal, alle die Milch, welche ihnen die Mutter abgiebt. Nur findet

*) In seinem sonst ganz vortreflichen Lehrbuche von der Landwirthschaft der ganzen bekannten Welt S. 780.

***) M. s. Gothaisches Wochenblatt 1781.

findet man zuweilen, daß manche Kälber eben so wenig alle Milch ihrer Mutter so auszusaugen im Stande sind, als einige Saugelkälber auch ihre Mutter nicht leer trinken, und man nachmelken muß. Daher ist's in diesem Falle von selbst beyfällig, daß man ihnen nicht alle Milch auf einmal in ihr Trinkgeschirr, welches eine reine Schüssel oder öftters rein gemachtes, und mit heißem Wasser ausgebrühtes Milchschaßel von Holze seyn kann, eingiese, sondern solche nur nach und nach gebe; damit diejenige Milch, die sie allenfalls nicht austrinken, rein bleiben und in der Haushaltung genutzt werden könne. Zum Theile giebt man ihnen auch darum nicht alle Milch auf einmal, damit sie nicht so hastig hintereinander trinken, und sich schaden. Eben deswegen kann man ihnen, wenn man es bemerkt, das Maul zuweilen einmal heraus ziehen.

§. 12.

Nach der 2ten Woche gehet einige Veränderung vor: man reicht ihnen nämlich jetzt nicht mehr die Milch zusammt dem Rahme oder Schwanze, sondern man läßt die Frühmilch bis zum Abende, und die Abendmilch bis zur Frühe ruhen, den Rahm abnehmen, und die Kälber nur die Milch ohne Rahm saufen. Hierbey ist im Anfange jedoch die Vorsicht

zu gebrauchen, daß man diese Milch vermittelst Zugießung heißgemachter Milch etwas erwärmet, und gleichsam milchlau, so wie sie von der Mutter kommend gefunden wird, macht. So behandelt, bekommen sie keine üblen Zufälle: und dann kann man sie in der Folge nach und nach an ganz kaltes Saufen gewöhnen. Des Mittags giebt man ihnen jedoch noch 8 Tage lang die pure Milch zusamt dem Rahme, so wie sie von der Mutter kömmt.

§. 13.

In der 4ten 5ten und 6ten Woche reicht man ihnen auch diese nicht mehr; nun müssen sie sich's gefallen lassen, täglich 2mal die Milch ganz ohne Rahm zu saufen; des Mittags aber muß man sie unter der Hand gewöhnen, etwas in heißem Wasser aufgequellte, jedoch wieder gut erkaltete Roggenkörner — welche von geringem Hinterroggen genommen werden können — und dabey ein wenig Kleeheu oder anderes feines und gutes Heu fressen, so wie kaltes Wasser saufen zu lernen.

§. 14.

In der 6ten Woche macht man ein und das andere mal gekochten Brey von Wasser und aus Schrot gebacknem Brode, welches aber täglich frisch gekocht,
und

und niemals etliche Tage lang dem Sauerwerden ausgestellt werden muß, unter die Milch, und entwöhnet ihnen solche also nach und nach, indem man halb Milch halb Wasser zu diesem Breye gießet, endlich aber alle Milch wegläßt, und blos Wasser zumischt. Sofort gewöhnt man sie auch nach diesem zum Saufen, das aus blosem Schrote, ohne daß es zu Brod gebacken war, angemachet wird. Man kann dieses auch oft, und bey vielen Kälbern, schon in der 5ten Woche anfangen, sie auch jetzt an tägliches zweymaliges Saufen dieser Art nach und nach gewöhnen, indem man ihnen Mittags mehr Wasser, und zuletzt des Mittagess nur blofes Wasser giebt.

§. 15.

Wenn diese Kälber nun in der 7ten Woche an ihr Schrotsaufen gewöhnet, und nach und nach ihres Milch- und Brodbreygemisches entwöhnet worden, so fährt man damit noch etliche Wochen fort, bis man ihnen nach der 10ten oder 12ten Woche im Sommer täglich 2male Fröh und Abends grünen Klee zuzusetzen, und einmal des Mittagess gutes Kälberhäu, vorzüglich Kleehäu zu reichen befugt ist. Im Winter hingegen lehrt es sich von selbst, daß 3mal dürres Häu gegeben werde. *)

§. 16.

*) In dieser Anmerkung muß ich hinzufügen, daß das Gesagte bis hieher ganz meine Methode sey, die Kälber

§. 16.

Hat man es so weit gebracht, daß man Ueberfluß
an Kleehäue hat — als welches die vortrefflichste und
nütz-

ber am vortheilhaftesten zu erziehen. Man kann sie
aber auch minder kostbarer ernähren, und aufer dem
Verfahren, welches man im Lehrbegriffe sämtl.
Ökon. und Kameralwissenschaften 1 Th. S. 197.
von Verbesserung der Kälberzucht, sodann in den
Ökon. Nachr. der patriot. Gesellschaft in Schles-
ien v. J. 1773. S. 93 und 254, und in andern
Schriften mehr antrifft, ihnen das Schrotsaufen
schon in der ersten Woche angewöhnen, und so die
Milch ganz nutzen. Viel wird aber, wenn man Milch
und Schrot im Anfange gegen einander berechnet,
nicht gewonnen: jedoch ist thunlich, wie mich Versu-
che belehret haben. Auch öffentliche Nachrichten
versichern diese Thunlichkeit, wie dann im Zahnöve-
rischen Magazine v. J. 1782 im 92. Stücke, in
der gekrönten Preisschrift des H. Budd's in Eng-
land ein ähnliches Verfahren vorgelegt wird. Er
nimmt nämlich — daß ich sein Verfahren kurz anführe
und einem jeden überlasse, was er daraus nachahmen
will — die Kälber nach 2 oder 3 Tage Alter von den
Kühen, giebt ihnen eine Art von so genannter Welge,
die er von $\frac{1}{2}$ tel fein gemahltem Gerstenmehle und $\frac{2}{3}$ tel
Habermehle, mittelst Kochung in Wasser bereitet.
Ungefähr läßt er 1 Quart dieses gemischten Mehles
in 3 Gallonen Wasser für 12 Kälber als ein tägliches
Futter besorgen: welches eben nicht viel ist. Allein
wie sie älter werden, so vermehrt er diese Portion:
3. B. die ersten 8 Tage bekommt ein jedes Kalb von
dieser Suppe 1 Quart des Morgens, und eben so
viel des Abends; wenn es älter wird, mehr. Nach
8 — 10 Tagen bindet er ein kleines Gebund Hän-
schwebend hängend in die Mitte des Kälberstalles hin.
Hiermit spielen sie gleichsam, und lernen daran fres-
sen. Auch schüttet er etwas von gedachtem Mehle in
einen Trog, daß sie gelegentlich davon fressen. —
Dazu würde ich doch lieber Schrot widmen. — So
erhält

nützlichste Wirthschaft verräth — dann braucht man ihnen im Sommer nicht einmal grünen Klee zu füttern, sondern man giebt ihnen bis zum folgenden Frühjahr nichts als täglich in 3 Portionen, jedesmal 1 — 2 Pfunde Kleeheu, oder so viel sie zu fressen vermögen: denn ein Kalb ist gefräßiger, wie das andere; so wie dieß auch eine Kuh vor der andern ist. Hat man aber noch nicht so viel Kleeheu, daß man im Sommer davon füttern kann, so ist, wie gesagt, täglich 2mal der grüne, am besten zerschnittene Klee das beste Futter bey etwas wenigem Zwischenhäue. Ist derselbe Klee mit Blüthe versehen, so giebt man ihnen denselben, wie er vom Acker kommt: ist er aber
ohne

erhält er sie bis zum Schlachten, oder zum Weiden gehen; wozu sie aber (zum Absetzen nämlich) 2 Monat alt seyn müssen. Wem diese Methode gefällt, der kann sie kühnlich nachahmen. Ich rathe meines Ortes hiebei nur in Rücksicht der Kälber zum Schlachten an: daß, wenn man recht weißes Kalbfleisch haben will, man die Milch wenigstens 3 Wochen lang ohne Rahm, mit etwas dick gekochtem Mehlsreye vermischt, füttern müsse; und wenn man sie noch länger zu mästen Lust hat, täglich noch einige Eyer zuzumischen habe, oder diese Eyer auch nur im Maule, solches hoch erhaben, mit der Hand zerdrücken, und das Weiße samt Dotter in Hals stiessen, die Schale aber zurück nehmen lassen dürfe. Auf diese Art kann man für vornehme Tafeln das schönste Kalbfleisch, so gut wie das enalische, erhalten. In der Folge haben noch mehrere Blätter des Hannöverschen Magazins gute Anleitungen zur Kälberzucht, besonders zu Erziehung großen Viehes gegeben; die ich sehr approbire. —

ohne Blüthe, so muß man ihn zu Heyel mit etwas untermengtem Strohe schneiden, damit er sie nicht aufblähe.

§. 17.

Ich schreibe keine Portion von Klee vor, sondern fordere nur, daß man dieses Kleefutter ihnen satt, jedoch lieber öftters wenig, als zuviel auf einmal vorlege: dabey kann man sie immer täglich, im Sommer, und im Winter, 3mal bloß Wasser, aber reines Wasser, saufen lassen; bey dürrem im Sommer gefütterten Kleeheu muß man es ihnen wohl vorzüglich 3mal gönnen; aber sie niemals an warmes Getränk gewöhnen. Kaltes und im Winter ein wenig überschlagenes Wasser, ist ihnen eben so das gesündste Getränk, wie dem Menschen dieß von Vorzug ist. Jung gewohnt, alt gethan, gilt auch hier. Daß ich diese Ordnung, 3mal und nicht 2mal zu tränken, auch bey Kälbern einführe, rührt daher, weil ich sie so zur Stallfütterung vorbereite. Bey dieser melkt man 3mal, daher trinkt man auch eben so oft, und zwar allemal vor dem Melken, indem dieß zur Güte der Milch vieles beyträgt. Wo man nur 2mal melken will, welches — wie ich bey dem §. 8 in der Anmerkung schon sagte — genug und besser bey dem Weidgange ist, da gewöhnt man die Kälber auch schon zum 2maligen Tränken. Aus dieser Ursache und über-

C

haupt

Haupt bemerke ich vom Tränken bereits hier, daß es allemal 1 Stunde vor dem Melken geschehen sollte: und doch wird dieß am wenigsten, besonders des Morgens beobachtet; daher auch die Frühmilch von minder gutem Geschmacke befunden wird. Bloss durch das Tränken vor dem Melken kann diesem abgeholfen werden: ich werde daher mich bey dem Melken der Kühe auf das, beziehen, was ich hier bey dem jungen Viehe, das zum erstenmale kalbt, schon anmerke. Wenn man einen Teich zum Schwimmen in der Nähe hat, oder, wenn dieser dazu fehlet, man sich eine Gelegenheit dazu macht, wie ich bey der Kuhfütterung anzeigen werde; so ist es sehr anzurathen, dem jungen Viehe dieses Baden oder Schwimmen im Sommer bald anzugewöhnen.

§. 18.

Daß man ihnen auch im ersten Jahre alle Wochen einmal etwas Salz geben müsse: das lasse man sich der Gesundheit wegen angerathen seyn, und alle Frühlinge und Herbstes vergesse man nicht, zu der Zeit, wenn man den Kühen als Präservativ einen Löffel voll Honig in ein Krautblatt eingewickelt gegen die Seuche eingiebt, auch Kälbern dieses Präservativ von Jugend auf einzugeben; so wird man gewiß, und da die Stallfütterung schon für sich selbst ein Mittel gegen die gräuliche Viehseuche ist, dadurch desto

desto mehr davon frey bleiben. Wie vorzüglich das Steinsalz in ganzen Stücken nützlich zum Lecken, und zugleich dienlich gegen die Seuche sey, ist schon bekannt; und um desto empfehlungswerther, als es dem großen Könige der Preußen, Friedrich dem Einzigem, nicht zu gering schien, es so gar persönlich sehr zu empfehlen. *)

§. 19.

Ob ich gleich keine genaue Portion Klee nach Pfunden Zahl vorschreibe, so verlange ich dennoch, wo möglich, daß man mit dem Klee abwechsele; d. i. ihnen eine Woche Luzernklee, die andere Woche aber spanischen Klee, und so fort immer abwechselnd von beyden, oft auch wohl einen Tag um den andern gebe. Das Vieh ekelt, so gut wie der Mensch, an stets einerley Speise. Aber Abwechselung erhält ihnen den Appetit und gewähret ihnen zugleich besseres Gedeihen.

§. 20.

Ich habe oben begehret, daß man unsern Kälbern Schrot unter ihr Saufen, von der 7ten Woche

C 2

an,

*) M. f. Gleims Reisegespräch des Königes v. J. 1779. Halberstadt 1784. S. 14.

an, zumischen solle: dazu wird freylich mancher sauer sehen, und sagen, ja das kostet mehr, als der künftige Nutzen bringen wird? Wiewohl dieses Irrthum ist, und man ohnehin Hinterfrüchte, die zum Viehfutter gewidmet werden, dazu nimmt: so will ich doch ein wohlfeiles Schrot aus Erfahrung anpreisen.

Schon ehe uns der verstorbene Eisen alle Kräuter und Früchte, und dabey auch Kartoffeln trocken gelehrt hat, habe ich schon diese, sonst bis zum Sommer unhaltbaren und daher zur Sommerfütterung unnütz gewordenen Früchte, nämlich Kartoffeln zusammt der Schale im Backofen nach jedem Brodbacken, oder auch nach expresser Einheizung getrocknet, und dadurch eine Frucht zum Viehschrote erhalten, das man Kälbern und Kühen zu Zeiten, wenn der Klee von Regenwetter zu naß eingekommen, und daher des Blähens wegen gefährlich war, nur auf den etwas feuchten, und zu Heyel jetzt geschnittenen Klee sträuen durfte: wodurch ihnen der Klee niemals schädlich, sondern vielmehr äußerst nahrhaft wurde; so, daß bey regnerischer Zeit, selbst die Weidekühe, die jetzt, wenn sie zu Hause bleiben und schlechtes Futter fressen sollen, bey Strohheyel mit Kartoffelschrot vermengt, wenig oder gar nicht an Milch abbrechen, als es die Stallkühe jetzt auch nicht geschehen lassen; weil ihr Klee durch Kartoffelschrot noch nahrhafter wird

wird: anstatt daß er freylich, so bald er in dieses Ermangelung mit Strohhayel blos unschädlich gemacht werden soll, den Melkkühen Abbruch an Milch veranlassen muß. Denn Zusatz von Stroh, kann den Klee ohnmöglich nahrhaft, folglich die Kühe nicht reich an Milch machen: wie auch §. 47 vorkommen wird. Man beobachte aber auch beyhm Kleefutter überhaupt die Vorsicht, ihn niemals zu dick auf einander liegen und erwärmen zu lassen: sonst macht er die Stallfütterung schädlich, so nützlich sie ausserdem gewiß ist. Beweiß, wie oft manche Unvorsichtigkeit die beste Sache in übeln Ruff bringen kann.

Also versehe sich ein jeder Landwirth nur mit guten Voräthen getrockneter Kartoffeln: so kann er bey Kühen und jungem Viehe ein wohlfeiles Schrotfutter erlangen: Denn es kann auch jenes Roggenschrot zum saufen vertreten. Wer dieß nicht glauben — nicht so handeln will, der hat freyen Willen: ich haße ihn dießfalls nicht. —

§. 21.

Hat man solch eine Erziehungsart der Kälber, so frage ich gar nicht, in welchem Monate erziehet man die besten Kälber? Bey Futtevvorräthen dieser Art erziehe ich sie in allen Monaten, und mache daher

Hierinn keine Auswahl, auch keine weitere Erwähnung hierüber, sondern gehe weiter.

§. 22.

Im Herbst wird es zwar in manchen Jahren auch für diese Kälberzucht an grünem Klee gebrechen: dießfalls treibe man sie jedoch nicht aus, noch weniger auf die Kleeäcker. Der nasse, der bethaute, und der bereifte Klee ist ihnen äußerst schädlich. Auch jetzt reiche man ihnen so, wie ich für die Kühe lehren werde, grünes Johannis Korn, oder lieber Hâu und Heyel mit Kartoffelschrot vermengt, und gewöhne sie also bald im Herbst an die Winterfütterung nach und nach.

§. 23.

Die Winterfütterung kann auf folgende Art vorgenommen werden. Den halbjährigen Kälbern bis zu 1 Jahralter, reiche man täglich 2mal ihre Portion KleeHâu, und 1mal Strohheyel mit Kartoffelschrot und Wasser angefeuchtet, den ganzen Winter hindurch: dabey lasse man sie täglich 2male reines Wasser saufen, und wöchentlich einmal Salz lecken, in sofern man Steinsalz hat. Hat man aber nur kleines Siedsalz, so wirft man ihnen davon etwas (ohngefähr eine Potte voll) ins Schrotgemenge, oder auf das Heyel.

§. 24.

§. 24.

Auf eben diese Art behandle man auch die 1 bis 2 und 3jährigen Kälber, so lange bis sie Rñhe werden, nur mit dem Unterschiede, daß man einem halb bis 1jährigen Kalbe, das wir nun Kind nennen wollen, täglich 10 — 12 Pfunde Håu, einem 1 — 2 jährigen Kinde 12 — 15 Pfunde, und einem 2 — 3 jährigen bis zur Ruhwerdung 15 — 20 Pfunde Håu bestimmen müsse. Die tägliche Portion Kartoffelschrot kann nach dem Alter, in 1 — 2 — 3 Hand voll mit Heyel vermischet bestehen. Die Portion des Heyels will ich nicht angeben: man gebe ihnen dessen, so viel sie Appetit haben. Dieser wird aber bey gutem Håue nicht stets darnach seyn. Allzustrenge Vorschrift taugt selten: und wird eben so selten gehalten. Wofür also vergebene Vorschläge? Ich habe die ökonomische Welt zu gut kennen gelernt, als daß ich nicht wissen sollte, daß man auch etwas nachgiebig seyn müsse.

§. 25.

So bald man an einem oder andern Orte, wo es gewöhnlich ist, Strohheyel (Siede) mehr als wie Håu füttern will: so kann man freylich wohl nach Proportion, etwas weniger Håu geben; allein dann muß man ja nicht vergessen, etwas mehr Kartoffel-

40 Erste Aufgabe. §. 26. 27.

oder anderes Schrot zuzusetzen: wenn man anders nicht eben so magre Kühe erziehen will, als mager die Strohfütterung gewesen war. Jedoch rathe ich allemal an, sich auf mehr Häuvorräthe zu befeisigen, daß man niemals genöthiget ist, mehr Stroh wie Häu zu füttern. Ich erinnre also die Wiesenbesfrung.

§. 26.

Reinlichkeit ist jedem Viehe zuträglich: auch das junge Vieh liebt sie; und besonders, muß bey fleißigem Reinigen der Krippen und Untersträuen des Strohes — das man immer in der Mitte, an einem im Stalle in der Höhe an einem Balken befestigten Messer, oder einer Sense in der Mitte durchschneiden sollte — dasselbe noch frühzeitig zum täglichen Striegeln, welches halbes Futter im Gedeihen ist, und guten Wachsthum des Viehes gewähret, angewöhnen. Kann es zu Zeiten oder auch täglich 1 mal, wie schon gesagt, geschwemmet werden: so ist auch dieses bald darauf zu thun sehr zuträglich, jedoch nur zur Sommerpflege gehörig.

§. 27.

Zunächst der Reinlichkeit der Ställe und der Reinigung des Viehes muß ihnen auch gehörige frische Luft, so wohl Sommers wie Winters, verschafft
und

und die dunstige Luft ausgeföhret werden. Um dieses zu bewirken, haben verschiedene Wirthe ihre Böden über den Ställen aufgebrochen, sie mit Stangen belegt und in dieser Absicht des Sommers offen, im Winter aber zu Abhaltung der Kälte, wieder mit Stroh belegen lassen. Andere haben die Absicht mit größern Seitenlöchern und mit Läden zum Eröfnen für den Sommer, die mancher auch wohl mit Fenstern versehen ließ, zu erreichen gesucht. Sogar haben einige *) diejenigen Glasfenster zum größten Theile, so viel ihrer der Helligung wegen entbehrlich waren, im Sommer ausgehoben und mit Gazefenstern vertauscht. (Dieß sind bloß Fensterrahmen, die mit grober durchsichtiger Leinwand überzogen worden.) Je mehr Zugluft man in Ställen, besonders durch einander gegenüber angebrachte Defnungen verschafft, destomehr werden die Fliegen solche Ställe scheuen und verlassen.

Alle haben wohl den Zweck, aber sehr unvollkommen erlangt. Besonders den erstern nuzte der Boden zu keinem Häue, noch zum Futterstrohe mehr: denn das letzte, so man im Winter zu Abhaltung der

C 5

Kälte

*) N. s. zum Exempel Riem's landwirthschaftlichen Unterricht in Lehren eines Vaters an seinen Sohn, S. 168. oder dessen Prodromus seiner ökonomischen Encyclopädie, S. 188.

Kälte auflegen mußte, kann künftig wegen dem eingezogenen Brodem des Viehes nur zur Straue dienen. Indessen zeugt es doch von dem patriotischen Eifer für gute Unternehmungen, und dem Nachsinnen, die Stallfütterung unschädlich zu machen; da sie bey unlustigen Ställen gewiß ohne den gesuchten Nutzen, so wohl bey jungem, wie bey altem Viehe seyn würde.

Die Letztern erreichten wohl den Zweck, ohne sich ihren Oberplatz zu rauben, und das aufgelegte Stroh zum Futter zu verderben; allein nicht in dem Maße, wie diejenigen, welche alle ihre Ställe, sowohl für Pferde, Kühe und Schaafse noch über das mit Dunstrohren, oder wie ich oben sagte, Dunstschornsteinen, weil sie wie Schornsteine eingerichtet sind, versehen haben. Da mir diese Methode von jeher gefallen, und ich sie bey der Stallfütterung des Rindviehes, so wie bey Schaafen und Pferden angewendet, und ganz Beyfalls werth gefunden habe, so will ich ihrer hier mit wenigem gedenken, wiewohl sie auch schon von meinen Freunden beschrieben worden sind. Ich werde in der Folge bey der Stallfütterung des Melkviehes mich nur hierauf beziehen.

§. 28.

Je nach der Größe eines Stalles bringt man darinnen 2 — 3 — 6 solcher Dunstrohren von Brettern
an,

an, d. i. man richtet über der Decke des Stalles, in welche man eine $2\frac{1}{2}$ Fuß weite Oefnung im Quadrate an der Stelle, wo solche Röhre aufstehen soll, machet, eine Röhre von 4 Brettern zusammen gesetzt auf, daß solche bis über das Dachwerk, wie jeder andere Schornstein hinausreiche. Die untere Weite muß jene Oefnung bedecken, die obere aber nur 2 Fuß weit seyn. Der obere Theil, so wie ein Schornstein durchs Dach hindurch gehet, wird mit einem Querdache überdeckt, auf beyden Seiten aber offen gelassen. Unten an der Decke im Stalle wird die Oefnung der Röhre mit einem Laden oder Schieber verschlossen: somit kann man im Winter die kalte Luft abhalten, und die Dünste durch tägliche Oefnung auslassen. Im Sommer läßt man die Schieber Tag und Nacht offen, und kann versichert seyn, daß alle der Stallfütterung schädliche Unbequemlichkeiten dadurch gewiß abgelehnet werden.

Selbst die das Vieh plagenden Fliegen und Mücken werden dadurch, wenn die Thüren und Fensterläden größtentheils und den Tag hindurch verschlossen oder mit obgedachten Gazefenstern *) versehen sind, dem dunkeler und doch lüftiger stehenden Viehe weniger

*) Das sind Fenstergestelle, über die durchsichtige Leinwand gemacht wird: ich wiederhole es, damit man mich recht verstehe.

ger zusetzen, als wenn man die Thüren und Fenster, und so gar den oben mit Stangen versehenen Boden zu Einlassung und zum Abzuge der Luft, etwas entfernt von einander belegt seyn, folglich offen lassen muß. Hier kann sowohl Hâu als Stroh dicht an und um die Dunströhre, und der ganze Boden des Sommers zu aller Zeit, so wie den ganzen Winter damit belegt werden, ohne daß es den geringsten Schaden leide, denn alle Dünste werden nun oben übers Dach hinaus geführt. Wohl zu verstehen, wenn die Röhren gut verwahrt, und wie ich im Armenhaus in Waldheim gesehen habe, verpicht sind. Dasselbst gehen diese auf solche Art errichtete und aus den gewölbten Ställen bey oben übergebaueten Stuben außwärts auf dem Gange fortgeführte bretterne Dunstschornsteine bis zum Dache fort, ohne daß man vor den obern Zimmern den geringsten Geruch von ihnen empfindet. Auf Häuböden kann man sie auch mit 6 Zoll abstehenden Gittern umgeben.

Auch kann man im Falle, als man dergleichen Röhren nicht durch obere Stockwerke hinaus führen will, solche wie Ellenbogen gleich zur Seite hinaus richten. Oder man darf auch nur auf beyden Seiten der Ställe 6 Zoll hohe und 3 Fuß breite Defnungen anstatt den Dunstschornsteinen anbringen, so wird gleiche Absicht erreicht. Allein man muß solche horizontal

horizontal mit der obern Decke gehen lassen, weil der Dunst sich sonst stoßen, und eben so beschwerlich, wie der Rauch in Küchen, ausziehen würde. Rauch und Dunst will freye Wege in der Höhe finden: wo sonst sich beyde wieder abwärts wenden. Wird jede Röhre von der Mitte bis oben hinaus etwas weiter gemacht, so ziehet sie wie jeder Schornstein besser.

Wer wird sich nicht vom vollständigen Nutzen, so wie von der Nothwendigkeit des gesagten überzeugen? Gewiß und so wird auch wohl Niemand fodern, daß ich ein Wort weiter davon anführe.

Vom Stalle selbst und seiner innern Einrichtung finde ich nicht nöthig ausführlichen Vortrag zu machen, weil ich sie schon an vielen Orten ganz gut angetroffen habe. Da man indessen doch manchmal nur kleine Veränderungen anbringen darf, wenn der Landwirthin die Absicht bequem, und die öftere Verfügung in den Stall zur Ueberschauung aller Orte und Ende, angenehm gemacht werden soll, so will ich am Schlusse des Werkes das nöthige nebst einem Kupfer, einschalten.

§. 29.

Daß alles junge Vieh erst nach $2\frac{1}{2}$ bis 3 Jahr Alter zum Stammochsen gelassen werden solle, dieß wird wohl ohne eine weitere Erinnerung jedem Oekonomiefreunde, in sofern es ihm nicht gleichgültig ist, wenn

wenn seine Kalbinnen (oder weiblichen Rinder) rindern, oder besprungen werden, bekannt, folglich ihm genug seyn, wenn ich folgendes davon anfüge. Soll das bewirkt werden, so müssen die jungen Ochsen nicht unter den Kalbinnen gelassen, sondern in einem besondern Vorwerke oder Aufenthalte gefüttert werden. Kleinere Landwirthe hingegen, die keinen besondern Aufenthalt dazu haben, müssen ihr Gefind sorgfältig, und unter steter guter Aufsicht streng anhalten, damit die Stammrinder nicht mit jenen Kalbinnen zur Tränke gelassen werden. Besonders muß beym Rücktriebe nicht erlaubt seyn, diese Stammrinder im Stalle umher laufen zu lassen, sondern sie sind gleich bald und gut anzubinden; damit sie nicht Zeit gewinnen, während dieser Nachlässigkeit die angebotenen Kalbinnen zu bespringen. Geschähe es jedoch bey aller Vorsicht, daß Kalbinnen vor dem Ablaufe des zweyten Jahres ohne Vorwissen sollten besprungen worden seyn, folglich zu frühe kalben würden, dann muß man, weil sie dieß in ihrem besten Wachsthum zurück hält, sie gleich nach dem Kalben wieder trocken stehen, und das Kalb lieber von der Milch einer anderen Kuh ernähren lassen. Auf diese einzige Art kann jenes Versehen nur wieder einiger Massen gut gemacht werden.

§. 30.

Auch die Wahl des für diese Kalbinnen zur ersten Befruchtung bestimmten Stammochsen kann, eben so wohl bey diesen, wie bey den Kühen, großen Einfluß auf die Schönheit und Güte künftiger Nachzucht haben. Ich will, um nicht 2mal von einer und derselben Sache reden zu müssen, hier so wohl für Kalbinnen, als auch für Kühe diese Auswahl abhandeln.

Ausser der Schönheit, Farbe, Gestalt und dergl. mehr, (darüber sich die ökonomischen Schriftsteller schon satt geschrieben haben, weßfalls ich ihrer nicht erwähne) muß man besonders dahin sehen, daß die Kalbinnen von keinem alten und zu schweren Stammochsen besprungen werden. Nicht nur das öftere Hinfallen während dem Bespringen ist ihnen und dem Stiere selbst, ob wohl nicht allemal, doch zuweilen schädlich, ja oft mit Unglück begleitet: sondern, da die Kälber meistens dem Vater nacharten, so veranlasset ein zu großer und schwerer Stier harte Geburten für Erstlinge; und diese muß man bey ihnen verhüten, wenn sie als Kühe noch ferner wachsen und zum höchsten Grade von Nützlichkeit gebracht werden sollen. In der Folge kann man für das zweyte Kalben schon eher gleichgültiger seyn.

Indessen und da man sogar für die Kühe Sorgfalt tragen soll, damit sie auf eine unnachtheilige Art begattet

begattet werden, so will ich anzeigen, wie solches zu jeder Zeit geschehen soll.

Für Kalbinnen oder Erstlinge bestimme man, wenn sie Schweizer, Ost-Friesländer, Pöblnische, Russische oder sonstiger großer Gattung sind, wohl desto gewisser einen Farren ihrer, oder einer andern großen Art. Er muß aber nicht über 4 Jahre und nicht unter 3, auß mindeste $2\frac{1}{2}$ Jahr Alter haben. Er soll nicht klein, sondern schön gestreckt, aber noch nicht zu schwer geworden seyn. So gewählt, wird man den gesuchten Zweck finden.

Den Erstlingen von gemeinen und kleinen Land-Rähen gebe man aber keinen Farren oder Stammochsen ihrer kleinen Art zur Begattung: sonst zeugen sie gewiß wieder kleine Nachzucht. Aber man muß ihnen auch keinen alten Farren ihrer Landart zugeben: wenn dieser gleich größer wie die junge Kalbin ist, so wird doch zur Fortpflanzung hierdurch nichts genuset. Warum? das wird den Naturforschern einleuchten, ohne daß ich es hierher schreibe. Dagegen gebe man diesen einen Farren von ausländischer großer Art, der aber noch nicht viel größer wie die Kalbinnen sind, seyn darf. Wenn er zwischen 2 bis $2\frac{1}{2}$ und 3 Jahr Alter ist, so wird er das seinige am besten leisten: und wenn er gleich seine Größe
noch

noch nicht vollkommen erreicht hat, so wird er doch seines gleichen erzeugen. Ein mäßiger Ritt, und wenn dieser mittelst Ablösung seiner Kameraden gleichen Alters, nur bey den Kalbinnen, und nicht bey der ganzen Heerde geschieht, kann auch diesen nachgezogenen noch jungen Stammochsen nichts im fernern Wachstume schaden. So bald sie älter als 4 Jahr geworden, verseze man sie zu größern Kuharten.

§. 31.

Für diese Erstlinge, wenn sie einmal Kühe geworden, und nun zum 2tenmale belegt werden sollen, als auch für alle Kühe überhaupt, ist mir noch übrig, ihren Stammochsen zu bestimmen, wenn man von ihnen insgesammt gute und schöne Kühe erziehen will. Ich thue es in der sichern Vermuthung, dadurch nichts Unnöthiges zum Zwecke gesagt zu haben.

Daß es eine elende Viehzucht verräth, wenn man unter einer Heerde Kühe keinen andern Farren findet, als nur einen solchen, der unter ihnen, aufer der Dicke seines Kopfes, in nichts weiter größer aussiehet, ja oft noch kleiner, als seine Weiber selbst sind, ist: das brauche ich wohl nicht erst zu behaupten? Aber wenn man auch beobachtet, daß man bloß in der Liebe zum Neuen und Ausländischen einen ganz großen und zu schweren Farren, sowohl für alte als für junge, für kleine so wie für große Kühe, einer Heerde zugesellet;

D

dann

dann muß man wohl in Verwunderung gerathen, sobald man von unglücklichem Kalben, und von Klagen darüber überhäuft wird, und sagen höret: die großen ausländischen Farren taugen für unser Kleines Vieh nicht; ohne daß jemand den Einfall hätte, die Quelle des Unglücks zu entdecken: sondern daß man gar bald die Kleinen Landfarren, die manchmal noch kleiner wie ihre Kühe sind, wieder eingeführt siehet!

Hier gilt es wohl am ersten, die Auswahl richtig zu treffen: nämlich daß für die Kühe kleiner Art ein junger, leichter, aber schön gestreckt angewachsener Stier von 3 bis 5 Jahren, oder so lange nur, bis er zu schwer wird, bestimmt werde. Ein Bastartfarren, der von einem ausländischen großen Ochsen und einer innländischen schönen Kuh erzogen worden, dient hierzu am besten. Ganz allein für große Landkühe sollte man die ausländischen großen Farrochsen erwählen, aber auch bey diesen nur bis zum 5ten, höchstens 6ten Jahre belassen. Alsdann werden sie für diese schon zu schwer, und müssen von nun an zu ihres Gleichen geschafft oder geklippelt und zu Zugochsen umgeschaffen werden. (Wobon ich in meiner Encyclopädie §. 37. umständliche Anleitung gegeben habe.)

Mit einigen Worten will ich diese erste Aufgabe schließen, und zwar damit, daß diese glückliche Bestimmung
bey

bey keiner Ruhepflege besser, als bey der Stallfütterung, berichtigt werden könne. Bey dieser kann man immer zwey Farren, einen Kleinen oder jüngern, und einen größern oder ältern halten: jeder Farrochse wird mit seines Gleichen von Alter zur Tränke und auf den Rinderplatz gelassen. Also kann auch stets eine Gleichheit beobachtet werden. Wie kann man aber das bey Weideübun, wo der Kleine und der große Farrochse unter der ganzen Heerde freye Wahl hat, befolgen? Wo oft der kleine Stier die Herrschaft über den größern oder umgewandt, ausübet; und einer von beyden auf diese Weise das meiste Zeugungsgeschäft allein verrichtet, ohne daß die Kuh selbst freyen Willen zu wählen behält? Wiewohl auch das letzte nicht nöthig ist. Treffe man nur sein selbst die Wahl, jeder schönen Art Kühe einen schönen Stier zuzugesellen: so wird unsre getroffene Wahl dem Endzwecke näher kommen, als der Kuh ihre Wahl; die manchmal den schlechtesten am liebsten gewinnet, oft aber sich bald einem andern stärkern, der den schwächern vertreibt, ergeben muß. So offenbart es sich in der Praktik, wenn auch gleich Theorie ein anders lehren will. *)

D 2

Wie

*) M. s. Börners Theorie vom Stammochsen in den neuen ökon. Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlesien v. J. 1782, oder die allgemeine Deutsche Bibliothek im 59 B. S. 283 f.

Wie lang man Kühe vor dem Kalben melken solle, verdient wohl auch erörtert zu werden? Man gewöhne seine Zucht gleich nach dem ersten Kalben an eine gute Ordnung, so, daß sie nur 4 höchstens 6 Wochen vor dem Kalben verseigen dürfen. Auch hier giebt's, jung gewohnt, alt gethan, vorzüglich: denn früher verseiende Kühe liefern nicht den wahren Nutzen, den man von ihnen fordern kann. Und sie später verseigen zu lassen, schadet dem künftigen Kalbe an Größe und gehöriger Stärke. Ob es gleich Kühe giebt, die bis zum Kalben Milch geben, so ist dieß doch selten gut. Oft melkt man solche gutartige Kühe bloß deswegen, weil man nicht aufschreibt, wenn sie gerindert haben, folglich in der Unwissenheit, wenn der Kalbungstermin heran nahet. Daher sollte auch dieß jedesmal von Hirten oder den Mägden, wie ich §. 63 erinnere, angezeigt, und von den Viehausssehern notirt, und im Kalender die Kalbungszeit bald darauf, wenn eine Kuh nicht neuerdings rindert, ausgerechnet angemerkt werden. Auf 8 Tage — weiß nicht so accurat zutrifft — kommt's nicht an.

Zweite Aufgabe.

Wie muß man die Milchkuhe in einer beträchtlichen Stadt und in der Nähe
der

derselben füttern; und wie im Lande behandeln: weil in erstern Fällen die ungleich größere Einnahme für Milch, Rahm oder Schmant und frische Butter auch viel größere Kosten, als im Lande gestattet?

§. 32.

Daß man in und bey einer beträchtlichen Stadt ungleich größere Einnahmen für Milchkühe beziehen könne, als auf dem Lande, und bey kleinen Städten: daß daher folglich auch größrer Aufwand auf die Fütterung verwendet werden könne; dieß ist eine ganz ausgemachte Sache. Und in diesem Betrachte ist die Frage einer erleuchteten ökonomischen Gesellschaft auch gerade nach dem rechten Ziele gerichtet. Ich werde sie nach meinen Erfahrungen mit bester Uebersetzung, wo nicht zu genügen, doch möglichst zu beantworten, bemühet seyn.

§. 33.

Zum voraus setze ich noch erst: wie eben der Beweis, daß man wegen der größern Einnahme von Kühen, in und bey einer beträchtlichen Stadt mehre-

ren Fütterungsaufwand machen könne, in der Folge zugleich ein Beweis abgebe, daß sich nach Vergleich mit der Einnahme auf dem Lande, immer doch mehrerer Aufwand auch im Lande auf die Fütterung machen lasse; und derselbe selbst da mehr gemacht werden müsse, als es gewöhnlich geschieht, wenn man anders die Einnahme vermehret, den Düngerhaufen verbessert, und sein Einkommen vergrößert sehen will. Gesezt, daß auch der bessere und mehrere Dünger nur allein im Stande wäre, mehrere Einnahme von großem Frucht- und anderm Landesproduktenbaue zu gewähren: so ist es billig, daß man diese Einnahme auf Rechnung des Kuhgewinnstes, und das besonders bey Stallfütterungen, seze; und nicht von der übrigen Ruheinnahme allein alles eingebracht wissen wolle. Durch mehreren und bessern Dünger wird man doch in den Stand gesezt, mehrere Aussaaten und mehreren Anbau für kaufmännische Produkte zu bestreiten: die frisch und reichlich gedüngten, so wie gut gebauten Felder bringen auch — selbst in Mißjahren — die reichlichsten Aernnten, wenn man ihren Ertrag genau gegen den schon etwas abgetragenen Aeckern berechnen will. Mithin mache man nur mit Ueberlegung den sichern Schluß: wer und was an diesen reichern Felderträgen die Schuld gewesen. — Nicht wahr, die besser gefütterten Kühe? Wenn gleich
hier.

hierauf noch einige zu sagen pflegen: der mehrere Aufwand für Kleefutter hat solches erzeugt, und wenn dieser Aufwand nicht gewesen wäre, würde sich bey weniger Ausgaben die wenigere Einnahme kompensiren lassen; so siehet man doch leicht aus dieser Sprache, wie kurzsichtig dergleichen Fragsteller seyen! Sie sehen nicht ein, daß ihr reichlicher, und in größerer Morgenzahl gedüngtes Feld eben die Quelle ist, die nie versieget; und daß dieser einmal gemachte Anfang in der Folge zuwächst, sodann alle Felder, die sonst aus Düngermangel Braache liegen mußten, jetzt nach und nach in bessere Kultur und Düngung und nach Erfordern auffer Braache gesetzt werden können. Ja daß alsdann erst, wenn man nicht mehr weiß, wohin mit dem Dünger, der rechte Zeitpunkt da sey, wo die Einnahmen zu ihrem festen Ziele gelanget sind: und daß man jetzt nur anfangen dürfe, mit seinem Kapitale weiter zu wuchern, d. i. im ökonomischen Verstande, mehrere Güther anzukaufen; und sie in eben den Stand, mit eben dem Kostenaufwande, zu setzen. Aber niemals begehe man den aufferdem sogenannten ökonomischen Fehler eher, als bis die ersten Güther mit Dünger ganz satt und tüchtig durchgesättiget sind. — Sonst wird aus keinem nichts Höchsteinträgliches: denn ein recht gut gehandhabtes Landguth bringt einem aufmerksamen Land-

wirthe, der mit Ueberlegung vielen Aufwand in das-
 selbe am rechten Orte macht, mit der Zeit mehr ein,
 als ohne solchen kaum zwey Güther zu verschaffen
 vermögen. Dieß gewähret nur Viehzucht, die mit
 vielem Kleebaue gepflegt wird: diese nie versiegen-
 den Quellen des Reichthumes, ohne deren steten Zu-
 fluß der Acker nur ein magerer Standort bleibt, wel-
 cher — wenn ihn die Natur nicht mit außerordent-
 licher Fruchtbarkeit beschenkt — versaget, sobald
 dieser Zufluß geringer wird! Wie will man aus einem
 Brunnen vieles Wasser schöpfen, wenn seine Quellen
 schwach sind, oder zu Zeiten gar ausbleiben? Eben
 dieses muß der Acker oft in gleichem Grade empfin-
 den. Wird nicht dann der Düngerhaufen, das ist
 seine Quelle, schwächer, wenn das Vieh den ganzen
 Sommer hindurch im Felde auf der Braache, oder
 sonst auf der Weide, den Dünger den größten Theil
 des Tages hindurch verschleppen, und eben da den
 besten Dünger und doch nur zu elender Besserung
 (weil das beste von den Käfern und der Luft verzeh-
 ret wird, ein ohnverfaulter Dünger dem Felde auch
 mehr ähend wie düngend ist) entlassen muß. Kurz,
 mehrere Güther kaufen, als man Kapital zur rechten
 Durchbesserung hat, ist eben so wenig einträglich,
 als es große Güther gegen Kleinen auch nicht sind.
 Uebrigens darf ein Wirth nur richtige Dungregister
 führen,

führen, so wird er finden, in welchen Jahren er mehrere Fuhren Mist ausgefahren hat: ob bey dem Weidgange, ob bey der Stallfütterung? und jeder mehr gedüngte Morgen Feld ist auf zjährigen Ertrag anzurechnen. Will man nun den mehrern Aufwand für Klee, z. E. Saamen und ihn zu hauen zc. anrechnen, dann muß man hiervon den von mehreren erhaltenen Dünger geärnteten Ertrag von 3 Jahren damit balanciren. Außerdem ist der Calcul unrichtig.

§. 34.

Hier muß ich meinem ökonomischen Eifer Einhalt gebiethen: sonst liese sich noch vieles über diese Materie sagen. Nur so viel fand ich nöthig, und zwar deswegen vonnöthen hier einzuschalten: weil in der Preißfrage nur von mehrerer und besserer, oder mit eigenen Worten, von fetterer Milchnutzung die Rede ist. Würde ich nicht mit einer erleuchteten ökonomischen Gesellschaft, die dabey durch Schrifften und Thatsachen den Rang der ersten ökonomischen Gesellschaft Europens behaupten kann, reden: so müßte ich umständlicher seyn. Es wird mir also zugegeben werden, daß, da Viehzucht ohne Ackerbau nicht so, wie eine mit einem wohl eingerichteten Ackerbaue nützlich ist, hievon einiges, was zum Zwecke gehöret, zugleich mit gesagt zu werden, kein Ueberfluß

sey. Darum, und da mancher in der Berechnung vom Milchnutzen nur beym Ertrage von der fetteren Milch stehen bleiben, und nicht auch den Ertrag vom fetteren Dünger, wie ich im vorigen §. sagte, betrachten mögte, so füge ich noch mit einigen Worten hinzu, daß beyde mit einander verknüpft, und in diesem Bande recht nützlich, also solch eine gemeinschaftliche Anstalt im Anfange, d. i. in den 2 — 3 ersten Jahren mit Aufwand begleitet seyen, und nur die Folge dieser Zeit erst die recht reicheren und vergeltenden Interessen für sein aufgewandtes Kapital einbringen. Also scheue man auch diesen ersten Aufwand in dieser Zeit nicht, opfere und wende lieber ein ganzes Jahr der Einkünfte auf, damit das Guth in seinen wahren Werth und Ertrag gelange. Man verzage dießfalls nicht zu geschwinde in seinem ökonomischen Eifer: das 4te Jahr und die folgenden Jahre werden nicht nur reiche Einkünfte, sondern auch nach und nach das zuerst entbehrte Kapital einbringen, und das Guth, von dieser Seite betrachtet, ein sehr einträgliches Guth für immer — so lange nämlich jene gute Anstalten fortgesetzt werden — seyn. Sehr lasse man sich das gesagt seyn, was der vortreffliche Oekonom H. G. v. Borke in seiner Stargardschen Wirthschaft (in der Auflage v. J. 1783. S. 32.) nicht umsonst schreibt: „Es muß freylich ein jeder
mit

mit seinem Beutel Rechnung halten; daram ist und bleibt die Sache einmal gut, und wer es thun kann, muß es daram nicht unterlassen, weil ein anderer es nicht kann. Hier ist nur die Rede: ob eine solche Wirthschaft nützlich sey? Daß aber auch eine solche nicht so halbsbrechend sey, wie man glaubt, werde ich zu beweisen suchen.“ Nun folgt der Beweis, der hieher zu weitläufig wäre, ein jeder suche ihn begierig daselbst nach, weil er wichtig ist. S. 33. fährt d. H. Graf folgendes fort, das hieher dient: „Zu einer Kleeerwirthschaft gehöret mehr Standhaftigkeit, als man glaubt; es prüfe sich also ein jeder, ob er solche besitzet: wo nicht, so lasse er das Ding bleiben, denn andere mögten, um demselben ein Kompliment zu machen, dessen Schwäche mit Blamirung dieser Wirthschaft beschönigen wollen. Meine Anrede gehet also nur an diejenigen, die Herren über ihre Unterthanen, Leute, und selbst im Hause sind.“ Wie allgemein passend ist dieß nicht gesagt? Dieser wirthschaftliche Lehrer ist gewiß — wie es seyn muß, wenn man Nutzen stiften, und das Kind nicht mit dem Bade ausschütten will — tolerant. Er schimpft keinen, ders nicht macht, wie er: vielmehr er heißt den ablassen, ders nicht will, oder kann.

Die

Die Natur macht keine unmögliche Sprünge: die Dekonomie eben so wenig. Dahr verlange man ja sogleich und aus unzeitigem Antriebe der Neider solcher besseren Anstalten nicht alles gleich von den ersten 2 — 3 Jahren wieder zurück, was man darinnen aufwenden müssen. Aller Anfang ist schwer, also auch hier. — Muß doch auch ein Pächter, wenn er mehr Nutzen aus erpachteten Güthern, als sein Vorfahrer, oder die Administration selbst bezogen hat, schöpfen will, die 3 ersten Jahre Aufwände machen, die er erst in den 3 folgenden Jahren wieder beziehen kann. Warum wollen Eigenthümer dergleichen Kosten weniger und ihrem eigenen Guthe leisten, das doch für sie selbst mehr werth wird; der Pächter aber daran keinen Theil hat; sondern nur mehr Pacht geben muß? Wie gesagt, zufrieden mit reichlichern Interessen erwarte man alles gewiß vom 4ten Jahre und den folgenden. Viele Beweise, alle Lande und alle Gegenden reden dafür. Und ist das nicht auch schon reiche Eroberung für seinen Aufwand, wenn ein Guth durch ihn noch einmal so viel werth wird?

Genug sey es hiermit von solchen allzuklaren Sachen: ich breche nun ganz von ihnen ab, und verbleibe; desto leichter durch das Gesagte bey der eigentlichen Aufgabe.

§. 35.

Die Fütterung der Kühe, in und bey einer beträchtlichen Stadt, zerlegt sich nach meinen Erfahrungen auf zweyerley Art.

Die erste ist diese, daß man die zur fernern Nutzbestimmung entweder undienlichen, oder aber wegen Alter ausgebrachten Kühe, zur Mast aufstellt: die zweyte gehet eigentlich die ordentliche und Nutzungsart der jüngern und guten Kühe an.

§. 36.

Ben der ersten Art hat man die ausgebrachten Kühe entweder selbst, oder wenn man sie kaufen muß, nur alsdann zu erkaufen, und zur Mast in einer Stadt und deren Nähe aufzustellen, sobald solche gekalbet haben. Es geschehe nun, daß man sie selbst aus seinem eigenen Stalle aufstelle, oder daß man sie außerhalb zusammt dem Kalbe erkaufe, so füttert man jetzt dergleichen Kühe reichlich und wie es zum Masten gewöhnlich geschiehet, ungefähr 4 — 5 Monate hindurch, ohne daß man sie zum Stammochsen zuläßt. Eben deswegen kauft man sie gern zusammt dem Kalbe, damit man versichert sey, daß sie nicht trächtig sind. Das Kalb wird nun erzogen oder zum Schlachten abgegeben. In dieser Zeit werden diese
Kühe

Rühe — wenn sie fleischigter Art sind — vieles Fleisch ansetzen, auch fett werden, dabey aber außerordentlich viele Milch geben, welche Milch schon allein in und bey einer beträchtlichen Stadt bey einem täglich dreymaligen Melken die Mastungsaufwände bezahlet.

Daß ich hier dreymaliges Melken anrathе, muß ich geschwind erst, ehe ich weiter gehe, erklären; zumal da man anfängt, das zweymalige Melken des Tages, aber nicht genug auf Stallfütterung und Weidgang gegen einander erwogen, als vorzüglicher anzurathen. Es gilt nämlich hier, da die Mastung auch eine Stallfütterung ist, eben das, was ich von ihr in Rücksicht des Melkens schon in den §. 8 und 17 angeführet habe: denn die Ruhe, die bey der vollkommenen oder beständigen Stallfütterung statt findet, und die Milch vermehret, so wie verbessert, ist bey der Mastung wohl in gleichem, wo nicht stärkerm Grade anzutreffen? Im 74ten §. wird dieser nicht genug zu empfehlenden Sorgfalt noch einmal bey der Stallfütterung gedacht werden.

§. 37.

Damit nun dergleichen Ruhe jetzt auch innerliches Fett, eigentlich den Talg (Unschlit) ansetzen mögen, so läßt man alsdann, wenn man den Milchnutzen nicht

nicht mehr verlangt, oder wenn man ihn geringer findet, es einige Wochen bey zweymaligem Melken, zuletzt bey einmaligem, und endlich bey Keimnaligem, d. i. mit trocken stehen der Kühe so lange bewenden, bis man solche fett genug befindet. Also fährt man bey dem Abschachten oder Verkaufen dergleichen Kühe mit Einstellung neuer und frisch abgekalbter Kühe, Jahr aus, Jahr ein, fort. — Daß ich fordere, dergleichen Milchmastkühe so lange in der Mast zu behalten, mögte Manchem zuwider seyn: ich erkläre also, daß dieß kein Muß sey. Mir wars um den langen Milchaußen zu thun: wer diesen nicht lange verlangt, darf nur früher aufhören zu melken: so bekommt man früher fette Kühe. *)

§. 38.

Natürlich ist hierbey, daß diejenigen wohlthun, welche ihre eigene Kühe auf diese Weise zur Mastung wiedmen, wenn sie ihnen schon einen Monat, wo nicht etliche Monate vor dem Kalben reichliches Futter

*) Es hat mir eine sichere Wochenschrift — irre ich nicht, das Dorfconvent — der Einwand, besonders über diese Trockenstellung gemacht: daß die Kühe die Milch laufen lassen; ich habe schon oben S. 5 gesagt, daß auch das Trockenstehen nach und nach geschehen müsse. Und sollte ja eine Kuh vor der andern milchreich bleiben, ey so melke man sie immerfort oder füttere Zellerieblätter; so vergeht die Milch.

ter geben lassen. Sie erhalten dadurch schönere Kälber nicht nur, sondern auch die Rühe in reichlichem Nutzen, als wenn man sie nach dem Kalben erst besser zu füttern anfänget. Eine Regel, die ohnehin im Allgemeinen und an vielen Orten gar sehr vernachlässiget wird, und daher billig verdiente, in aller Absicht, und bey jeder Fütterung zum Nutzen der jungen Rühe, so wie für die Alten und zur Mast bestimmten festgesetzt zu seyn.

§. 39.

Ganz gewiß ist es, daß diese Methode von großem Vortheile ist, da sie für jeden gemeinen Mann, als auch für große Wirthe passet. Dieß beweisen die häufigen Fälle, nach welchen die in und nahe bey Städten wohnenden sogenannten Kräuterbauern oder Gärtner auf solche Art die Ruhnutzung mit Gewinnste betreiben. Diese Leute — welche einige Morgen Acker miethen, vom Morgen wohl 20 — 30 Thlr, oft noch mehr Zins zahlen, wenn er ihnen gedünget wird, und darauf Gemüse oder Grapp, und um denselben herum, in Gestalt einer Einfassung, sowohl Burgunderrüben, und Unterkohlräben, als auch anderes zum Abblatten dienliches Krautwerk anpflanzen — diese Leute, sage ich, sind mir so sichere Gewährsmänner von dem, was ich sage;
als

als ich auch selbst, da ich in der Nähe einer beträchtlichen Stadt (ohnfern Breslau) wohnte, diese Mastungsart mit handgreiflichem Vortheile ausgeübet habe.

§. 40.

Noch viel einleuchtender und nützlicher wird sich diese Kuhnutzungsgart, (die ohne Aufwand, der die Einnahme überstiege, an vielen Orten bestehet,) alsdann noch zeigen, wenn man die Schweinszucht damit verbindet, und die jetzt immer reichlicher werdenden Molken zur Stallfütterung der Schweine — denn auch diese kann man mit grünem Klee im Stalle oder in Hofehorden füttern — verwendet; oder wenn man eine Bierbrauerey, Frucht- und Molken-Brandweinbrennerey zugleich mit betreiben kann. Eine durch Molken unterstützte Fruchtgeistbrennerey — wie solche ungefähr schon die schönen Beyspiele des Herrn Staatsrath Rischkow's *) an Hand geben, und die ich mit gutem Erfolge versuchet habe — kann Milch- und Mastnuzung wechselsweise unterstützen

*) M. s. die Abhandlung der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg, vom Jahre 1767. Diese Molkenbrennerey habe ich mit meinen Verbesserungen in meiner praktisch ökon. Encyclopädie S. 33 ausführlich beschrieben: welches ich jetzt nach dem erhaltenen Preis dieser zweyten Auflage schon zufügen darf. Damals durfte ich mich den Gesetzen gemäß nur im versiegelten Zettel kenntlich machen. —

stücken und doppelt nützlich machen: besonders kann bey jeder Mastung der Kühe diese Malz- und Gespül- fütterung ungemein viel auf guten Geschmack des Fleisches wirken. Ich breche bey diesem Fingerzeig sogleich ab: und lenke zur Fütterungsart der Milch- mastkühe wieder ein.

§. 41.

Beÿ dem, daß man im Sommer das Blattwerk von den Kräuterefeldern nebst Kartoffelschrote, so wohl als auch anderes Schrot von Früchten, endlich noch Klee dazu anwendet — ich schreibe auch kein Maaß darinn vor, weil je reichlicher, aber mit Ordnung, man jetzt zufüttert, desto balder die Mastung vollendet und der Milchnutzen vergrößert wird, hier aber nicht die Frage von Mastungsangelegenheiten ist, es auch zum Theile auf die Groß- oder Kleinheit der Kühe und deren Gefräßigkeit ankommt, als worinn man ab und zugeben muß — so bestimmt man im Winter zu diesem Mastfutter die aus der Erde im Herbst genommenen Wurzelwerke, z. B. die Burgunderrüben, die Kohlrüben und Möhren (gelben Rüben) u. d. m. Am besten ist, wenn man die Rüben noch mit Hechsel vermenget füttert: nur gegen die letzte Zeit setzt man diesem Gefütter etwas Schrot und zwar bestwegen zu, damit man mehr Talg erhalte.

Will

Will man solche Wurzelwerke immer gekocht füttern, so muß man beständig Schrot zumischen: weil sie gekocht nicht so gut, und nicht so stark die Milch vermehren. Auch Kürbise kann man ihnen mit Nutzen füttern: es müssen in den letzten Monaten aber die gelben Rüben und Kürbise nicht mehr gefüttert werden, weil sie bekanntlich dem Salze eine gelbe Farbe verursachen; wiewohl das Fleisch sehr schmackhaft von ihnen wird. Die Fütterung mit Turnips oder Wasserrüben taugt zu dieser Melkmastung gar nicht, weil sie, obgleich viele Milch, doch unschmackhaftes Fleisch veranlassen; nur im Anfange darf man sie einige Zeit füttern: zuletzt aber müssen andere Gewächse vorgezogen werden.

§. 42.

Das Häu, welches während dieser Fütterung angewendet wird, bestehet entweder aus ordinärem guten Häue zum Zwischenfutter, oder aus Klee Häue, oder auch zu Häu getrocknetem Krappkraute, das im Herbst ohne hin abgehauen wird. Das Häu, was verschlänmt worden, und bey Mastochsen mit Nutzen angewendet werden kann, darf bey der Ruhmastung, wenn sie Melknutzen bringen soll, nicht gefüttert werden, weil die Milch eher abnehmen würde. Nur dann darf man dasselbe geben, wenn man

nicht auf Milchkuhen sieht; oder wenn die Kühe schon trocken stehen. Ist erweckt das schlammigte Hâu eben so, wie bey der Ochsenmast, Durst und Appetit.

§. 43.

Für entfernt von Städten wohnende Wirthe, welche von Kuhmalkereyen bey Mastungen im Großen und Kleinen, Gebrauch machen wollen, kann ich eine minder kostbare Weise von einer solchen Melkmastung anfügen. Man säet, nach der Manier, wie einige Reichsbauern und einige meiner Freunde zunächst mir es pflegen, im Frühjahre in ein frisch gedüngtes Land ordinären Haber. Dieser wird, ehe er zu schiefen anfängt, gehauen, und zu Hâu gemacht. Dieß Hauen und Hâumachen kann heuer noch 2mal in diesem gedüngten Felde wiederholet werden, und solches Hâu wird zum täglichen Zwischenfutter aufgehoben. Im Winter wird es bey den Wurzelwerken gefüttert, im Sommer aber bey folgender Milch- und Mastfütterung. Man säet hiezu in Gegenden, die minder nördlichem Grade unterworfen sind, vom Frühjahre an bis zum Auguste, unterm 56 — 60ten Grade, jedoch nur bis zum Ende des Junys, alle 14 Tage etwas Wicken aus, so viel als man ungesähr glaubt zu bedürfen, und zwar so,
daß

daß ein leer werdender Acker von einem andern neuen ersetzt werden könne. Hievon werden für jeden Tag junge und grüne Wicken gehauen, so viel als für diesen Tag nöthig sind. Zum Anfange macht man es also: Man hat 6 Körbe, davon ein jeder eine tägliche Portion enthalten kann. Heute füllt man einen Korb mit gedachten Wicken an, und setzt ihn in einen mit Wasser versehenen Zuber, zur 6tägigen Gährung aus. Morgen bereitet man den 2ten Korb, übermorgen den 3ten, und sofort bis zum 6ten Tage: also alle Tage einen Korb voll. Wenn die sechs Tage um sind, so fängt man an, den ersten Korb zu füttern, aber auch sogleich einen neuen Korb mit grünen Wicken zu füllen, und wie jene übrigen fünf zur Fermentation auszustellen. Und so fährt man von Tag zu Tagen fort, den 6tägigen Korb mit Wicken zu füttern, und ihn wieder mit neuen zu füllen. Im Anfange fressen sie dieß Futter zwar nicht gerne, daher man ihnen auch nur die Hälfte mit anderm angenehmen Futter reicher; in der Folge aber, wenn sie es einmal gewohnt sind, fressen sie es mit aller Lust, geben reichliche Milch davon, und werden sehr bald fett. Diese fetten Kühe liefern ungemein gutes Fleisch, und halten einen weiten Trieb zum Verkaufe aus: so, daß sie von entfernten Orten zu einer beträchtlichen Stadt, die das Mastvieh auch gut bezahlet, ohne Schaden

getrieben werden können: denn sie verlieren nichts am Gewichte, wenn man sie auch 10 — 30 Meilweges treiben müßte. Was sie zu Hause wogen, wiegen sie da auch, wenn man ihnen unterwegs nur etwas Futter giebt; statt daß anderes Mastvieh um ein gutes Theil abfällt. Daher dient diese Methode vorzüglich fürs Land. Viele müßten auch die Ochsen so.

Wie viel Wicken in einem Korbe, oder in mehrern Körben bereitet werden sollen, muß man nach der Vielheit des Viehes berichtigen. Dieses und die Gefräßigkeit des Viehes, bestimmt auch die Größe der Körbe. Dieß muß man durch Übung lernen.

Hiermit beschliese ich die Melkereynutzung bey Mastung. Da sie Einfluß oder vielmehr Beyspiel zur andern Fütterung abgiebt, so wollte ich sie voran schicken.

§. 44.

Nun werde ich mich nicht mehr weiter bey neuen Methoden aufhalten, sondern zu den bekanntern übergehen. *)

Da,
*) Ein besondrer der Recensenten machte mir den Vorwurf, daß bekannte Sachen in dieser Schrift seyen? Hier hab ichs ja selbst gesagt, daß ich bekannte Sachen vortragen würde. Wer wird dann lauter neue Sachen aufstellen, die hernach keinen Stich halten! Doch ohne Vorwürffe konnte und wollte ich nicht bleiben: daher habe ich den möglichen immer schon

Da, wie gesagt, die vorangeschickte Mastmelkerei Einfluß und Beyspiel auf die gleichmäßige Fütterung der jungen Melkkühe in und bey beträchtlichen Städten leistet, so kann ich hier desto kürzer seyn. Und zwar liegt mir bey Kennern nur ob, anzuzeigen, daß jene Fütterungsarten auch bey jungem Melkviehe in und bey Städten, ebenfalls angewendet werden können. Das, was dort Fleisch, Fett und Milch

E 4

gewährt

schon im Voraus entgegen gedient gehabt, und diene ihnen hier wieder und §. 6, so wie in der Vorrede entgegen: denn es ist wahr, schon Kretschmer (m. s. seine Ökonomische Practica, oder Auflösung des Ackerbauräthels, Leipzig in der Grafischen Handlung 1749, S. 203) schrieb für die Abschaffung der Braache, und Fütterung des Viehes im Stalle, welche er am vorzüglichsten hielt, und die auf dem Hofe jener nachsetzte, indem er sagt: daß wenig auf dem Hofe zu halten. Wir haben also wirklich hierinn nichts neues gesagt, noch sagen können, das nicht schon Kretschmer 1749 gesagt hätte: sogar die Stallfütterung der Schaafe hat er S. 200 — 203 verlangt, nur etwas toleranter wie wir: indem er sie auf Vergleiche und Verträge, oder ohne Heftigkeit wenigstens nur da bewirkt wissen will, wo die Servitut der Huthung und Drift nicht herrschet. Ich meines Ortes habe Ursache genug, auch nicht für das Gewaltsame zu seyn: denn wir haben immer noch genug zu thun, um überall, wo es thunlich, die Stallfütterung des Rindviehes zu vervollkommen. Wollen wir nun die Stallfütterung der Schaafe vor jener, also voreilig, besorgen: dann würde es gerade so viel seyn, als wenn man die Pferde hinter den Wagen spannte! Also das Nöthigste zuerst: und das ist — ich gestehe es frey — mein Steckenpferd; ich meyne die Stallfütterung des Rindviehes.

gewährt, verschafft es auch hier: nur braucht man das Futter nicht in solchem Ueberflusse, als es zur Mastung erfordert wird, anzuwenden. Ein jeder, der also füttern kann, wird schon nach Maaß und Ziel zu handeln wissen: daher sey dieses seiner Einsicht überlassen. Nur muß man niemals den Zuchtkühen verschlammtes Hâu füttern, weil es Stoff, obwohl nicht zu ansteckenden Seuchen, doch zu Krankheiten der Art leget, daß nur diejenigen Ställe davon aussterben, deren Vieh von solchem Hâu gefressen, wenn es nicht gehörig gereinigt, gebrühet und gesalzen worden. Wie ich schon §. 42 gesagt habe, verschlammtes Hâu gehört blos fürs Mastvieh. —

§. 45.

Wer aber alle diese Gelegenheit nicht hat, oder vielmehr, wer sich mit vielem Kräuterbaue und der Anpflanzung von allerhand Handlungsgewächsen, bey denen man die Wurzelwerke zugleich erzielet, nicht beladen, sondern blos Körnerfrüchte bauen, dabey aber doch eine reiche Melkerei mit Nutzen betreiben will, der muß verfahren, wie folget.

§. 46.

Er muß auf jede Kuh einen Morgen Klee von 160 Rheinischen Quadratruthen *) für den Sommer

*) Das macht 40960 Quadratfuß dieses Maaßes.

mer und Winter rechnen, wenn solcher vorher gut gedünget war, oder über Winter guten Dung und auch mit Gipfe eine Besserung erhalten hat. Davon wird die Hälfte für die Winterfütterung gebörret, als Hâu angefeht. Es ist immer besser, man habe zu viel, wie zu wenig Klee im Felde. Wenn man gleich zwey Morgen Klee für drey Rûhe, und, wenn man im Winter kein Klee hâu, sondern Wiesen hâu füttert, wohl 2 Morgen auf 5 Rûhe annehmen könnte: so giebt's doch durre oder zu nasse Sommer, worinnen er in seiner Ergiebigkeit etwas mangeln dürfte; daher gilt mein Satz allezeit, lieber zu viel, wie zu wenig desselben zu besigen. *) Die Schaafse in Horden,
 E 5 oder

*) Wenn man da, wo die Rûhe bisher auf dem Braachfelde mit den Schaafen weiden mußten, die Hälfte dieses Braachfeldes, das ist ein Sechstheil des gesammten Saatsfeldes, zum Kleebaue wiedmet, so wird man schon zur Genüge Klee erziehen können. Freulich kann man nicht in aller Braache mit gleichem Vortheile Klee erbauen, wie mich täglich mehrere Beyspiele lehren, daher ich mich auch gern von solchen Gelegenheiten eines andern bescheide. Da aber, wo es thunlich und gutes Feld ist, versäume man es ja nicht, gedachtes Sechstheil des Feldes mit Klee zu besäen; so ist fürs Rindvieh gewis geholsen, und die Schaafse bekommen wohl auch noch etwas für Winterfutter von dem hier erzogenen Klee hâu: als für welche Viehgattungen, da sie nur selten an Sommerhütung Mangel haben, man wenigstens für mehreres Winterfutter sorgen sollte; welche Sorge die reichere Wollausbeute bezahlt. Es ist hier nicht gefordert, etwas von Schaafen zu schreiben, daher ich auch nur dieses im Vorbeygehen anmerken, und bloß hier mit anführen

oderi n kalten Gegenden des Sommers im Stalle, (wie man es mit Kleinen Heerden von 100, 150, auch etlichen 100 Stücken weiter, schon versuchet, aber mit großen Heerden von 1000 und mehr Stücken noch nicht anhaltend vermogt hat, sondern noch im Begriffe steht, die Beweise von anhaltender Hordenfütterung im Großen aufzustellen, und die man folglich erst abwarten muß, bevor man etwas entscheidendes für oder gegen dieselbe sagen kann,) an statt der Weide gefüttert, können schon von dem Ueberflusse, und das auch mit Nutzen, helfen; oder der Ueberfluß kann für zu befürchtende Mißjahre in den reichen Jahren zu Häu gemacht werden: und dann füttern, nach Maaßgabe der schon beobachteten Eintrocknung, 2 Pfund Kleeheu so gut, wie 8 Pfund grüner Klee.

Das Säumachen vom Klee nehme ich hier als eine bekannte Sache an, und erwähne seiner gar nicht. Das Häu aber muß lüfftig aufbewahrt werden, so, daß es entweder in hohen Schobern unter freyem Himmel bloß auf erhabenen Stangen, die auf vier Pfählen

anführen wollen, daß die Schaafse durch den Abbruch der halben Braache eken nichts verlieren: weil vorher das Rindvieh solche zusammt der andern Hälfte des Braachfeldes genoß, welche Hälfte die Schaafse ja nun aanz mit erstem und zweytem Graswuchse überkommen.

Pfählen ruhen, liege, und mit in 4 aufwärts gerichteten Stangen gegen den Regen geschützt, und zu hoher als auch tiefer Einrichtung lenkbaren Strohdächern versehen werde; oder man setze es in solche Feimen, wie z. B. des K. Fürsten zu Anhalt Dessau Durchleucht, besorgen ließen, *) oder in eine besonders dazu erbaute Kleehäuscheune, wie der K. Graf von Borke gethan haben. **) Dieß kann ich eben so wenig

*) M. s. Schubart's Erweiß, daß alle Schäferereyen ohne Huthung bestehen können, S. 6, oder dessen ökonomisch-kameral. Schriften S. 55 in der alten Auflage beschrieben, und nun in der neuesten Auflage 4 Th. abgebildet. Diese Schriften sind nun zusammen richtig geordnet und in der J. G. Müllerischen Buchhandlung in Leipzig zu haben. Sie enthalten viel Gutes, das ich immer gelobt habe, und noch ferner loben werde: aber auch manches überspannte, das ich seiner Zeit tadelte, und ich daher von ihm in dieser Schrift größtentheils relegirt wurde, statt ich vorher alles bey dem würdigen Hr. Verfasser gezolten hatte! Warum soll man aber nicht Erlaubniß haben, überspannte und nicht allgemein ausführbare Sachen zu tadeln und ihnen zu widersprechen? durch Widerspruch werden Dinge von solcher Wichtigkeit ja geläutert, und können, wie das Gold im Feuer, desto besser bestehen, wenn sie gutes Gold sind? —

**) M. s. die schon etliche mal aufgelegte Stargardische Wirthschaft, und den erläuternden Kupferstich: welche Methode mir auch weit besser, als die kostspeltigen englischen Kleezeimen gefallen; die man jedoch auch minder kostspielig machen kann, wenn man statt der theuern Walzen und Windestricken die ober-schlesische Keimenart erwählen will. Nämlich: da darf man nur — wie ich anderer Orte und oben schon gelehret

wenig vorbeÿ gehen, hier zu empfehlen, als ich die übrige gute Verwahrung gegen das Verschimmeln und mehreres Verderben, dringend anrathen muß: weil sonst durch dergleichen Verwahrlosung die Stallfütterung einen üblen Namen, und die Schuld bekommt, die man eigentlich auf daß verdorbene Futter wälzen sollte. Wenn man — daß ichs hier anreihe — das Kleeheu auf ordinären, nicht sehr lufftigen Böden, nur mit Zwischenschlagen von ein wenig Stroh, das hier nicht verlohren gehet, versiehet; nämlich einmal eine Lage Heu, dann wieder eine Lage Stroh (stratum super stratum) leget, so ist auch hierdurch gegen dieses Uebel geholfen.

§. 47.

Nun zur Fütterung selbst. Im Sommer muß der grüne Klee täglich, und so lang er blühet, und es trocknes Wetter ist, eine Stunde nach Sonnenaufgang gehauen, und für eine Kuh mit schon gedachtem Französischen Kraute — *Malva verticillata* — abwechselnd, 80 — 100 — 130 Pfunde, je nachdem man größere oder kleinere, gefräßige oder minder

gelehret habe — blos 4 Pfosten haben, die ein bewegliches und leichtes Strohdach auf Zapfen tragen. Dieß Dach kann von 2 Personen mit Stangen auf und nieder gelassen werden, während dem ein Dritter die Zapfen rückt.

minderkräftige Vieharten hat, gefüttert, und zwar diese Portion täglich in 3maliger Zeitbestimmung gereicht werden. So wie man einmal diese Stunden eines jeden Tages zur Fütterung angefangen hat, so müssen sie künftigt mit Ordnung und Genauigkeit beygehalten werden. So früh, so Mittags, so Abends.

Jede dieser drey Fütterungsportionen wird aber nie auf einmal gegeben: denn sonst würde das Vieh das viele Futter sich selbst zum Ekel machen, wenn zum Theil sein eigener Dampf aus dem Maule und der Nase dasselbe durchziehet; zum Theil aber die Ausdünstung ihres Leibes und des Mistes in dasselbe dringet: weßfalls es dann auch gut ist, daß alles Futter außer dem Stalle liege, bevor es dem Viehe zugetheilet wird. Ich verlange also von meinen Untergebenen, daß sie jede der 3maligen Portionen, wieder in 3 Unterportionen eintheilen: das ist, dieselbe 3 Theile auf 9mal füttern.

Früh werden solche in einem Theile vor dem Melken gegeben: eben so gegen Mittag, sobald das Vieh aufhört zu wiederkäuen, es werde jetzt gemolken oder nicht gemolken; endlich gerade so gegen Abend. Man beobachte auch sorgfältig, daß des Morgens,

gens, Mittags und Abends zwischen der 1sten und 2ten Portion vor jedem Melken getränkt werde. Ich habe schon oben §. 36, 17 und 8 angezeigt, warum vor dem Melken getränkt werden solle. Dieß gilt vorzüglich auch bey der Stallfütterung hier, besonders Morgens; damit die Milch von jedem Gemelke einerley und guten Geschmack bekomme. Daß man des Morgens gewöhnlich erst nach dem Melken trinkt, ist fehlerhaft. Was zu den andern Zeiten des Tages billig ist, das kann auch jetzt gefodert werden. Warum will man nicht immer eine strenge Ordnung halten? Kürzer, jedoch deutlicher konnte ich dieß nicht sagen: und doch gehört's zum Wesentlichen. Auch jeder erfahrne Wirth wird mir so wohl hierinn, als noch vorzüglich wegen dem ersten, Beyfall geben: daß nämlich Futter dem Viehe wenig auf einmal, dagegen öfters gegeben, besser gedeihet, und seinen Appetit mehr erhält, als wenn man viel Futter auf einmal giebt, um nicht so oft geben zu dürfen. Daß auf letzte Art viel Futter liegen bleibt und verdorben wird, sieht jeder bald von selbst, wenn er sich fleißig in seine Ställe bemühet. Mühsam kann man es nicht nennen: verlangt doch der Herr von Benkendorf diese Portionen in 16malen abzureichen. *) — Bey
der

*) M. f. dessen Berliner Beyträge sten B. S. 479.

der Fütterungsquantität des Klees ist es auch vonnöthen, daß man auf die Güte des Klees sehe: nämlich, ob der Klee jung und ohne Blüthe, ob er in der Blüthe, oder ob er alt sey? Wie sich dieß gegen einander verhalte, das will ich bald zeigen. Zum voraus melde ich, wie es auch bey dem Füttern des jungen Viehes geschehen, und nicht genug gesagt werden kann, daß jeder junge Klee, wenn er ohne Blüthe ist, nicht für sich allein, sondern immer mit Hechsel vermischt, oder mit etwas Stroh vermengt, gemeinschaftlich zu Hechsel zerschnitten und gefüttert werden soll. Dieß muß man im Frühlinge und Herbst besonderns beobachten.

Ist der Klee einmal zur Blüthe gelanget, dann kann man ihn am besten ohnzerschnitten für sich allein füttern. Aber sobald er etwas zu hartstenglich wird, muß er nicht mehr ganz, sondern abermals auf der Hechsellade zu Hechsel zerschnitten werden: weil sonst die Röhre zu viel zu Boden werfen und verderben würden; allein man muß die hartstielige Kleportion wohl um $\frac{1}{2}$ tel gegen dem zärtern Blumenklee verstärken, indem ihm Saft und Nahrung fehlet. Der Herr Hofrath Schubart, nunmehr entschlossener Geheimer Rath von Kleefeld, hat vollkommen recht, wenn er gegen 8 Pfunde Klee mit Blumen 10 — 12 Pfunde
 ältern

ältern und sehr alten rechnet: *) weil viele Stengel liegen bleiben, und folglich zu alter Klee zu verfüttern kein Nutzen ist. Diese Erfahrung habe ich zu oft also gehabt; daher ich bey überflüssigem Klee anrathе, lieber den Klee, der hart werden will, zeitlich zu Häu zu machen, und wieder ein Stück zärtern anzufangen: so kann man des Hechfelschneidens großen Theils entübrigt seyn. **)

Noch ist eine Regel zu erinnern: es muß nämlich aller Klee, er blühe, oder sey ohne Blüthe, bey jedem nassen Wetter mit etwas Stroh zu Hechsel geschnitten

*) In seinen Ökon. Kameralistischen Schrifften, der zwenten Auflage S. 76 oder vielmehr im jetztgenannten Theile, und in der 3ten Auflage.

**) Daß die in der Stargardschen Wirthschafft abgebildete Hechselmühle die vortrefflichsten Dienste leiste, brauche ich wohl nicht erst umständlich zu erwähnen? denn ich trefse sie an gar vielen Orten auf meinen Reisen nunmehr mit manchen Verbesserungen, theils vom Viehe mit einem Tretrade, theils vom Wasser im Gange erhalten, erbauet an. So gar hab ich sie zu Ehrenberg bey Waldheim und besonders auch zu Saßleben in der Niederlausitz mit 2 Schneideladen und zweyen Messern von einem Wasserrade betrieben, ungemein verbessert angetrossen: so, daß man eine Lade für sich allein, oder beyde zugleich, mittelst An- oder Abdrückung, im Gange erhält. Es ist dieß von Vortheil, weil man auf diese Weise auf einer Lade feines und auf der andern grobes Hexel schneiden lassen kann. Selbst der Schleifstein, worauf die Schneidmesser alle 2 Tage einmal geschliffen werden, wird von diesem Rade getrieben. —

ten, und dem Viehe mit einigem Kartoffelschrote oder anderm Schrote besträuet, gegeben werden? damit keine Milchabnahme veranlasset wird: denn diese verhüthet das Schrot. — Ausserdem währet die Milchabnahme nicht allein die Regentage hindurch, sondern sie wird auch in der Folge noch einige Tage verspüret. Da dieß schon §. 20 beym Jungviehe empfohlen worden, um so empfehlungswerther ist es hier.

§. 48.

Wie schon bey der Mastmelkerei gesagt worden, so macht man auch gerne eine Abwechslung bey diesen jungen Melkkühen; bald mit Luzernklee, welchem es sehr gut ist, wenn etwas Pimpernelle (*Poterium sanguisorba* L.) unter ihn vermischt, ausgesäet worden; bald mit Esparfette, wosern man Böden, deren Erdart in der Tiefe von 3 — 5 Fuß einerley Bestandtheile enthalten, um diese beyden Futterkräuter anzupflanzen zu können, besitzt, oder wenn sie fehlen, bald mit spanischem Klee, und wenn der Klee zu Zeiten erspart werden muß, mit schon gedachter französischer Malve, mit dem Mischfutter von Wicken, Spergelgras und Sommerroggen, weil besonders das Spergelgras, und das untermischte Roggen- und Buchweizenfutter mehrere und fettere

§

fütter,

fütter in seinen völligen Nutzen versetzt. Besonders ist der untersäete Sommerroggen gar sehr nützlich; denn er kann nicht nur in diesem Jahre das Mischfutter durch dreymaligen Abhieb verbessern und vermehren: sondern er wächst auch im andern Jahre unter dem Klee sehr früh, und noch zweymale mit auf, und schafft folglich zweyjährigen Nutzen, vorzüglich aber im zweyten Jahre (an statt französischem Raygras) ein, den Frühlingsblähungen des zarten Klees entgegen wirkendes Mittel. Obwohl es auch sehr gut ist, wenn man fetten Klee mit gedachtem guten Raygras, oder es besser zu benennen, dem hohen Wiesenhafer (*Avena elatior* Lin.) vermischt ausgesät hat, folglich zu Mischfutter anwenden kann: so blähet der Klee niemals. *) Dann folgt endlich noch das Zwischengefütter mit Blattgewächsen, und der *Poa*, d. i. dem zu Hechsel geschnittenen Wasserviehgras.

§. 49.

Im Frühjahre und im Herbst wird aller Klee; wenn er ohne Blüthe gegeben werden muß, und wenn
kein

*) Ein sicherer Landwirth im sächsischen Gebirge läßt den jungen Klee aus dieser Absicht mit heißem Wasser brühen, und erlangt gleichen Zweck. M. s. Erfahrungen aus der Feldwirthschaft von einer Gesellschaft Dekonomen, Freyberg bey Craz 1787. S. 87. oder meine Monatschrift, Octob. 1787. S. 33.

kein Roggengras, oder Raygras unter ihm ist, jederzeit mit Strohhechsel vermengt, oder mit Stroh zu gleich zu Hechsel zerschnitten, gefüttert, damit man alle Gefahr des Aufblähens verhüte. Das Aufblähen ist die einzige Gefahr, die man von jungem Klee ohne Blüthe zu befürchten hat; und nicht, wie einige Schriftsteller irrig angeben, daß er einen Ansatz zur Lungenfäulniß mache. Dieß kann blos ein schimliches Kleeheu, oder grüner, auf Haufen lang liegender und dadurch sich erhitzter, oder halb verfaulter Klee veranlassen.

§. 50.

Wer allen seinen Klee zu Heu bereitet, kann auch im Sommer denselben als Heu füttern, und dann sind 22 — 30 Pfunde täglich eine reiche Portion: davon ein jeder abnehmen oder zusetzen kann; je nachdem er mehr oder weniger Milch- und Düngernutzen von seinen Kühen verlangen will.

§. 51.

Bei jeder Art von Fütterung muß täglich, so oft als man melkt, auch eben so oft, und wie schon oben und besonders §. 47 angezeigt worden, vor dem Melken getränkt, und wöchentlich 2 male etwas Salz, alle Frühlings- und Herbstzeiten aber einmal Honig,

§ 2

und

und zwar jeder Kuh, so wie es bey dem jungen Viehe empfohlen worden, zum Präservatio gegen Krankheiten und Seuchen ein Löffel voll Honig gegeben, alle Kühe aber täglich einmal gestriegelt werden; weil letzteres auch zur Gesundheit und zum Gedeihen des Futters ungemein viel mitwirkt: daher ich es hier ein für allemal, und für alles Vieh, erinnert haben will. Hat man Gelegenheit, seine Kühe im Sommer täglich einmal zu schwemmen, wie ich oben das junge Vieh bald daran gewöhnt haben wollte, so unterlasse man es ja nicht: denn dieses dient vorzüglich zu ihrer Gesundheit und Nutzbarkeit. Wer keine Gelegenheit dazu hat, und keine Kosten scheuet, wird sehr wohl thun, wenn er bey einer wohl eingerichteten Stallfütterung sich eine Gelegenheit nach dem Modelle des Hrn v. Benkendorf's veranstaltet. Um mein §. 17. gethanes Versprechen zu erfüllen, jedoch mich der Kürze zu bedienen, so beziehe ich mich für die Kenner auf dessen Kupferstich in seinen Berliner Beyträgen.*) Man wird daselbst auch einen Brunnen gezeichnet finden, welcher zugleich dienet, dem Viehe im Winter das Trinkwasser in dem Stalle in ihre Krippen, die aber jederzeit rein gehalten werden müssen, leiten zu können. Ich habe auf einem Hofe, oder wie man von einigen Orten sagt, einem Vorwerke

*) Im 3ten Bande S. 335.

werke, bey einer Anzahl von 60 Kühen, Gelegenheit gehabt, aus einem vorbeÿ fließenden Bache, worinn sie Sommers freywillig sich badeten, das Wasser durch Kanäle auf 200 Schritte weit in den Stall bringen zu können. Zuerst mußte es in Eisternen, die in der Erde angebracht waren, lausen, da überschlug es etwas; oder man mischte bey der größten Kälte einen Kessel voll heißes Wasser darunter, und goß es sodann in die Krippen. Dieß bekam den Kühen sehr wohl, und ich glaube unterm 56 — 60ten Grade sollte dieses auch sehr zuträglich, daher empfehlend seyn. So bald die Bitterung gelinder wurde, mußten sie dennoch alle Wochen 3 mal zur Tränke gehen; damit sie nicht verjätelt würden. Auch dieses kann Rußland's, so wie beynabe allen Gegenden dienlich seyn.

§. 52.

Da man aber noch so bald nicht allgemein diese ungekünstelteste, und ohnmühsamste Fütterungsart mit Kleeheu, so beliebt sie auch schon ist, sich angewöhnen, sondern mehr bey der grünen Fütterung mit Klee verweilen wird; so bleibt bey obigem Wechselfutter, was ich davon gesagt habe, fest stehen, und ich will die Fütterungen nun für den Frühling, so wie für den Herbst hinzufügen; als um welche Zeiten es gemeinhin an Klee vorzüglich gebricht.

§. 53.

Zuerst wollen wir für den Frühling sorgen. Damit man um diese Zeit dem Viehe aus Häumangel nicht schlechtes Futter, und schwache Portionen geben dürfe, so besäet man im August- und Septembermonate einige fette Stoppeläcker mit Kohl oder Keps; dergleichen die S. 5. gedachte englische Kohlsaar, (Bras. Napobras.) etwas dichte, und dieses zwar auf die Art, daß immer eine Saat etwas später wie die andere zu Futter genuzet werden kann. Dieß ist die Fütterung für den Frühling, und dieser Kohl und Keps wird so lange um diese Jahreszeit mit Stroh vermengt zu Heyel geschnitten gefüttert, bis der Klee hieb geschehen kann. So viel muß man also Kohl und Keps säen, daß man bis dahin auslauge. Diese zu Futter mit Keps und Kohl benutzten Felder, können diesen Sommer ohne Nachtheil der Aernte dennoch zu Gerste, Heidekorn oder Rüben angewendet werden, wenn man sie, sogleich als sie leer geworden, beackert und säet: denn der Kohl und Keps schossen frühzeitig. Diesem kann man jetzt die große Brennel (Urtic. dioic.) zugesellen, und dann folgt die schon angezeigte große Malve. (Malv. verticill.)

§. 54.

Ebenfalls können bey diesem Futter jetzt die Erdäpfel (*Helianthus tuberosus*) ein Milch vermehrendes und zur Abwechslung dienendes Zwischenfutter abgeben. Da solche über Winter in der Erde belassen werden können, so macht man sie im Frühlinge erst aus, damit sie frisch sind, und im Winter keinen Raum im Keller zu ihrer Aufbewahrung rauben. Sie müssen nun mit dem Stoßeisen (§. 58.) zerstoßen, und mit Heyel vermengt, dem Viehe gegeben werden. Da die Erdäpfel in einem Lande bey mäßiger Düngung immer sich fortpflanzen, wenn man nur Brut davon stehen läßt: so sind sie in einem Stück Felde, das man nicht achtet, für dieses Frühlingesfutter sehr entsprechend.

§. 55.

Für den Herbst seye man ebenfalls um einen Ersatz von Futter, das den jetzt ermangelnden grünen Klee ersetzen kann, besorgt. Dieß kann zunächst den Krautblättern und dem Kartoffelkraute, so lang es nicht vom Froste gedrückt worden, im sogenannten Johanniskorne bestehen, von dem ich schon oben geredet habe. Da hiezu Winterkorn — besser aber Sommerkorn, weil es im ersten Jahre mehr schosset, wenn Winterkorn mehr kriecht — um

¶tel dünner wie gewöhnlich, jedoch wenigstens 8 — 14 Tage vor oder nach Johannis, bis höchstens gegen Jakobstag in einen fetten und gut gebaueten Acker gesäet wird, so kann es in diesem Jahre 2 — 3mal gebauen werden, und dennoch im nächsten Jahre eine reiche, ja wegen dem guten Bestanden, das dem Winter und allen Mißzeiten leichter widerstehet, eine weit reichere Aernte, wie alles Oktoberorn abgeben.

§. 56.

Den Anbau des Klees selbst zu lehren, wäre wohl überflüssig, da er schon bekannt ist, und man dazu genugsame Vorschriften hat, auch die Frage hierüber von der Erleuchteten ökonomischen Gesellschaft, gewiß aus eben dieser Ursache, nicht aufgeworfen ist.

§. 57.

So hätte man bis jetzt reiche Fütterung an jenen Zwischenfütterungen von dem Klee. Und da im Winter genugsames Kleeheu in jener Portion, die ich schon für den Sommer mit Wasser und Salz angerathen habe, die einzige Fütterung wäre, die ich zu mehrerer und fetterer Milch anrathen mögte, so könnte ich wohl hier schon die ganze Fütterungsart füglich beschließen. Allein da man nicht überall und gar bald, zu genugsamen Kleeheuvorräthen gelangen mögte, so muß

muß ich doch noch der Winterfütterung mit Zusatz von Wurzelgewächsen, gedenken; zumal da man an manchen Orten nicht aufhören will, das Strohheyel in stärkerer Portion, wie das Hâu, zu füttern.

§. 58.

Gesetzt, man füttert täglich in den Wintermonaten satt Heyel von leerem Stroh, und giebt täglich nur 10 — 15 Pfunde ordinäres Hâu — wie die Rûhe dann in einigen, und daher auch an ergiebigem Körnerertrage armen Gegenden, nur 5 Pfunde täglich erhalten — so muß man im Falle, wenn man seine Rûhe nicht Winters vom Fleische, was sie im Sommer leider nur sammeln konnten, entbloßt sehen, und dabey auch namhaften Nutzen entbehren will, sondern sowohl jetzt den ganzen Winter hindurch, und dann auch alsbald im Frühlinge vollen Nutzen verlangt: als welches nur von gut durchgewinter-ten Rûhen erwartet werden darf; dann muß man das, was an gutem Hâu von 20 bis zu 24 Pfunden täglich fehlet, mit rohen Wurzelwerken, die ich gleich im Anfange genennet habe, abwechselnd unter einander zu ersetzen suchen, d. i. man muß täglich 3 male auf jedes Heyelfutter, auch etwas von diesen rohen, mit einem krummen, wie ein lateinisches S aussehenden Stoßeisen, zerstoßenen Wurzelgewächsen — je mehr, desto besser — zugemischet füttern; und in den Zwi-

schenzeiten, besonders beym Melken, die Hauptportion reichen. Gekochte Wurzelgewächse sind nicht so Milch befördernd, mehr aber zur Mastung dienlich.

Auch die Blätter von allen Gattungen Kohl und Kraut kann und sollte man so aufbewahren, wie das eingesäuerte Kraut, der Sauerkohl genant, und zu einem Wintermischfutter verwenden. Es ist sehr ohntossigspelig dazu zu gelangen, wenn man einer gemeinen Methode folgen will. Ich meyne nicht die, nach welcher man es, wie einige theoretische Schriftsteller angerathen haben, im Stalle in einer Ecke in Brettverschlägen, oder in Tonnen einsäuert; denn diese ist nicht so rathsam, wie folgende: Man macht in einigen Gegenden neben den Teichen auf Stellen, wohin das Wasser nicht aufsteigen kann, wenn es wächst, doch aber in der Erde mit dem Teiche, oder einem andern nahen Bache, oder in Dörfern mit den gewöhnlichen Schlammfängen im Gleichgewichte stehet, tiefe Gruben. Wenn der Boden aus Sand besteht, so schlägt man solche mit Letten gut aus; ist aber die Gegend ohnehin lettenhafft oder thonigt, dann ist das Glattmachen und Ausfegen dieser Grube schon genug. Diese umsetzt man mit Stroh rings herum, und macht sodann die Grube mit Krauthauptern, ohne sie zu zerschneiden, voll: denn dergleichen Kraut wird erst beym Ausnehmen jeder Portion geschnit-

schnitten, wenn es zum Verspeisen oder Füttern dienen soll. Will man etwas Salz hin und wieder dazwischen werfen, so isst gut; wo nicht, so säuert es auch von selbst, nur etwas langsamer. Diese Grube gießt man nach der Krautanfüllung voll Wasser, erhält sie auch in der Folge damit voll, bedeckt sie mit Brettern, welche man mit Steinen beschweren muß, und überläßt so das Kraut der Zeit zum säuern. Ich habe dergleichen Kraut selbst gegessen, und von gutem Geschmacke gefunden, so sehr sein Geruch auch bey Eröffnung einer Grube zuwider war. Da nun dieses Krautes Aufbewahrung zum Verspeisen für Landleute und das Gesind schon wohlfeil ist: wie vielmehr ist sie es für Kraut und Krautblätter zum Viehfutter. Hiezu darf man nur alle Krauthäupter und Krautabfälle in dergleichen Gruben einsäuern, und sollte es auch Klee seyn, welchen der Herr Oberstallmeister Freyherr von Stein für die Schaafseinsäuern läffet. *)

Alles

*) M. s. Schubart's Kameral. Schriften, 2te Aufl. S. 83. oder in der 3ten Aufl. 2ten Th. S. 90. Der Herr Freyh. v. Stein meldete mir aber in diesem 1787ger Jahre, daß er diesen Versuch nur einmal gemacht habe, und schrieb mir zugleich, weil man sagt, daß die Kühe vom gesäuerten Kraut und Klee an der Milch abnehmen sollen, daß er nichts entscheidendes davon sagen könne. Damit ich nun Niemand hiedurch, da ich der obigen Bekanntmachung lediglich als vielversucht getrauet hatte, in die Irre führe, diese neuere Anzeige des Herrn Oberstallmeisters aber so aufrichtig ist, als er mir sie überschrieben hat: daher empfehle ich

Alles dieses Sauerkraut, sowohl als gesäuertes Klee, kann wöchentlich etliche mal statt Salz und Arzeney dienen, und besonders ein Frühlingsfutter abgeben. Da, wo das Salz theuer ist, kann dieser Ersatz sehr gute Dienste leisten. Man kann diese Gruben selbst beym stärksten Froste eröffnen, die tägliche Portion 24 Stund vorher ausnehmen, (sollte man auch die oberste Lage als Eis aushauen müssen) und läßt es sofort in der Gefindestube in frischem Wasser aufthauen, alsdann unter Heyel zerstoßen, und mit dem Wasser befeuchtet, füttern. Will man es zuerst kochen, so kann es auch geschehen, bevor man das Kraut zerflöset. Beyderley Art wird dem Viehe wegen dem beywohnenden Salze oder der Säure, gesund seyn: und wenn es einmal daran gewöhnt worden, frießt es dasselbe sehr begierig. *)

§. 59.

ich die Vorsicht zu brauchen, gesäuerte Kräuter nicht täglich zu füttern, bis man des Versuches erst gewiß ist. Vorzüglich füttere man dasselbe, wie ich auch in der ersten Auflage dieser Preißschrift schon lehrte, und wie jetzt gleich oben noch folgt, statt Salz, das jetzt erspart werden kann.

*) Ueber diese Krautsäuerung ohne Salz hat sich ein Recensent ohnlängst — wenn ich nicht irre, auch in gedachter Erfurter gelehrten Zeitung — zweifelhaft bezeuget: ob sie möglich sey? Zum besten derer, die dadurch zu gleichem Zweifel veranlaßt werden mögten, und auch dem Hrn Recensenten zu lieb, muß ich solches näher beweisen. Mein Freund, oder wer da will, sehen Sie sich nur einmal in der Gegend von Pless in Oberschlesien um. Sie werden diese Methode

§. 59.

Daß mehrere Futter wird gar leicht, besonders wenn man einmal junge, und selbst im Stalle angezogene Kühe, durchaus also eine tüchtige, und eigends erzogene Zucht, erlanget hat, durch mehrern Milchgewinnst belohnet, und Freude mit Nutzen verbunden: statt daß weniger Futter, auch weniger Nutzen gewähret. Und was gilt und giebt nicht der mehrere und kräftigere Dünger? Wer den nicht beym Kleebaue und reichlichen Futter schätzt, der hat seine Aecker nicht lieb: und verdient weder Mitleid, noch reichern Milchnutzen.

Ich

Methode sehen, und wenn man Ihnen davon gekochtes Sauerkraut, das man allemal erst mit einem großen Küchenmesser kurz vor dem Kochen zerschneidet, ohne Ihren Vorbewußt vorsezen wird, solls Ihnen gewiß gut schmecken: ich meines Ortes aß es immer gern, und ließ mein Kraut alle Jahre so einlegen, sowohl in die Erde, als auch in Tonnen und dergestalt, daß bald eine Lage Krauthäupter, bald eine Lage geschnittenes Kraut kam; auf diese Weise sauert es herrlich, nur daß es ohne Salz etwas Wasser erhalten und etwas länger stehen muß, bis es säuert. — Doch muß ich diesem Hrn Recensenten noch besonders die Erinnerung! machen: daß bey mir nicht die Rede von Krautblättern — wie Sie sagen — war, sondern ich schrieb deutlich von Krauthäuptern. (m. f. S. 69. in der ersten Auflage.) Gesezt Sie könnten nicht selbst im Meßnischen nachsehen, so lesen Sie allensfalls nur Sammar's Reisen durch Oberschlesien, Gotha, bey Ettinger 1787, S. 23. So schmutzige Plätze auch oft — wie da gemeldet ist — zu diesem Einsäuern der Krauthäupter erwählet werden, so gut schmeckt es. Den Winter hindurch bleiben die Insekten davon entfernt. Werden Sie es nun glauben?

94 Zweyte Aufgabe. §. 60. 61.

Ich habe diese Saite schon oben §. 33 und 34 genug berührt, und kann daher hier abbrechen.

§. 60.

Wer gedörrte Kartoffeln zu Schrot mahlen läßt, kann zur Abwechslung auch hievon alle Wochen etliche male einige Hände voll von diesem Schrote unter das Hechfel mit Wasser befeuchtet, vermischen, und so seine Rüche immer bey gutem Appetite, stark bey Leibe, und reich im Nutzen erhalten. Wie die Kartoffeln zu dörrn sind, ist wohl bekannt? Um sie zu Gries zu mahlen, werden sie geschält, zerschnitten und auf Horden oder auf einer englischen Malzdarre ohne Rauch gedörrt: die hingegen, welche man fürs Vieh anwenden will, wäscht man bloß, zerstoßt sie mit schon gedachten krummen Eisen, das wie S ausseht, und trocknet sie so fort auf jeder Malzdarre, oder auch im Backofen. Mehr kann man hievon im Prodromus meiner Encyclopädie beym Artikel, Kartoffeln finden.

§. 61.

So viel für die Behandlung und Pflege der Rüche in oder bey einer Stadt. Soll ich noch etwas für die von Städten entfernte Landwirthe, und den gemeinen Mann zugleich hinzufügen: dann kann es in folgendem darinnen bestehen.

§. 62.

§. 62.

Man bediene sich einer der vorgedachten Methoden, die einem oder dem andern am minder kostbarsten und doch zuträglichsten zu seyn scheint: besonders erwähle man diejenige, welche mit Klee und Kleehäute vorgeschrieben worden. Diese nußt in, bey, und entfernt von Städten: wiewohl nicht an einem Orte, wie an dem andern, in Rücksicht des Gewinns, gleichförmig groß; aber doch unter allen Fütterungsarten am meisten, und ohne größern Aufwand als Einkommen.

§. 63.

Ich habe im Anfange in der Behandlungslehre überhaupt, als auch insbesondere zunächst Reinlichkeit gleichfalls auf Ordnung gedungen. Da nun diese bey gutem Futter, wenn dasselbe gleich nicht so reichlich sollte gegeben werden können, mehr Nutzen gewähret, als ein reichliches Futter schaffen kann und wird, wenn es bey noch so großem Ueberflusse dennoch in Unordnung gegeben worden ist: so lasse man sich dieß alles sehr empfohlen seyn, und dann ist es noch gewiß, daß halb so viele selbsterzogene, und zur Stallfütterung von Kleinem auf gewöhnte Ruhe bey derselben schon den Nutzen bringen, den noch einmal so viele Weidkühe liefern. Wie vielmehr sollte man

man es sich angelegen seyn lassen, eigene Zucht und die Stallfütterung mit aller Ordnung vorzuziehen. Um aber so eine Anstalt im Großen, wenn man sie nicht selbst übersehen kann, in gehöriger Ordnung zu unterhalten, muß erstlich eine tüchtige Aufseherin (Wirthin, Kuhmutter, Schleuserin, Meyersche, oder wie man sie nennen will, genug, wenn sie nur die Sache versteht, und recht verstehen will, und derselben daher gewachsen ist) über die Mägde gesetzt werden. Diese muß strenge auf Ordnung stets wachsam halten. Einige finden es sogar für zuträglich, eine Mannsperson zum Aufseher, den man einen Schweizer nennet, anzustellen. Dieß mag einem jeden frey stehen, wen er dazu am tüchtigsten hält: wenn nur die Mägde durch diese Aufsicht Ordnung befolgen. Eine andere Person muß hiebey Gehülfe seyn, die den Mägden die gehörige Quantität Futter für jede Kuh portionweiß zutheilet: z. B. trockenes Häufutter abgewogen, und grünes Futter in Körben abgemessen. Das letzte läßt sich in Körben durch so einen beständig damit umgehenden Menschen, sehr leicht bewirken, wenn er einmal aus täglicher Übung gelernt hat, wie viel auf eine, oder etliche Kühe in einen Korb gehet, der Klee werde hiebey entweder mit der Blüthe ganz, oder ohne Blüthe mit Stroh zu Hexel geschnitten, abgereicht: so auch mit allen übrigen Fütterungszuthaten.

Diese

Diese Person bestehet am füglichsten und billigsten in dem gewesenen Kuhhirten. Dieser wird, sobald der Waidgang abgeschafft ist, unnöthig, aber bey der Stallfütterung desto nöthiger und dabey nützlicher, wenn er die Zustände des gesunden und kranken Viehes kennet, und die ersten gut zu unterhalten, die letzten aber schleunig abzuwenden weiß. Dieser muß nie aus der Nähe des Stalles kommen: es wäre dann, daß eine Magd seine Stelle um diese Zeit verträtte. Er muß in allen Stunden des Tages und des Nachts gehörige Umsicht beym Viehe halten, ob ihm nichts widriges begegnet seye. Und so kann er zugleich mit Aufseher seyn, daß das Futter auch von den Mägden so, wie ers ihnen gab, Stück für Stück ordentlich zugetheilet, und die Krippen vor jedem eingelegten Futter rein gemacht worden. Zugleich muß er nachsehen, ob die Kühe rein und ordentlich ausgemolken worden sind, und die saumfeeligen Mägde zu ihrer Pflicht rückführen, oder es seinen Vorgesetzten anzeigen. Vorzüglich muß er zuletzt, wenn die Kühe bald trocken stehen und kalben sollen, Acht haben, daß die Mägde nicht zu früh aufhören zu melken, damit die Kühe nicht verwöhnt werden. Denn eine gute Kuh muß nur 4, höchstens 6 Wochen trocken stehen, und daher wie im 3ten §. gesagt worden, als Erstling schon dazu gewöhnt werden.

G

Hierinn

Hierinn versehen es die Mägde am meisten, besonders bey Erstlingen. Sie sagen früh, die Kühe geben nicht viel, oder die Milch ist schlecht, daher muß man sie trocken stehen lassen. Mitnichten, bey Erstlingen muß man lieber die Milch den Schweinen geben, als solche ungemolken stehen lassen. Zuletzt melkt man auch des Tags nur einmal; aber eben aus der Ursache muß der Hirt und das Gefind das Rindern jeder Kuh anzeigen und aufschreiben lassen, damit man ordentlich berechnen könne, wenn diese oder jene Kuh, kalben wird. Daß man jeder Kuh eine Nummer oder einen Namen giebt, ist nöthig. — Dieser Hirt kann zugleich den Klee hauen, und mit einem oder etlichen Paar zur Kleemast aufgestellten Brackochsen, oder aber mit einigen Sarrochsen, (Stamochsen) denen diese leichte Arbeit eher gesund als schädlich ist, einführen, wenn ihm solcher von einigen Mägden zusammen gerechet, und zum Aufladen zugerichtet worden. Auf diese Art können 10 — 12 Kühe bey der Stallfütterung eher von einer Magd besorgt werden, als bey dem Waidgange. Und wenn man noch dabey jeder Magd ihre gewisse Anzahl Vieh gezeichnet übergiebt, und jährlich einmal derjenigen, welche ihre Anzahl am schönsten in und ausser dem Winter gebracht hat, eine Ermunterungsprämie, oder auch etlichen Mägden eine kleine Accessitprämie schenket: so wird man

man durch den Eifer, welchen jede bezeugt, die Prämie zu gewinnen, den Nutzen dafür reichlich ärnten, und immer williges Gefind haben. Ich versichre aus Erfahrung, dadurch wird mehr gewonnen, als durch Zwang. Dieses mit Ordnung und Klugeer Eintheilung verbunden, macht alles leicht und möglich, was einem andern, der dieß nicht achtet, schwer oder gar unmöglich scheineth.

Hätte der Herr von Benkendorf in seiner Stallfütterungsanleitung mit Klein geschnittenem Klee — welches Kleeheylfüttern für den nicht übel ist, wenn es gefällt, und wer auf 100 Kühe, so wie er, 4 Mannspersonen ohne große Kosten zu Hülfe geben kann, oder welches besser wäre eine Heylmühle anlegen will — nicht Ordnung zum Grunde gelegt: er würde gewiß nicht 20 Kühe durch eine Magd haben versehen lassen können, wenn er auch schon des Sommers einige Kammerweiber zu Hülfe gegeben hat.

Denjenigen, welche dergleichen Kammerweiber oder Hausinnen zu Befehl haben, ist sein Rath sehr dienlich. Ich beziehe mich auch hierinnen der Kürze wegen auf seine Vorschrift, *) und empfehle denen,

§ 2

die

*) M. s. dessen Berliner Beiträge 5 B. S. 544. u. f. Nicht minder kann bey Holländerereyen, wo die Kühe nur 2mal täglich gemolken werden, und des Sommers Tag und Nacht draussen bleiben, eine Magd auf 20 Kühe

die ihr Vieh an warme Winterfütterung gewöhnt haben, seine Brühfütterung;*) zumal da in derselben ebenfalls gute Ordnung herrscht. Wer aber seine Kühe einmal an kaltes, und nur in der stärksten Kälte etwas abgeschrecktes Wasser nebst Kleehau gewöhnet hat; der kann das viele Heyseschnitten, und das Holz zum Brühfutter u. d. m. in der That ersparen; und die gesündeste Viehzucht noch eher, als bey warmem Futter erhalten. Um aber das Vieh, welches bereits an warmes Getränk gewöhnt ist, nun an kaltes gewöhnen zu können, so muß man dieß nur nach und nach unternehmen, und im Anfange kaltes Wasser mit etwas Schrot und Salz vermischt geben. Außerdem würden sie das kalte Wasser stehen lassen, und sich hungrig brüllen. —

§. 64.

Was ich von den Dunstströbren für das junge, im Stalle gefütterte Vieh, erinnert habe, das gilt bey den Melkkühen in seiner ganzen Krafft um desto mehr, als jeder dieß von selbst einsehen, und eine Schädlichkeit von unlüftiger Stallfütterung gern dadurch abwenden wird. Ich glaube hier, mich süßlich

Kühe eher hinlänglich seyn, wenn man der Vorschrift eines darinn erfahrenen und aufmerksamen Landwirthes (man suche sie in den S. 24 benannten Bekmannischen Beyträgen 8 Th. S. 185. f.) folgen will.
*) In der 37ten Abhandlung der Berliner Beyträge.



lich auf das Gesagte des 27 und 28ten §. berufen zu können.

Dagegen ist mir für die Kühe, und für die zu Kühen werden sollenden Kalbinnen, noch eine gemeinschaftliche Sorgfalt in und bey Städten, so wie in dem Lande zugleich, noch besonders zu empfehlen übrig. Und zwar, daß für beyde ein besonderer Rinderplatz in und bey Städten sowohl, als auf dem Lande gehalten werden solle, worauf man sie täglich eine Stunde zum Stammochsen (Bullen oder Farren) beläßt: dieß ist wohl kaum einer Erinnerung werth? Und dennoch ist dieses Verfahren bey einer etwas nachlässigen Stallfütterung deswegen nöthig, damit keine Kuh das Hindern veräume. Es kann wohl ein naher Brachacker stückweiß und abwechselnd bergestallt dazu erwähnt werden, daß man einen Pferch darauf macht, und das Vieh auf einer Stelle etliche Tage hindurch des Tags 3mal 1 bis 2 Stunden darinnen läßt. Alsdann bringt man den Pferch weiter, und pflügt sogleich jene gepferchte Stelle unter. Auf diese Weise wird der hier versträute Dünger genutzt, daß ihn nicht Luft, Regen und Käfer verzehren können: und die Vermischung mit der Erde macht, daß er und der Urin auch nicht äzend, sondern in Gährung gebracht wird. Wer keinen Pferch um sein Stallvieh machen will, der lasse es nur sein nahe beysam-

men halten, und eben so abwechselnd diese Stellen umpflügen. Gesezt es würde nicht bald dick genug von Dünger in 1 oder höchstens 2 Tagen, so wird nach 14 Tagen noch einmal auf die ersten Stellen getrieben, noch einmal gepfercht, und dieses als Wendfahre untergepflügt. Oder man fährt halb so viel Dünger, wie sonst gewöhnlich wäre, aus dem Dunghofe dahin. Wer alles dieses nicht thun will, macht für diese Stallkühe einen angemessenen weitläufftigen Pferch in seinen Hof, und läßt fleißig einsträuen. Da ich aber auf die Hofesfütterung des ganzen Tages gar nichts halte, so verlange ich diesen Pferchplatz nur für die 3 Stunden des Tags, in welchen sie ausgetrieben werden; damit auch hier die Käfer und der Regen nicht so viel guten Dünger verzehren können. Ich bin aus Ueberzeugung ganz für die Stallfütterung, wo der Dünger im Stalle des Sommers 3, und des Winters 6, höchstens 14 Tage verbleibt, und dann auf den Hof auf eine von der Mittagsseite mit Bäumen umpflanzte Dungstätte gebracht wird: eine Dungstätte, die mitten einen Graben hat, worinn die Jauche so abziehet, daß man den Dünger bey trockner Zeit davon beneßen, bey nasser Zeit hingegen die Jauche auf Felder verführen könne. Hier merke ich jedoch an, daß diese Jauche, wenn Wiesen nahe liegen, mit Wasser geschwächt, auch auf diese gebracht werden

den

den dürfe: denn wenn sie zu dick und scharf ist, würde sie das Gras verderben.

§. 65.

Hiebey muß ich erinnern, daß diejenigen, welche ihre Kühe bey der Stallfütterung im Sommer 3mal des Tags, und im Winter 2mal, bloß zur Tränke im Hofe, oder sonst in der Nähe austreiben, und den Stämmochsen zuweilen auch mit losbinden, solche jedesmal eine Stunde hiebey herum gehen lassen können. Sie haben hiebey eben keinen besondern Kinderplatz vonnöthen: denn diesen hat man nur aus dem irrigen Wahne erdacht, daß die Kühe eine Bewegung, wie bey der Waide zu halben Tagen gewöhnlich ist, nöthig hätten. Plagt doch das arme Vieh die Hipochondrie nicht, sondern nur die Menschen! Frey von diesem Uebel braucht das Vieh auch keine große Bewegung. Wenn der Mensch eben so ohne Verstand, wie das Vieh wäre, würde er ohne Hipochondrie bleiben, mithin der Erleichterungsmittel dagegen sicher auch nicht bedürfen? Wie passend sich hierüber Medikus vom unglücklichen Menschen, dem Narren, ausdrückt, das kann man in den Ruhrpfälzischen Bemerkungen *) umständlich finden: hier

G 4

ziehe

*) Der dortigen phis. ökon. Gesellschaft v. J. 1772. S. 281.

ziehe ich nur kurz aus: „Nachdenken und sich nicht bewegen, ist außerordentlich schädlich. Aber das Ding, das nicht denkt, kann Zeitlebens still sitzen; sein Körper wird dadurch nicht Noth leiden.“

Wem jedoch immer noch bange dafür ist, daß das Vieh ohne Bewegung bey der Stallfütterung Schaden leiden möge: der kann seinen Trost beyhm Herrn von Benkendorf durch halbe Stallfütterung finden, *) in so fern ihm der Verlust des halben Düngers eben so lieb ist. Denn von der Gesundheit des Viehes mußte derselbe doch zum Besten der vollkommenen Stallfütterung hinzufügen: „daß sein, beständig auf dem Stalle stehendes Vieh, eben so gesund, als das halb im Stalle behaltene geblieben seye.“ Hieraus erhellet zur Genüge, daß es ihm zum Theile darum gewesen, wie er das der abgeschafften Ochsen und dagegen angeschafften Pferde wegen erübrigte fette Brachgras nützen könne, (welches wohl zum Brachhau besser benutzt und sodann den Schaafen noch nützlich genug gewesen wäre, so wie er sich dann hierinn selbst, S. 338. zurecht weiset,) meistens aber, daß er dem Vorurtheile nachgegeben, wovon er auch also sagte: „Inzwischen wird doch hierdurch dem gemeinen Vorurtheile, als wenn das beständige Stehen

*) In seinen Berliner Beyträgen 5. B. S. 648.

Stehen dem Viehe nothwendig schaden müßte, ausgewichen.“ Daher verdient desto mehr empfohlen zu werden: daß man, besonders in, und bey Städten es nicht zulassen müsse, daß alle Rühe beynah zu einer Zeit rindern, mithin auch zu einer Zeit kalben dürfen.

§. 66.

Aufmerksame Wirthe nehmen ihren Bedacht dahin, daß die Rühe vertheilt, und so rindern, damit man immer frische Melkkühe habe, und so fort seine Kunden beybehalte; indem man sie auf diese Weise jederzeit mit Rahm, (Schmant) Milch, Butter und Käse — wofern man in und bey einer Stadt letzte zu fertigen rathsam findet — versehen kann.

§. 67.

Auf dem Lande schränke man sich dahin ein: daß man von seinen Rügen nur so viele zu gewissen Zeiten zulasse, als man um die Zeit, wenn es an grünem Futter gebriecht, oder aber, wenn man Milch und Butter nicht gut absetzen kann, frische Melkkühe verlangt. Die meisten lasse man dagegen so zu, daß sie kurz vor dem Anfange des vollen Futters kalben.

§. 68.

Hat man jedoch einmal Kleeheu genug, dergestalt, daß solches in reichem Maaße gefüttert, Sommers wie Winters eben den Milchnutzen gewähret, den das reichliche grüne Futter beziehen läßt: dann kann man wohl das Kalben der meisten Kühe gegen diese Zeit herannahen lassen, als man den theuersten und besten Absatz der Butter zc. zc. frisch vermuthen kann; aber, wie gesagt, und ich wiederhole es: nur dann ist dieses anzurathen, wenn man Futter genug hat, und seinen Kühen zu allen Zeiten satt geben kann. Einem nachdenkenden und aufmerkamen Wirthe wird dieses und mehr anderes selbst beyfällig seyn, ich beuge mich daher zur weitem Beantwortung und sogleich an

Die dritte Aufgabe.

Die Vortheile der angegebenen Fütterung, und der Milch vermehrenden Mittel durch wirklich gemachte Erfahrungen von ihrem Effecte und von ihren Kosten zu bestättigen.

§. 69.

Der Verfasser hat verschiedene Stallfütterungs-
Kuhmolkereyen, zum Theile als Eigenthum in Kaisers-
lautern,

lautern, zum Theile erpachtet zu Gränthal, zum Theile unter Administration im Miserauer und Deutschweixer Amte auf 7 Vorwerken *) verpfleget, und kann daher, da solches von ihm sowohl in einer Stadt, ein andermal bey einer beträchtlichen Stadt und endlich auch auf dem Lande mit Aufmerksamkeit prüfungsweis unternommen worden, und da er über das noch viele Beyspiele seiner Freunde, die als Vorgänger ihm den Weg gezeigt, zum Theile ihm in der Folge nachgeahmt haben, persönlich gesehen und die Rechnung über Einnahme und Ausgabe überdacht hat, also mit Grund und Erfahrung versichern, auf was Art man den besten Effect davon in Betracht der Kosten angeben könne.

§. 70.

In einer Stadt hat er durch Verkaufung der süßen (frischgemolkenen) Milch den höchsten Nutzen bezogen, und zwar eine Kuh bey sattem, oben angegebenem Sommer- und Winterfutter mit Klee und Kleeheue nach Abzug aller Ausgaben an 20 — 21 Gulden gebracht. Es ist billig, daß man hiebey allemal das mit in Anschlag bringt, was man selbst consumirt. Denn hat man das Vieh nicht, so muß man
ja

*) Jetzt, da der Preis ertheilt ist, darf ich diese Orte nennen: das 4. Heft ökon. Briefwechsel irrt!

ja die Milch zc. für baares Geld kaufen? diejenigen Wirthschaftsrechnungen gefallen mir allemal am besten, wo man alles in Einnahme bringt, und so auch alles verausgabet; wie z. B. im Stollberg-Wernigerodschen geschieht. Ist es schon etwas mühsamer, wie das gewöhnliche, so erfährt man auch auf diese Art, was für Kostenaufwand man hat, und was wahrer Gewinnst ist. Wie will ich aber das bey Milchwirthschafften richtig wissen, wenn ich das nicht in Einnahme noch Ausgabe bringe, was ich meinem Gesinde und mir gebe? u. s. m.

§. 71.

Nahe bey einer Stadt war der Gewinnst durch Verkauf eines Theils Milch in Rahm, in Butter und Buttermilch, so wie der Ueberrest der Schlickermilch (Sauermilch) in Käse verwandelt, und die Molken den Schweinen verfüttert, von einer Kuh nicht höher als auf 14 — 15 Gulden zu bringen: sobald aber die Sauermilch nicht in Käse verwandelt, sondern den Schweinen gefüttert wurde, konnte dieser Ertrag an 16 Gulden gebracht werden.

§. 72.

Bei Gelegenheit, daß der Verfasser einen Versuch machte, die Molken nach des Herrn Staatsraths Ritsch,

Ritschlow Weise, von der ich schon §. 40 redete, zum Gebrauche bey dem Roggenbrandweinbrennen anzuwenden, so konnte er den Gewinnst auf eben angeführte Berechnung, daß die Milch zum Theile in Rahm, Butter, Buttermilch und Käse verkaufet ward, ohne daß die Schweine allso jemals etwas von Molken erhielten, zu 17 — 18 Gulden bringen; wendete er aber die Molken nicht zu Brandwein, sondern zur Bereitung des Milchzuckers an: so war der Ertrag einerley.

§. 73.

Am allgeringsten fand er den Gewinnst der Stallkühe auf dem Lande, und das bey allen obigen Weisen. Allein daselbst war auch der Gewinnst von den Waidekühen weit geringer gegen dem von Waidekühen in und bey Städten: denn da er einen Theil der Butter — die er das Quart, von ohngefähr $\frac{3}{4}$ Berliner Pfunden schwer, Jahr aus Jahr ein, nur zu $\frac{2}{4}$ tel Groschen abgeben mußte, einen Theil aber hiervon nur im wahren Werthe verkaufen konnte — so dann aus Buttermilch und Käse zc. zu erlösen Gelegenheit hatte, so konnte er keinmal eine Kuh in ihrem jährlichen Nutzen über 8 — $8\frac{1}{2}$ Gulden bringen: dagegen war aber doch dieser Nutzen von Stallkühen größer, als der auf den übrigen Vorwerken befindlichen Waidekühe; indem diese nicht mehr als auf

6 — $6\frac{1}{2}$

6 — $6\frac{1}{2}$ Gulden zu bringen waren: dann aber doch, wenn man die Sauermilch den Schweinen gab, und keine Käse machte, an 7 Gulden gebracht wurde. Dieß sind meine eigenen und sichern Erfahrungen. Weil ich auf dem Lande keine andere als diese Art selbst zu machen Gelegenheit hatte, so darf man sich nicht wundern, daß ich hier so wenig berechne. Wer freye Hände hat, mit seinen erworbenen Producten zu machen, was er will, und sie alle verkaufen darf, was sie gelten, und wenn sie hoch im Preise sind: der kann freylich eine Kuh auch auf dem Lande ungleich höher nutzen; und so habe ich es auch bey andern wirklich gesehen. Ja, ein Beyspiel, das schon lange bestehet, und neulich in den Leipziger Intelligenzen *) zunächst mehreren von 8, desgleichen 28 Thlr. Gewinnst von einer Kuh aufgestellt ist, da von des Hrn geheimen Kabinetsminister Grafen Herzberg's 60 Kühen zu Briß bey Berlin 4000 Thlr, folglich von einer Kuh jährlich $66\frac{2}{3}$ Thlr erlöset werden, beweiset, wenn auch gleich hiervon die Unkosten noch nicht abgezogen zu seyn scheinen, dennoch, daß die Stallfütterung von großem Vortheile sey: und wie hoch man Kühe in der Nähe einer Stadt bringen kann, wenn man freye Hände hat, seine Victualien im höchsten Preise allesamt verkaufen zu können.

§. 74.

*) W. J. 1784. St. 27. S. 231.

§. 74.

Auch einige meiner Freunde haben, da sie ihre Producte frey nach einer beträchtlichen Stadt, ob diese zwar entfernt war, verschleppen konnten, oder ihnen solche von Unterhändlern abgekauft und weit verschleppet wurden, dennoch eine Kuh bey sattem Futter auf 20 bis 24 Gulden, andre auf so viele Thaler auf dem Lande gebracht. Es kann hier nicht am unrechten Orte stehen, daß ich versichere, selbst unter den besten Weidkühen einen größern oder mindern Ertrag gefunden zu haben; ersten, wenn sie auf andern, mehr vom Stallfütterungsvorwerke entfernten Vorwerken nur 2 Stunden weiden durften; lezten, da sie zu Zeiten wider meinen Willen, wenn ich nicht genug gegenwärtig seyn konnte, von dem Hirten einen größern Theil des Tages (also mehr als obige 4 Stunden) auf der Weide gelassen wurden. Nicht das Beyspiel der Ruhe bey der Stallfütterung allein war es, das mich bewog, auch den Weidkühen mehrere Ruhe und dabey mehr Futter zu Hauße zu gönnen: sondern ein anderes sehr entscheidendes Exempel istß gewesen, das mich hiezu aufmunterte; und der wahrhaffte Befund von seiner Nützlichkeit machte, daß ich fest darnach immer verfahren haben wollte. Die Beobachtung des einsichtsvollen Oekonomen, von dem dieses Beyspiel aufgestellt wird,

wird,

wird, ist zu wichtig, als daß ich sie nicht hier zum Beweise meiner eigenen Wahrnehmung einreichen sollte. „Ein fleißiger und zugleich naturforschender Landwirth — so heißt es in den ökonomischen Nachrichten *) — hat bereits vor zweyen Jahren folgenden Versuch mit seinen Melkkühen angestellt, und läßt seit dem alle seine Kühe, der damals gemachten Erfahrung gemäß, mit merklichem Vortheile einer vermehrten Molkenutzung, den ganzen Sommer hindurch so erhalten.“

„Er ließ 12 Stücke dieser Kühe, wie an den meisten Orten zu geschehen pflegt, allso gleich nach aufgefressenem Futter, welches denselben während dem Melken war vorgelegt worden, zur Waide hinaus treiben; 12 andere hingegen ließ er noch 2 Stunden nach dieser Zeit, sowohl Früh als Nachmittags im Stalle stehen bleiben, ohne ihnen ferneres Futter zu geben, und alsdann erst aufs Feld treiben. Da er solches 8 Tage nach einander fortsetzte, ergab sich, daß er von den im Stalle rückbehaltenen Kühen schon am 3ten Tage 9 Quart, und am 9ten Tage 15 Quart Milch mehr erhielt, als von den erstern, welche noch dazu täglich 4 Stunden länger auf der Waide zugebracht

*) Der patriotischen Gesellschaft in Schlesien v. J. 1773. S. 92. u. f.

bracht hatten. Nach Verlauf von 8 Tagen wechselte er die angezeigte Verhaltung seiner Kühe ab: d. i. er behielt diejenigen 12 Stücke, welche hieher gleich nach dem Fressen waren ausgetrieben worden, 2 Stunden länger im Stalle zurück, ließ aber die andern 12 allsogleich außs Feld treiben. Die letztern ließen schon am 2ten Tage nach, so viele Milch als seither zu geben, und am 6ten Tage wurden von den 12 Stücken, die nunmehr eine Zeitlang nach dem Fressen im Stalle verblieben waren, 11 Quart mehr an Milch gemolken, als vorher.“ — Wenn nun schon die mehrere Ruhe mehrere Milch gewähret, indem während der Ruhe das Vieh gehörig wiederkäuen kann, wie vielmehr kann eine fattere Fütterung, und endlich selbst eine vollkommene stete Ruhe bey der nicht genug zu preisenden Stallfütterung versprechen? Doch die patriotische Gesellschaft hat ein treffenderes Resultat auf diese Beobachtung erfolgen lassen, als ich hier aufzustellen vermag. Freunde dieses Versuches dürfen daselbst, weil ich nicht gern und ohne Noth compiliren will, nur eine Seite weiter lesen.

§. 75.

Ich glaube hiemit zur Genüge den Effect nach Abzug der Kosten von obigen Mitteln zur Vermehrung der Milch durch Erfahrungen bestätigt zu haben. Es

h

ist

Ist mir also nichts übrig, als anzuzeigen, wie ich Effect und Kosten gegen einander balanciret habe.

§. 76.

Hierzu dienten mir die angegebenen Berechnungen des Herrn von Pfeifer's. *) Da man nun bey eben diesem Schriftsteller **) solche Berechnungen antrifft, die den Unterschied zwischen dem Verkaufe frischer Milch, zwischen Verwandlung der Milch in fette Käse, und zwischen dem gemeinen Butter- und Käsebetriebe immer so anzeigen, daß der Milchertrag der Höchste bleibt, so ist meine dargelegte Gewinnstseinnahme, ob ich sie gleich niemals weder aus einem noch dem andern Vertriebe so hoch, wie sie dieser klassische Autor angiebt, bringen konnte, dennoch ein neuer Beweis, wie recht derselbe aufgedachter Seite 163 spricht, und ich mit ihm sagen kann: „In den Ländern, wo die Nutzung der Kühe noch in ihrer Kindheit ist, pfleget man das Buttermachen als das Hauptwerk, und die Käse als ein Nebending zu betrachten.“

§. 77.

Ich habe dessen Bereitung der Käse aus süßer Milch nur in einigen Versuchen für mich selbst,
niemals

*) M. s. seinen Lehrbegriff sämtlicher ökon. und Kameralwissenschaften 1sten Theil. S. 168. u. f.

**) E. d. S. 165.

niemals' aber zum Absatze im Großen, zu machen Gelegenheit gehabt, daher auch kein ganzes Jahr zu prüfen unternehmen können. Es ist mir also nicht möglich, davon einen erfahrungsmäßigen Effectt anzugeben: und was ich nicht selbst versucht habe, das will ich nicht anpreisen. Indessen so erbhellet doch aus den Versuchen meiner Freunde, die Jahr aus Jahr ein süße oder fette Käse gemacht haben, daß nach ihrer Versicherung dieser Erwerb allemal dem süßen Milchverkaufe nachstehen müsse, folglich wirklich das Mittel zwischen diesem und dem Butterverkaufe einhalte; ob sie gleich auch nicht den Erlöß so hoch, wie des Herrn von Pfeifer's Berechnung ist, bringen konnten.

Meine Versuche im Kleinen, die süße Milch mit Kälberlaabe zu Fettkäsen zu machen, haben mir zwar schon so viel gegen der Bereitung der Butter aus eben so vieler Milch, und der Gelblösung aus gleicher Quantität verkaufter süßen Milch, gezeigt: daß die Bereitung der süßen Käse, wofern man Absatz dazu weiß, wenn man sie auch auf viele Meilenweg's versenden müßte, dennoch allemal auf dem Lande allem Butter, und ordinären Käsemachen *) vorzuziehen

§ 2

sey.

*) Die Fettkäse, sonst auch Schweizerkäse zu machen, lehrt gedachter H. von Pfeifer (der seit kurzem nun gestorben ist) in seinem Lehrbegriffe: man findet sie auch in den ökon. Nachrichten, der schlesischen patriotischen

sey. Denen also, die freye Hände haben, und sich dem Buttermachen entziehen dürfen, kurz, in dem Falle, wenn man seine wirthschaftlichen Producte versilbern darf, so wie man will, und so gut als man kann: dem ist das Fertigen der süßen Käse um desto mehr zu empfehlen, als er die dabey erhaltenen Molken zur Fertigung des Milchzuckers, oder zur Anwendung beym Fruchtbrandeweinbrennen nach Rüssch-Kow'scher Art recht nutzbar anbringen kann. Denn bey Bereitung dieses Molkenbrandeweines dürfte man noch einen höhern Betrag der Kubnutzung annehmen, wenn man nicht den davon erhaltenen Brandewein allein berechnet; sondern auch noch die Molkenfütterung, die unter den Fruchtstößern nicht verlohren gehet, mit in einigen Anschlag bringet. Wer freylich so, und mit allen seinen Producten, davon einige die andern unterstützen müssen, zu verfahren nicht Macht noch Gelegenheit hat: der muß auch Verzicht auf höhern Ertrag seiner Wirthschaften thun, nicht Wunder von einer Administration verlangen — lieber

schen Gesellschaft v. J. 1773 S. 260, und den holländischen zu machen e. d. v. J. 1774 S. 113; endlich den Englischen in Twamley's Anweisung, die von H. M. 1787 in der Eslinger'schen Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn ins Deutsche übersetzt erschienen ist. Aus dieser englischen Anweisung können wir manches auch für deutsche Art nützen: denn es sind wichtige Lehren und Handgriffe darinn enthalten.

ber es beyhm Alten belassen, bis er den alten Götzen zerstören kann.

§. 78.

Ich schließe: ob ich zwar selbst glaube, daß ich diese 3te Aufgabe am wenigsten erschöpft habe. Vielleicht ist ein anderer darinnen glücklicher wie ich: und mich soll es freuen, von ihm viel Gutes und Nützliches lernen zu können.

Vierte Aufgabe.

Es ist die Anwendung der zur Erreichung der Absicht vorgeschlagenen Mittel umständlich anzuzeigen, um alle Mißverständnisse zu vermeiden.

§. 79.

Indem ich diese 4te Aufgabe betrachte, so glaube ich — verstehe ich anderst diese Frage recht — in den 2 ersten Beantwortungen die Hauptfragen, die durch diese vier Erklärungsaufgaben recht deutlich werden, umständlich genug, und nach den Begriffen der jetzigen Oekonomieperiode, vorzüglich aber nach meinen Kräften, erschöpft zu haben; ohne daß ich einige

Mißverständnisse darinnen übrig gelassen hätte. Dieß glaube ich zwar nur nach eigener Meynung, oder wie ichs selbst nennen muß, aus Autorsliebe, die mich vielleicht täuschen kann! Wie leicht übersiehet nicht ein Vater die Fehler seines eigenen Kindes?

Ob ich also den wahren Sinn der erleuchteten ökonomischen Gesellschaft genügend getroffen habe, dieß ist eine andere Frage? Ich kann daher nichts weiteres mehr thun, als mit dem sehnlichen Wunsche abtreten: daß ich wenigstens einiges Nützliche für die Gegenden, des sich in der Oekonomie so glücklich ausgebreiteten, und in allen Wissenschaften so rühmlich unter der sanften und weisen Regierung der ohne Beyspiel lebenden Katharina, Selbstherrscherin aller Reußen u. u. in ganz Europa ausgezeichneten Rußland's, beygetragen haben mögte!

Nachschrift

Nachschrift und Beschluß.

Vielleicht war ich unter diesen 79 Sätzen in einigen etwas zu umständlich, welches manchmal meinem patriotischen Verlangen, nützlich zu seyn, zugerechnet werden dürfte? Gesezt es befände die erleuchtete Kaiserliche ökonomische Gesellschaft ein solches; so glaube ich gar gerne und selbst, daß es wohl ein Theil des 33ten und daher auch der 34te S. seyn könnte. Wofern dieses, und meine Schrift einigen Gebrauchs würdig befunden wird; so wäre es ein leichtes, diese S. wegzustreichen.

Würde ich nicht die Kürze lieben, so wäre es mir gewiß ein Leichtes gewesen, mich über diese Materie bis zu einem halben oder ganzen Alphabete auszudehnen: vielleicht thut mirs ein anderer hierinnen zuvor. Jedoch glaube ich, da in unserm Europäischen Welttheile schon gar zu viel über Oekonomie gepredigt worden, daß ich eher zu viel, wie zu wenig — die Vollkommenheit meines schwachen Vortrages ausgenommen — mit diesem gesagt habe.

Neue Schlußzugabe.

In 37. §. habe ich in der Anmerkung gesagt: daß man Zellerie füttern solle, wenn man bey Mastkühen die Milch vermindern wolle. Dieß merke man sich wohl, und füttere ja niemals die Zellerieblätter (*Apium graveolens* L.) weder wenig noch aber viel: denn sie vertreiben die Milch gänzlich, so, daß dergleichen heimliche Fütterung gemeinlich derjenigen Sache ist, welche bey eines andern Kühe die Milch verhexen wollen. Ist's doch eine natürliche Hexerey, die oft so viel Lärmen macht! Auch das Kraut von den Möhren, gelbe Rüben genannt, (*Daucus carotta*) vermindert die Milch, daher man es lieber den trockenstehenden Kühen, oder dem Jungviehe geben sollte. Zu bewundern ist's vom letzten, da im Gegentheile die Wurzeln der Möhren alle Kühe milchreich machen: wie denn die Thüringer Bauern dergleichen häufig pflanzen, um ihre Kühe, die mit wohlgewählten Kuminern arbeiten müssen, gut bey Leibe, und bey mäßiger Arbeit auch milchreich zu erhalten. Diese Leute denken gegen Arbeitskühe so gut: daß ich sah, wie sie ihnen solche so gar im Felde gleich nach der Arbeit mit der Hand und zerschnitten reicheten. Solchen Leuten kann man das Pflügen mit Rühen eher verzeihen, als denen, die sie bey vieler Arbeit, so schlecht wie die Ochsen, bloß waiden lassen!

Mit

Mit Recensenten hab' ich bey dieser neuen Auflage weiter nichts zu reden, als sie zu erfuchen, solche so streng als möglich zu beurtheilen; aber allemal aus dem rechten Gesichtspunkte und mit practischer Erfahrung: ich lerne gerne täglich mehr. Gegen unbillige, oder aus Absichten redende, werde ich — — schweigen. Billigen Männern hab' ich in den neuen Anmerkungen schon genug gesagt: und losen Tadlern kann man dennoch nicht genug thun. Auch hab ich einen Neider, der mich, weil er weder Preis noch Accessit erhielt, im 3. Hefft Kon. Briefwechsl. bey Lebzeit verfolgte, und zum 4. H. noch andern auftrug, nach seinem Tode mit Unwahrheiten und leichtgeglaubten Attesten auf mich loszuziehen: dergleichen strafe ich mit stiller Verachtung; zumal ich höhere Atteste in Händen habe, *) und das Publikum mich besser kennt. **) Wortklaubern mag

H 5

der

*) Einiae stehen schon in meines Prodromus Vorrede S. XIV. f. und das meiste Streitbare des 3 Heffts Briefwechsel ist schon in meinem Schubartischen Geschenke, also auch die verläumberischen Vorträge dieses 4 Hefftes, die ich dem Drohen zufolge schon vermuthen konnte, zum voraus mit beantwortet. Mein Gewissen ist übrigens nur guter Handlungen bewußt.

**) Die Nebensache dieses Neids ist, daß ich nicht alles, was er schrieb, lobte. Lobte ich doch S. 75 zur Genüge, was lobenswerth war: und so werde ich auch streng dabey bleiben, daß, was ich nicht für gut halte, anzuzeigen. Einem jeden stehts dann dennoch frey, meiner Meinung, oder auch nicht derselben zu seyn. Einer ist mir immer so werth wie der andre.

Der Nachtrag zur ersten Auflage, den ich 1786 selbst verlegte, neuerdings in 1½ Bogen und für 1 Groschen zu Dienste stehen. Und endlich denen, welchen mein Bogen: Anzeige und Beytrag zum zweyten Bande meiner Encyclopädie, noch bis jetzt fehlt, und sie doch die Art, Wasserfurchen ohne kostspielige Handarbeit zu machen, wissen wollen, die können solchen entweder bey mir selbst oder durch alle Buchhandlungen in der Breitkopfschen Buchhandlung zu Leipzig und Dresden für 1 Groschen erhalten.

Im November 1787.



Erklär

Erklärung der Kupfertafel,

die in dieser Preißschrift zu S. 28, S. 44, und
meiner Encyclopädie 2tem Bande zu S. $\frac{1}{9}$
S. 3 genützt werden kann.

(Gezeichnet von Steglich, Architect zu Falkenberg
in Schlesien.)

Fig. I, II, III, stellen Zeichnungen vor, welche die
Einrichtung eines Kuhstalles mit einem Futtergange
zwischen den Köpfen der Kühe bequem machen: so,
daß wenn es zu einem breiten Gange an Platz zu stei-
nernen oder hölzernen und vereinzelt eingemauerten ova-
len Krippen fehlt, dagegen Horden und Siedefässer noch
in einen Theil des Ganges anzubringen sind. Alles
wird nach dem Maaßstabe K, K, berechnet.

Fig. I, zeigt den Grundriß, wo bey A, A, A, A, A,
5 Kühe stehen, daß aus den vor ihnen stehenden Fässern
c, c, c, c, je zwey und zwey zwischen einem Eingange
e, e, fressen, so, daß die Mägde zwischen ihnen durch
die Oefnungen e, e, zu jeder Kuh gehen können. Diese
Kühe scheinen auf dem Kupfer wegen dem Zwischengange
etwas mehr Platz zu erfordern: allein darinn kann die
Einrichtung getroffen werden, daß man diese Eingänge
etwas schmaler macht; so, daß der Eingang keinen an-
dern Platz wegnimmt, als nur den ohnehin leeren Zwi-
schenraum jeder Kuh von 21 Zoll. —

E, ist

E, ist der Futtergang, um zwischen zwey Reihen Kühen, die man bey den Buchstaben A, erblicket, durchzugehen: ist Raum in der Breite des Stalles, so wird dieser ganz nach dem Maasstabe eingerichtet; fehlt der Platz aber, so werden, wie oben gedacht, **Siedefässer** vorgesezt.

F, ist ein hervorgehendes Bruchstück der gegen überstehenden zweyten Reihe Kühe, welche Reihe gerade so eingerichtet wird, wie die bey A, abgezeichnet ist.

G, G, sind zwey änliche Bruchstücke, wo man in der Länge den Stall, an jeder Seite, so weit fortsetzen kann, als man Kühe aufstellen will.

H, stellt eine Stallthüre vor, wenn eine oder zwey im Rücken angebracht werden können: ausserdem wird dieser Platz zum Fenster, wie bey F, gezeiget ist, bestimmt. Dagegen bey E, zunächst dem Futtergange und an dessen zwey Enden der Platz für Thüren eröffnet.

t, t, zeigt eine Erhöhung an, die auch Fig. II, im Durchschnitte angebracht ist, und zum Abzug der Feuchtigkeit dient.

Fig. II, B, B, stellt den Durchschnitt in der Länge vor.

Bey b, b, b, sind die Horden bezeichnet, zwischen welchen an der **mittelsten Stelle** 2 Fässer c, c, sichtbar sind, wie man auf dem Grundrisse 5 vorgezeichnet findet. Die Horden sind 1 Elle breit und 18 Zoll hoch im Lichten. Die Vorderseite ist mit Latten verschlagen. Wo man den Dünger zu $\frac{1}{2}$ Jahren in Ställen läßt, wie z. B. in der Oberlausitz, da sind Einrichtungen nöthig,
um

um dieß alles 15 Zoll erhöhen zu können, je wie der Dünger zu- und abnimmt.

Ein solches Siedefäß e, e, das bey d aufgehängt sichtbarer ist, kann aus eichenem Holze bestehen, und mit eisernen Nägeln beschlagen werden, und so einen halben Thaler bis 1 Gulden kosten. Das Aufstellen derselben bey d, d, d, d, geschiehet nach jedem Gebrauche, wenn sie zuvor **ausgeschäbert** worden.

Bey e, e, ist der Eingang zwischen den Thüren zu sehen, wie schon beym Grundrisse gemeldet worden.

Fig. III, C, C, ist der Durchschnitt in den Queren: daselbst ist bey D, D, die Thüre zu sehen, wenn sie beym **Futtergange** angebracht wird. Dann findet man bey d, einen Zuber in der Quere aufgestellt, und bey e, ein Futterfaß; endlich werden bey a, die Kühe an jeden Queerriegel, der hier sichtbar ist, angebunden. Z, zeigt das abhängende Pflaster unter den Kühen an, damit sie vorwärts höher als hinten stehen, und die Feuchtigkeiten auch nicht in die Grundmauern ziehen können: und bey q, ist der Platz, wo die Wand auf einer Schwelle angedeutet ruhen muß.

Die, Fig. I, im Grundrisse bey c, vorgezeichneten Stellen zum Stande der Siedefässer können auch, im Falle man keine solche Zuber erwählen will, da, wo Sandsteine wohlfeil sind, zu Einmauerung steinerner oval, und in der Mitte vertieft ausgehauener Tröge dienen: wo Holz wohlfeil ist, mauert man von Holz oval ausgehauene Tröge ein, oder bauet sie im ganzen so aus; und wo Stein und Holz sehr theuere Materialien sind, da kann man diese Tröge beym Döpper stark von Thon gefertigt, glasirt, und gut gebrannt, zwischen Mauerziegeln einmauern lassen.

Wer

Wer Futterraufen, die ich wegen ihrem allgemeinen Bekanntheit hier nicht in der Höhe abgebildet habe, oben über den Krippen anbringen will, kann es in einer Prismagestalt thun: so, daß die Seite gegen das Vieh mit Sprossen, und die Seite gegen den Gang mit dünnen Windbrettern versehen werde, damit man im Futtergange über diese Bretter den Klee und das Häu einwerfen könne. Das Heyel und alles kleine Mischfutter wird blos in den Krippen vorgelegt: ja wer die Uebersicht zum Viehe ganz frey haben will, kann auch die Raufen weglassen, und alles Häu und Futterstroh in den Krippen vorlegen. Practica est multiplex. So viel Köpfe, so viel Sinne: daher lehre ich eins, wie das andre; ein jeder wähle, was ihm am besten gefällt. —

Daß der obere Boden, zu Verwahrung der Wärme, so weit sie nöthig und gesund ist, mit einem Aestriche (d. i. einer von Holz und Strohleimen ausgestrichter Füllung) oder oben wenigstens mit Brettern, endlich zum Auszuge der ungesunden Stalldünste mit Dunstschloten versehen werden müsse, damit man Häu und Futterstroh ohne Verderben auf diesen Boden legen könne, erhellet schon aus der Beschreibung S. 28, und ist auch jedem Bauverständigen bekannt: daher man im Kupfer diese Stellen bey J) weiß belassen hat. —

Vom Inhalte auf der Medaille, der eigentlich wörtlich auf Deutsch heißt:

Belohnung für die Mühe, oder den Fleiß: ist
S. 13 das mehrere zu ersehen.



Nachricht fürs Land.

In Kurfachsen können fleißige Bauern bey mir auf ein gültiges Amtsattestat, das ihnen jeder patriotische Amtmann wohl auch unentgeltlich geben und bezeugen wird, daß sie dieß sind, ein Exemplar dieser Preißschrift ganz unisonst erhalten. Und diejenigen, welche meine Encyclopädie, wozu das Stallkupfer zur 4ten Seite des ersten Bandes paßt, besitzen, und solches von mir verlangen, die sollen es für einen Groschen auf schönes Schweizerpapier bekommen. Um dieses gewiß zu seyn, hab ich das Werk in eigenen Verlag übernommen, und zunächst den Exemplarien, die erst in der Neujahrsmesse 1788 in den Buchhandel kommen, noch 800 Stück mehr abdrucken lassen: die so lange zum Austheilen bereit liegen, als noch welche vorrätzig seyn werden. —

Nachricht für den Buchbinder.

Die Medaille wird vor das Titelblatt, und das Stallkupfer hinter das Werk angeheftet.

 Nachricht für Abgebrante.

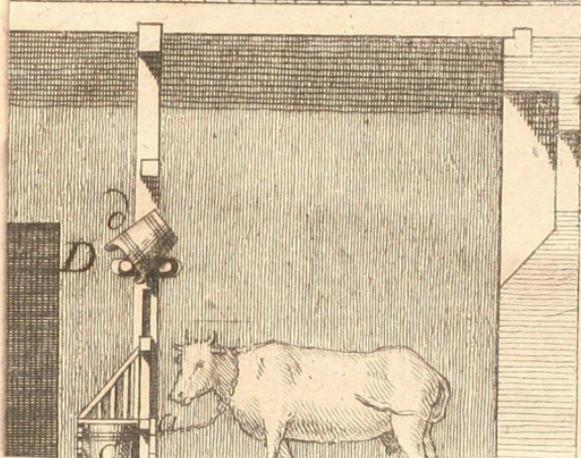
Zunächst der, auf voriger Seite zur unentgeltlichen Ausgabe für Bauern angekündigten Anzahl von 800 Stückten Preißschrift, melde ich denen heuer abgebranten Orten, 1.) Querfurth und Döbeln in Sachsen, 2.) Ruppin im Brandenburgischen, 3.) Quariz, bey Großglogau in Schlessien, 4.) Leippa in Böhmen: das ich für jeden dieser Orte, von meinen zum Buchhandel bestimmten Exemplarien obiger Preißschrift nicht nur 12 Stücke, sondern auch 12 St. meines Prodromus und 3 Stücke meiner Monathsschrift von 1786 und 1787 bereit lege, um ebenfalls nach Vermögen ihnen einen Beytrag zu leisten: ich bitte daher Gelegenheit anzuweisen, welcher sie abgefolgt werden sollen; ich werde dann auch eine Zugabe von meinen vermischten Schriften, so viel ich entbehren kann, beyfügen.

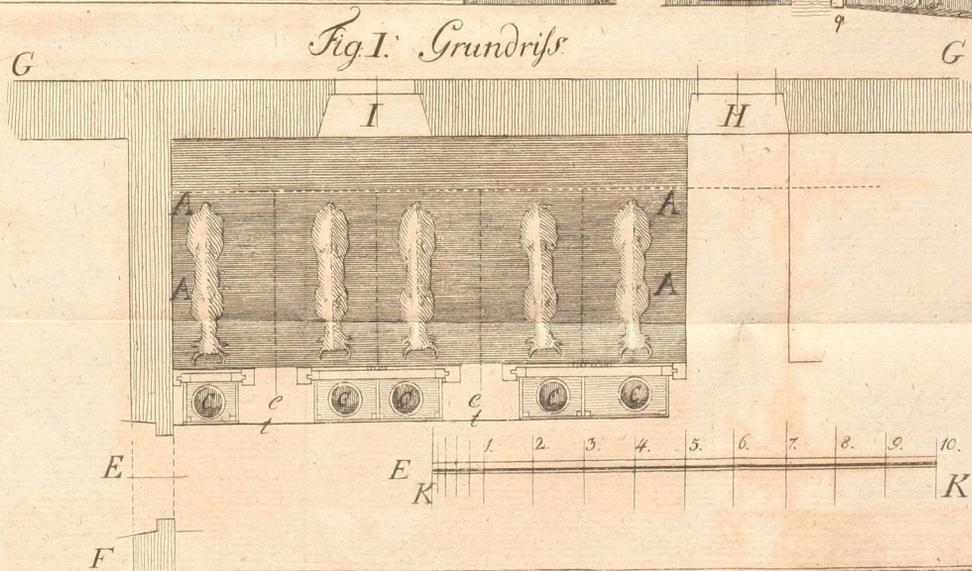
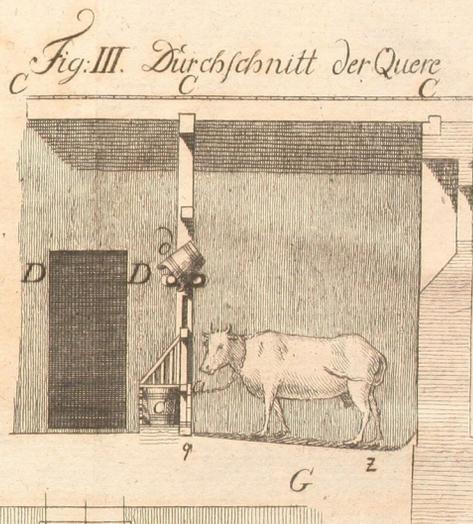
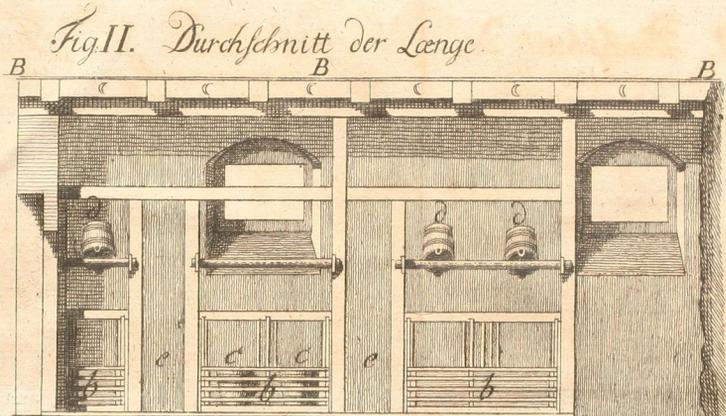
Zugleich werde ich jedem Orte die Ladenpreise melden, in welchem sie diese Schriften an Liebhaber verkaufen können.

 D r u c k f e h l e r.

S. 20, Z. 10, v. u. in der Anmerkung: statt, Waldgange, lese man, Waidgange.

III. Durchschnitt der Quere





Sieglich geL





Ta 2724 $\frac{a}{2}$
3

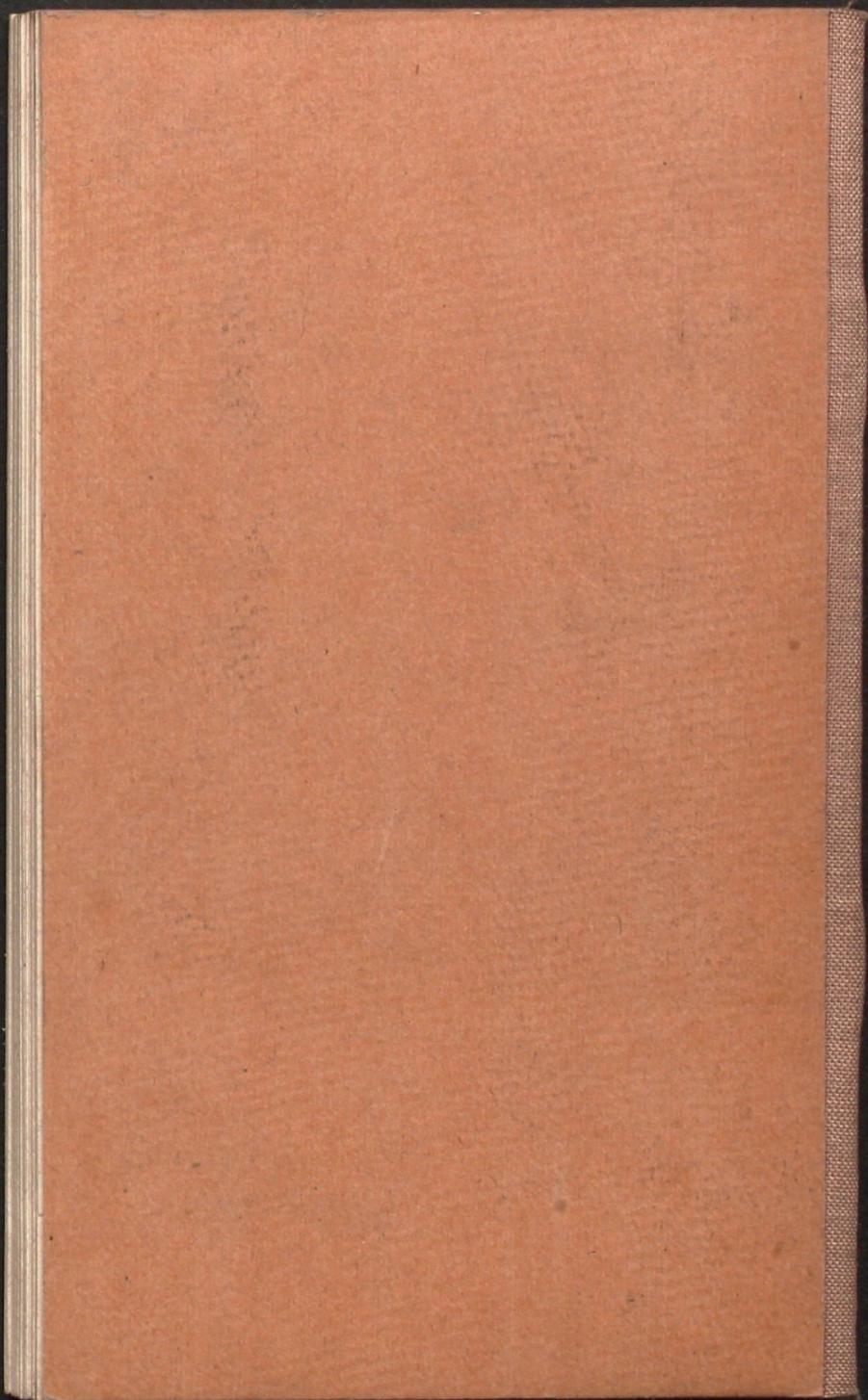
Vd 18

ULB Halle

005 895 74X

3







Johann N i e m ' s

des Amtsrathes und beständigen Secretärs der Ruhrschächtschen gnädigst bestätigten Leipziger ökonomischen Societät, der Russisch-Kaiserl. freyen ökonomischen Gesellschaft, der Königl. Preuß. Schlesiſchen patriotischen, der Ruhrpälzischen, der Schweizerisch-Vernischen, Hessen-Casselschen, Hallischen und mehr anderer ökonomischen und naturforschenden Gesellschaften Ehren-ordentlichen, und würllichen Mitgliedes

zweyte vermehrte und vervollkommnetere

A u f l a g e

seiner zu St. Petersburg mit dem Preise
und einer Medaille

bekrönten Preiſſchrift

über

die dienlichste Fütterungsart
der Kühe und Kälber,

oder

dessen allgemeine

Zucht = und Futterordnung

des

milchenden Rindviehes.

Nebst einer unentgeltlich zugegebenen Kupfer-
tafel von verbesserten Ställen und der Medaille.

Devise. Diese Preiſfrage enthält ganz die Erfüllung
meiner Wünsche.

Dresden 1788.

In eigenem Verlage und in allen Buchhandlungen
zu haben.